50558.20.50 (2)

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

BOUGHT WITH INCOME
FROM THE BEQUEST OF
HENRY LILLIE PIERCE
OF BOSTON

Digitized by Google

Gräfin Chateaubriant.

Roman

von

Heinrich Laube.

Digitized by Google

Gräfin Chateaubriant.

Roman

von

Heinrich Laube.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gräfin Chateaubriant.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gräfin Chateaubriant.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Gräſin Chateaubriant.

Roman

von

Heinrich Laube.

Zweiter Band.

Leipzig,
Verlag und Druck von B. G. Teubner.
1843.

Digitized by Google

50558.20.50 (2)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
JAN 23 1959

H. L. Pö...

Digitized by Google

III.

Digitized by Google

Digitized by Google

9.

Im Sommer 1524 hatte ein ſchweres Gewitter das Schloß Chateaubriant rundum eingehüllt wie in einen ſchwarzen Mantel. Es war gegen Abend, und die dichten, tief herabhängenden Wolken brachten eine graue Finſterniß hervor, die viel unheimlicher wirkte, als die Finſterniß der Nacht. Der Donner grollte ununterbrochen rings um das Schloß, und einzelne heftige Schläge, von breiten Blitzen begleitet, zeigten an, es ſtehe ein furchtbarer Ausbruch des Wetters unmittelbar bevor, um ſo furchtbarer, da kein Tropfen Regen die Wolken erleichterte.

In alſo drohender Stunde ſaß der Graf Chateaubriant in dem alten Thurmſchloſſe, welches durch die früher beſchriebene ſchmale Brücke mit dem neuen Schloſſe verbunden war. Dieſe Brücke führte unmittelbar in das Mittelgeſchoß des Thurmes, welches

Digitized by Google

einen einzigen Saal bildete, und die Thür an der Brücke war der einzig gangbare Eintritt zu dieſem jetzt ſo düſteren Raume. In früherer Zeit war eine der Brückenpforte gegenüberliegende Thür der Ein- und Ausgang dieſes Saales geweſen und hatte einige Stufen abwärts zu niedrigen Gebäuden geführt, welche ſich von der Weſtſeite an den Thurm anlehnten. Aber ſeit Erbauung des neuen Schloſſes hatte man dieſe Gebäude, mit Ausnahme der Ställe, verfallen laſſen und die Thür war vermauert worden. Der Thurm ſelbſt beſtand aus drei Etagen, welche immer durch verkleidete Treppen von geſchwärztem Eichenholze mit einander verbunden waren. Fallthüren am Gipfel dieſer Treppen ſchieden oder verbanden, je nachdem man ſie öffnete oder ſchloß, die drei Stockwerke. Das unterſte, etwa zehn Ellen über dem Waſſerſpiegel der Chère, welche den Thurm von der Oſt- und Nordſeite beſpülte, war das düſterſte, denn es hatte nur kleine Fenſter und dieſe waren mit Eiſenſtäben vergittert. Graf Chateaubriant hatte es zu ſeinem Schlafzimmer erwählt, ſeit die Gräfin ihn verlaſſen hatte. Das neue, ſchöne Schloß war ihm von da an ver-

Digitized by Google

leidet und das Thurmzimmer im Mittelſtocke war ſeit der Zeit ſein Wohnzimmer geworden. Im dritten Stocke hatte er ſein einziges Kind, die kleine Conſtance mit Louiſon, welche damals von Blois nach Chateaubriant heimgekehrt war, als die Gräſin ſich nach den Pyrenäen begeben hatte, wohnhaft eingerichtet. Er wollte das Kind nicht nur vor jeder möglichen Entführung Seitens der Mutter, welche es zu wiederholten Malen verlangt hatte, ſicher ſtellen, ſondern er wollte es auch in ſeiner unmittelbaren Nähe wiſſen, denn er liebte es ſehr. Louiſon war ihm durch die damalige Rückkehr aus Blois und durch ihre Aeußerungen nach der Rückkehr werth geworden. Er wußte nicht, daß ſie der Gräſin viel mehr anhing als ihm, und daß ſie bei der Heimkehr nur darum ſtrenges Urtheil über die Gräſin geäußert hatte, um den Grafen und die Nähe des Kindes zu gewinnen. Aber obwohl er dieß und ihre Abſicht, bei erſter guter Gelegenheit das Kind der Mutter zuzuführen, nicht kannte, ſo hielt er doch an der Vorſicht feſt, ſie und Conſtance nicht ohne ſeine Begleitung aus dem Thurme zu laſſen. Wenn er allein hinausging, ſo ſchloß er

Digitized by Google

ſtets die Brückenpforte, und vertraute den Schlüſſel nur dann, wenn er eine längere Abweſenheit vorhatte, einem erprobten Diener. In den erſten Monaten verließ er den Thurm gar nicht, weil ihn die Untreue Baptiſte's mißtrauiſch gemacht hatte gegen Jedermann. Erſt als Baptiſte zurückgekehrt war — denn er hatte ſich in Foix dem königlichen Zuge und ſeiner Herrin wieder angeſchloſſen und hatte es von Fontainebleau aus auf Gefahr ſeines Lebens, ſeiner Herrin zu Liebe und zur Vereinigung mit Louiſon gewagt, ſich auf Chateaubriant einzuſtellen — erſt als dieſer verwegene Schritt Baptiſte's ihn über Dienertreue wieder in etwas beruhigt hatte, vertraute er einem alten Diener, deſſen Vorfahren den Chateaubriant's gedient, ſo weit man ſich der Chateaubriant's erinnerte, den Schlüſſel zur Brückenpforte für den Fall, daß er über Nacht ausbleiben könnte. Unglücklicher Graf! Eine einfache, beſchränkte Dame hätte ihm all das Glück eines Ehelebens bieten können, deſſen er bedürftig war. Die Vorzüge Françoiſens, vollkommen überflüſſig für ihn, ſtürzten ihn nicht nur in eheliches Unglück, ſondern verwirrten ihm auch alle übrigen

Digitized by Google

Grundbedingungen eines geſicherten Lebens. Er hielt es nicht für möglich, daß dieſer Baptiſte durch die Heimkehr ſein Leben einſetzen könne für etwas anderes als für die das Gewiſſen beſtimmende Dienerpflicht, er glaubte den Verſicherungen des alten Lebensgenoſſen, daß er es für Schuldigkeit eines Chateaubriant'ſchen Dieners gehalten, die Gräfin Chateaubriant nicht mutterſeelen allein in der Fremde zu laſſen, und daß er bei ihr geblieben ſei, weil ſie geſagt, der Herr habe es befohlen. Erſt in Fontainebleau ſei er unſicher geworden, denn dort habe er zum erſten Male gehört, die Frau Gräfin wolle gar nicht mehr Gräfin Chateaubriant heißen, und da habe er ſich ein Herz gefaßt, heimzureiten und bei ſeinem Herrn anzufragen, wie er ſich zu verhalten habe. Graf Chateaubriant glaubte dieſen Verſicherungen auch darum, weil er Baptiſte immer brav und beſonders immer einfach, keiner beſonderen Klugheit fähig geſehen hatte, er glaubte ihm und ließ ihm nur die ordinäre Peitſchenſtrafe, die Strafe für eine alltägige Ungeſchicklichkeit zukommen, — aber er war in ſeiner Herrenſicherheit doch erſchüttert durch das Betragen dieſes Dieners

Kurz, der arme Graf fühlte ſich überall in Rand und Band des Lebens gelockert, und er muß deshalb nachſichtiger beurtheilt werden, wenn er im Verlauf der Dinge immer grimmiger und übergreifender ſich geberdet.

Er ſaß während des grollenden Wetters im Mittelſaale des Thurmes und ſpielte mit den Locken ſeiner Tochter, die ſich ihm auf den Knieen ſchaukelte und ſich immer enger an ihn ſchmiegte, in je tieferes Dunkel der weite, öde Raum gehüllt wurde, von deſſen dicken Wänden lebensgroße, äußerſt gröblich gemalte Bildniſſe der verſtorbenen Grafen Chateaubriant geſpenſtiſch herabſtarrten. Der Stammvater des Hauſes beſonders, welcher dem Stuhle des Grafen gegenüber hing und wahrſcheinlich nur nach der Phantaſie der genealogiſchen Vollſtändigkeit zu Liebe gemalt war, hatte bei der dunklen, gewitterhaften Beleuchtung ein entſetzliches Anſehn durch ein Paar Augen, welche wie Räder rund aus der Höhe herabſtarrten.

Dieſer Mann, welcher ſich an ſeinem Kinde letzen wollte, aber offenbar zerſtreut und mit ſeinen Gedanken anderswo beſchäftigt war, mochte ſehr unglück-

Digitized by Google

lich ſein. Wer mag entſcheiden was am ſchmerzhafteſten in ihm fraß! Ob der eigenthümliche Grad von Neigung, welchen er doch für ſeine ſchöne Frau gehegt und welcher ſich verworfen ſah; ob der beleidigte Mannesſtolz, der ſich bei öffentlicher Weibesuntreue rieſengroß und ſchmerzhaft in dem Manne zu erheben pflegt; ob der Stolz des Edelmannes, der ſeine Hausehre preisgegeben ſah? Wenn alles das zuſammen ihn peinigte, jetzt war eine ſehnſüchtige Wehmuth vorherrſchend: ſein trauriges Auge drückte den Wunſch aus, der Gattin vergeben, ſie wieder aufnehmen, ihr ein Loos bereiten zu können, welches ſanfter und lieblicher wäre, als ſie es vor der Entfernung vom Schloſſe Chateaubriant erfahren hatte.

Da öffnete Gillover, der eisgraue Diener des Hauſes, welchem der Graf die beſondere Wacht des Thurmes übertragen hatte, die Brückenpforte und ließ einen Fremden eintreten, der höflich grüßend auf den Grafen zuſchritt. Dieſer erkannte in dem beſtaubten, übrigens fein gekleideten Manne, ſchmalen, geſunden Angeſichtes erſt am Tone der Stimme ſeinen Freund Brezé, den Seneſchal der Normandie. „Wißt Ihr, was in der

Digitized by Google

Welt vorgeht?“ fragte dieſer nach den erſten Begrü=
ßungen.

Nichts weiß ich ſeit faſt einem halben Jahre, erwiderte der Graf. Seit drei Monaten peinigt mich eine Melancholie, die Gott weiß woher kommt, und die mich daheim gehalten hat in dieſem Zimmer, fern von jedem Edelmanne, den ich hätte fragen können nach der Welt. Und was vorher geſchehen war, hatte ſeinen Weg noch nicht gefunden in die ſtille Bretagne. Erzählt mir, wenn's was Tröſtliches iſt, und verſchweigt mir das Schlimme, ich bin jetzt kläg=lich wie ein Weib für alle ſchreckhaften Eindrücke.

„Tröſtlich iſt's freilich nicht, Leidensgenoſſe.“ Leidensgenoſſe? Iſt Diana von Brezé — „Wir ſprechen ſpäter von den Weibern!“ Iſt Euer Schwie=gervater frei oder todt?

„Weder frei noch todt. Davon ſpäter! Glück hat's nirgends gegeben, auch für Frankreich nicht. Vielleicht erfreut's Euch aber doch, daß unſer Aller Freund Bonnivet die Schuld trägt am neuen Landes=unglücke, und Lautrec's Scharte ausgewetzt hat durch größere Scharte. Der König, den Gott erleuchten

Digitized by Google

möge über ſeine Lieblinge alltäglicher Herkunft, hatte ihn dieſes Frühjahr an die Spitze der neu errichteten Armee von Italien geſtellt, und Bonnivet hat dieſe neue Armee wie ein Schüler verloren. Nicht etwa in einer tapfern Schlacht, nein, auf Rückzügen und Rückzügen, und an der Seſia hat er die Blume unſerer Ritterſchaft dem Verderben ausgeſetzt" —

Bayart?

„Bayart ſelbſt, der Ritter ohne Furcht und Tadel, lebt nicht mehr. Nachdem er wie ein Löwe den über den Fluß nachdringenden Feind eine Zeitlang aufgehalten, hat ihm die Steinkugel einer Büchſe den Rückgrat zerſchmettert. Jeſus, mein Gott, ich bin todt! hat er gerufen, hat das Kreuz ſeines Degens geküßt und ſich unter einen Baum ſetzen laſſen, das Antlitz gegen den Feind zugekehrt, denn auch im Tode ſollte der Feind ſeinen Rücken nicht ſehen. Und Bourbon iſt der erſte geweſen, der in der Begierde Bonnivet zu fahen, bis an den Baum gekommen iſt. Ach Herr von Bayart, hat er ausgerufen, wie jammert's mich, Euch ſo zu ſehen, Ihr, der ihr ein ſo muſterhafter Ritter wart! — Mein Herr, hat Bayart er-

Digitized by Google

widert, über mich iſt nicht zu jammern, denn ich ſterbe in Ehren, aber mich jammert Eurer, den ich fechten ſehe gegen ſeinen Fürſten, gegen ſein Vaterland und gegen ſeinen Schwur! — So iſt er geſtorben unter den Wehklagen der Feinde Frankreichs, die ihn liebten wie wir ob ſeiner Tugenden."

Es ſterben alle Tugenden in dieſem Lande, Brezé!

„O es iſt eine grenzenloſe Klage über das ganze Land ausgebrochen, als man Herrn Bayart's Leiche über die Alpen gebracht hat in ſeine Heimath, das Dauphiné. Einen Monat lang iſt jegliches Spiel und jeder heitere Zeitvertreib von ſelbſt unterblieben, und alle Welt ſagt, es bedeute dieſer Tod dem Lande ſchweres Unheil."

Er bedeutet, was ſchon iſt: die Rittertugend geht zu Grabe, des Königs Laune erhebt ſich über Brauch und Geſetz, und die Emporkömmlinge, die Menſchen der Gunſt, ſtrecken ihre ſchmutzigen Hände aus über die Seigneurs des Landes. Und Ihr ſpracht mir noch in Blois von einem großen Frankreich, das ſich bilden werde! Ein Frankreich der Avantüriers, ein Schattenſpiel weniger Jahre!

Digitized by Google

„Leider ſcheint Ihr Recht zu behalten; Bourbon iſt mit den Spaniern und Italienern durch die Corniche herab über den Var gegangen, in die Provence eingedrungen und geht gerades Weges auf Lyon. Dort, fürchtet man, werden alle Seigneurs aus Bourbonnais, Auvergne, Forez, ſelbſt Languedoc ihm zufallen, und die Mehrzahl des Adels aus den übrigen Provinzen wird ihm förderlich ſein zum Sturze des Königs, dem Bonnivet das letzte und einzige Heer verloren. So ſoll der Plan, um deß willen Bourbon flüchtig geworden, mit reißender Schnelligkeit ſich verwirklichen und Frankreich getheilt werden unter England, Spanien und Bourbon. Wir im Norden kämen an England“ —

Und dieſe Nachrichten nennt Ihr nicht tröſtlich, de Brezé? rief Chateaubriant und ſprang vom Seſſel auf.

„Nein, Chateaubriant.“

Willkommen ſei mir der Tag der Rache gegen dieſen frechen Valois!

„Vielleicht bedarf ich in Kurzem der Rache eben ſo gegen ihn, und dennoch“ —

Digitized by Google

Was iſt mit Diana von Brezé?

„Sie iſt wie Françoiſe von Chateaubriant gegen meinen Willen nach Fontainebleau gereiſ't.“

Auch vernarrt in den Mann mit der großen Naſe? Sie wird mir zu meiner Frau verhelfen, und eine Dritte wird dann die Eure wieder nach der Normandie bringen, denn der Sultan von Frankreich liebt zum Troſte für die Seigneurs den Wechſel!

„Ich hoffe, Ihr übertreibt. Diana will ihren Vater befreien, der noch immer unter dem aufgehobenen Schwerte im Louvrethurme ſchmachtet. Das Fürwort der Gräfin Chateaubriant hat ihm die Strafe aufgeſchoben, aber nicht aufgehoben.“

Kluger Valois, der gewußt hat, mit der Gnade einträglichen Handel zu treiben; ſo hat er doch für die ſchöne Diana auch noch einen Preis!

„Um dies zu verhindern will ich ſelbſt an den Hof, und da dort die Umſtände ſo peinlich geworden ſind, hab' ich Euch vorſchlagen wollen, mich zu bebegleiten.“

Ich, nach Fontainebleau —?

„Hört mich zu Ende. Die Noth dort iſt nicht

allein um des vordringenden Bourbon halber groß, es drängen noch andere Ereigniſſe; die Königin Claude liegt in den letzten Zügen.“

Todt?!

„So gut wie todt. Den Phantaſieen des Königs iſt nichts mehr im Wege, und da ein Kampf auf Leben und Tod bevorſteht, in welchem der König ſelbſt das Schwert ziehen muß, ſo könnt Ihr ermeſſen, wie die üblen Rathgeber der Gräfin, die Budé und Florentin und Conſorten, den König mit Zumuthungen beſtürmen. Er ſoll ſie, da eine Scheidung jetzt ſchwer zu erlangen iſt, ſo lange der Pabſt mit dem Spanier verbündet bleibt, zur Regentin des Reichs ernennen während ſeiner Abweſenheit, ſolcherweiſe voraus verkündigend, was ſich ereignen werde nach Erlangung des Scheideconſenſes und nach Verlauf des Trauerjahres. Ihr ſeht, nach dem Tode der Königin ſteht Alles auf dem Spiele, und jetzt oder nie muß gehandelt werden, wenn Ihr Euer Weib nicht für immer aufgeben wollt. Und mich dünkt, Eurem Charakter nach müſſe es Euch widerwärtiger

Digitized by Google

ſein, ſie als Königin von Frankreich denn als reuige Gräfin Chateaubriant zu ſehen.“

So iſt's. O, Brezé, ich ſchäme mich meiner Schwäche, ich liebe mein Weib noch, auch da ſie ſich und mich entehrt hat, und mein Herz iſt ſo ſchwach, daß es noch immer auf ein dürftiges, wenn auch ein ganz dürftiges Familienglück hoffen will; — es iſt ſchmachvoll!

„Wir brauchen unſere Weiber für's Haus und für die Ehre, wir können nicht gegen das Schickſal.“

Nein, Brezé, ich werde meiner Herr werden, ich habe mir eine Grenze geſteckt, ich habe mir geſchworen und ich wiederhole dieſen Schwur bei Gottes Blitzen, die meine Ahnenbilder beleuchten: wenn mein Weib noch einmal die Hand zurückweiſ't, die ich ihr noch einmal biete, dann laß ich Gericht halten über ſie, wie die Bretonen gethan in grauer Vorzeit gegen die Ehebrecherinnen, und laſſe ſie tödten von der Hand meiner Knechte, ſo mir Gott helfe!

Es war unterdeß immer finſterer geworden, und bei den letzten Worten Chateaubriants krachte Donner und Blitz zuſammen über dem Schloſſe, daß alles

Digitized by Google

Bewegliche erbebte und die kleine Conſtance ſchreiend ſich an den Vater klammerte, der ſelbſt todtenbleich geworden war. Denn vor ſeinen Augen hatte ſich im grellen Lichte des Blitzes das Bild des älteſten Ahnherrn an der Wand bewegt und es ſtürzte jetzt praſſelnd vor ihm auf den Boden. In demſelben Augenblicke öffnete Gillover die Brückenpforte und führte im Scheine einer Kienfackel Baptiſte in's Gemach. Baptiſte trug einen Brief in der Hand und überreichte ihn dem Grafen mit den Worten: Gnädigſter Herr Graf, es iſt nicht meine Schuld, daß die Frau Gräfin heimlicherweiſe dieſen Brief an mich ſendet, hier iſt er —

Der Graf riß ihn auf, ohne auf das Siegel zu achten. Er enthielt die Nachricht, daß die alte Gräfin Foix geſtorben ſei, und Baptiſte um jeden Preis die kleine Conſtance nach Schloß Foix bringen und Margot übergeben möge, die deſſen gewärtig ſei.

Digitized by Google

Das ungeſtörte Glück hat keine Geſchichte. Was wäre zu ſagen über die erſten Monate, welche Franz und Françoiſe im Schatten von Fontainebleau neben einander verlebten! König Franz beſaß die überaus beglückende Fähigkeit in hohem Grade, die Fähigkeit, ganz und gar und lediglich einem einzigen Intereſſe zu leben und zu dienen, und die ganze übrige Welt darüber hintanzuſetzen. Er dachte nicht daran, daß es ein Ende nehmen würde, obwohl er ſchon ſo oft erfahren, daß ſeine ſtärkſten Neigungen ein Ende genommen hatten; er dachte nicht daran, weil ſein Naturel ſich der Energie bewußt war, auch am Ende eines Intereſſes neue Lebensreize zu ſchaffen. Und Françoiſe dachte noch weniger daran; ſie war eben das poetiſche Weib, welches keine halben Verhältniſſe eingehen kann, und welches, einmal entſchloſſen und hingebend, rückhaltlos ſich hingiebt, keine andere Grenze vor Augen ſehend als den Tod. Je lebhafter ſie gekämpft für Pflicht und Sitte, deſto völliger hatte ſich die Leidenſchaft ihrer bemächtigt, da der Gedankenkampf für Pflicht und Sitte ihr verwirrt worden und Pflicht und Sitte unterlegen war, da ferner ihr Kör-

Digitized by Google

per durch die Nervenkrankheit eine Wendung erlebt hatte, welcher Florentins Umarmung unvertilgbar eingeprägt blieb. Denn auch die Sinne haben ihr hartnäckig Gedächtniß.

So ward ſie in Fontainebleau, wohin der König ſie von der Genofeven-Abtei führte, die freie, rückhaltloſe Gefährtin des Königs, und ihr Betragen gegen alle Umgebung und die ganze übrige Welt erlitt demgemäß eine völlige Umwandlung. Sie war nicht mehr ſchüchtern und beſcheiden, denn ihrem Sinne nach ſtahl ſie keineswegs die hohe und mächtige Stellung, nein, dieſe Stellung und Macht kam ihr zu durch das höchſte Recht der Erde, durch die Liebe.

Louiſe von Angoulême, des Königs Mutter, empfand dies natürlich zuerſt und empfand es mit dem größten Widerwillen, und ward zuerſt die Feindin Françoiſens, dieſer hochmüthigen Kreatur, wie Louiſe ſie nannte, dieſer verſtellungskundigen Schlange, welche mit Sanftheit und Unſchuld kokettirt habe und ſich jetzt geberde wie eine geborene Königin. War doch ſogar Duprat in den erſten Monaten ſchwankhaft geweſen, ob er nicht beſſer thäte, ſich dieſer aufgeben-

Digitized by Google

den Sonne anzuſchließen, ſtatt ihr, wie Louiſe von Angoulême ſtürmiſch verlangte, Schatten werfend entgegenzutreten. Françoiſe nämlich, welcher auch die Verwandten Semblançay's bittweiſe genaht waren, wie politiſches Unglück an jede neue Macht ſich klammert, Françoiſe hatte dieſen wie der Diana von Brezé ihre Hilfe verſprochen und war dadurch ſogleich auf den Boden Duprat's gerathen. Duprat, die kühne Logik der Liebe nicht begreifend, ſuchte hinter dem königlich ſicheren Auftreten der Gräfin irgend ein anderes geheimnißvolles Verhältniß der Sicherheit, und zögerte deshalb mit dem Widerſtande. So geſchah es, daß er dem Könige nicht nachdrücklich abrieth von irgend einer Milde für St. Vallier und Semblançay, ſondern daß er, um der Gräfin gefällig zu ſein, Aufſchub des Gerichtes und Erleichterung der Haft zuläſſig fand. Dadurch ward aber auch die Feindſchaft der Angoulême gegen Françoiſe zur unerbittlichen Schlacht geſteigert, denn ihr Duprat abwenden hieß, ihr die Hauptſtütze entziehen, und Semblançay retten hieß, ihren frechen Betrug an's Tageslicht fördern.

Digitized by Google

Nach dieſer Seite alſo ward die Gräfin ſogleich vom Aeußerſten bedroht, denn es konnte der Herzogin von Angoulême nicht ſchwer werden, Duprat zu erweiſen, daß die Zuverſichtlichkeit der Gräfin nichts weiter ſei als Mangel an Erfahrung und die Unverſchämtheit einer Günſtlingsnatur. Die politiſchen Verhältniſſe kamen dieſem Erweiſe zu Hilfe. Duprat mußte einſehen, daß der König, ringsum von Spanien, Deutſchland und England bedroht, unmöglich ſo unpolitiſch ſein könne, im Falle einer Wiederverheirathung allem politiſchen Vortheile zu entſagen und eine unmächtige Gräfin des eigenen Landes zu ehelichen, die er bereits ohne eheliche Verpflichtung bei ſich habe. Iſt denn mein Sohn, ſetzte ſie hinzu, von bürgerlicher Art, daß er des Reichs und des anmuthigen Wechſels vergeſſen könne? Iſt denn etwa bisher die bürgerliche Treue ſein Fehler geweſen? Wählt raſch, Duprat, oder ich überhebe Euch der Wahl, indem ich Euch vernichte. Ich kann einen Theil meiner bedenklichen Handlungen meinem Sohne eingeſtehen, er iſt mein Sohn und vergiebt mir, aber was dabei auf Eure Rechnung zum Vorſchein kommt, das vergiebt

er nimmermehr einem Manne, dem er ohnedies nicht zugethan iſt.

Dieſe Logik war entſcheidend für Duprat, und die Gräfin war demnach noch nicht zwei Monate in Fontainebleau, als dieſes gefährliche Paar bereits mit aller Kraft an ihrem Sturze arbeitete. Florio, der noch am Degenſtiche Chateaubriant's ſiechte und deshalb ſeinen Herrn nicht zum Feldzuge nach Italien begleitet hatte, ward unverzüglich nach Mailand geſendet. Auf Bonnivet konnte ſich die Herzogin verlaſſen; im Herzen leer und gleichgültig wie der Stutzer aller Zeiten hatte er für keine Regung Gedächtniß. Ob ihm die ſchöne Gräfin Chateaubriant jemals gefallen oder nicht gefallen, ob ſie ihn erhört oder nicht erhört, das kam nicht in Betracht. Oder doch! Ein ganz kleiner Stachel zur Feindſchaft war dem eitlen Manne doch im Sinne hängen geblieben, daß dieſe Dame, welche er entdeckt und um welche er ſich bemüht hatte, ſtets gleichgültig, ja hochfahrend gegen ihn verharrt war. Dies machte ihn doppelt geſchickt zu der Aufgabe, die übrigens ganz in ſeine Günſtlingsrolle paßte. Wäre der König beſtändig und treu

geweſen, ſo hätte der Günſtling am meiſten darunter gelitten. Er lebte vom Launenwechſel des Herrn; je mehr er Bedürfniſſe im Könige erwecken konnte, deſto mehr Gelegenheit fand er, ſich thätig und nothwendig für deren Befriedigung zu erweiſen, und je thätiger und nothwendiger er ſich erwies, deſto reichlicher belohnte ihn der König. Bonnivet, dem der eiferſüchtige Adel die Fähigkeit abſprach, eine Armee zu führen, war ganz gewiß der Mann, eine dem Geſchmacke des Königs gefährliche Schönheit in Italien zu entdecken. Und dies verlangte die Herzogin von ihm. Ganz anders verfuhr ſie in Betreff Brion's, deſſen Neigung zur Gräfin ihr wohlbekannt war. Die alltägliche Intrigue würde getrachtet haben, dieſe Neigung zu nähren und zu irgend einem Ausbruche zu treiben, welcher die Gräfin in Verlegenheit bringen und den König eiferſüchtig machen könne. Die Herzogin Louiſe verſtand die Intrigue beſſer: ſie wußte ſehr wohl, daß Eiferſucht die Pein iſt, welche das Leben der Neigung am ſicherſten friſtet. Ihr Plan war auf eine ganz entgegengeſetzte Anſchauung gebaut: Brion wurde zum Heere nach Italien geſendet. So verlor die Gräfin

Digitized by Google

nicht nur einen Freund und Beſchützer, ſondern, was der Herzogin von viel größerer Wichtigkeit war, einen Bewunderer. Sie kannte ihren Sohn auf und nieder; nicht dadurch, daß man ihm eine Sache ſtreitig machte, verleidete man ſie ihm, ſondern dadurch, daß man die Sache werthlos und wohlfeil darſtellte. Das durfte nicht unmittelbar geſchehen, aber ſie konnte dafür ſorgen, daß ihr Sohn überall, wo von den Vorzügen der Gräfin die Rede war, nur jenes gefällige Zuſtimmen ſah, welches dem Gebieter gar bald verräth, man lobe nur mit, weil er ſelber lobe. Raſche, künſtleriſche Menſchen ſind aber auf den Beifall der Umgebung geſtellt, dieſer Beifall iſt ihnen die zum Leben, das heißt zum Genuſſe nöthige Atmoſphäre, und ſolche Menſchen werden ſtets eine Neigung in ſich erblaſſen ſehen, welche Niemand beneidet, ja die Neigung wird ihnen mehr und mehr entſchwinden, je deutlicher ſie erkennen, daß Niemand ihren Geſchmack theilt.

Die Herzogin ſorgte dafür, daß ihr Sohn dies an ſich erfahre, und ſtimmte alle Hofleute auf Töne, die in dieſen Accord ausgingen, wie man eine Laute

Digitized by Google

ſtimmt. Es ſollte keineswegs ein Ton wie der andere klingen. Die ſchwierigſte Aufgabe hatte ſie bei ihrer Tochter, welche weder hier noch ſonſt wo lebhafte Partei nahm, welche aber der Gräfin herzlich zugethan blieb; denn ſie verſtand das Herz und den Werth Françoiſens. Nach einigen Verſuchen kam auch die Herzogin Louiſe zu der Ueberzeugung, ſie dringe hier nicht gerade aus zum Ziele, und es müſſe ein Umweg verſucht werden, um das Urtheil Margarethens, das weniger beſtechlich war als irgend eines, und das den größten Werth für den König hatte, verdächtig zu machen. Sie ſprach alſo ihrem Sohne von dem übeln Einfluſſe, welchen die ketzeriſchen Grundſätze auf Margarethe gewönnen; es brächten ſie dieſe Grundſätze mehr und mehr um den großen Blick, welcher fürſtlichen Perſonen zieme, ja ſie wäre bereits ſo in kleinbürgerlicher Moralität befangen, daß ſie blos deshalb noch immer an der ſo zu ihrem Nachtheil veränderten Chateaubriant hielte, weil ſie dieſelbe ihm zugeführt. Sie ſei Schuld, pflege ſie zu ſagen, daß dieſe Frau ihr häusliches Glück geopfert habe, und müſſe nun zeitlebens für ſie ſorgen.

Digitized by Google

Dieſe Wendung war doppelt gefährlich. Franz war von Natur undankbar für veraltete Dienſte, und hier wurde er an Dankbarkeit für Liebe erinnert! Daß Françoiſe rettungslos unglücklich ſein würde, wenn ſie ſeine Neigung verlöre, daß ſie alſo ganz und gar und nur auf ſeine Neigung angewieſen ſei, das war ihm eine unangenehme Gedankenfolge. Sie müßte dich alſo ſchon um ihrer ſelbſt willen lieben! war ſeine nächſte Idee; pfui doch, ſo umarmt man das Waſſer mit aller Kraft, um ſich oben zu erhalten und nicht zu ertrinken!

Herzogin Louiſe blieb bei dieſen Vorbereitungen nicht ſtehen, ſie wußte, daß ſie noch zwei Hauptſtützen der Gräfin zu erſchüttern hatte: Budé und Florentin, den ſchönen Prieſter, welchem bald nach Françoiſens Abreiſe von Foix die erwartete Beförderung nicht entgangen und der als reich dotirter Prälat nach Paris gekommen war. Mit irgend einer Verdächtigung der Gräfin bei Budé durchzudringen, das erwartete ſie nicht, denn ſie empfand ſehr wohl, daß dieſer einfache und unbefleckte Chrakter außerhalb ſolcher Kreiſe lag. Aber eben die Gewiſſenhaftigkeit, welche ihn für

ſolche Zwecke unnahbar machte, konnte benutzt werden gegen ihn und gegen die Gräſin; denn was könnte nicht durch geſchickte Zuthat und Wendung zu Gift gemacht werden in dieſer Welt! Wenn Budé veranlaßt wurde, immer und immer wieder den König an ſeine Eheverheißung zu mahnen, ſo machte er ſicher recht bald ſich, die Verheißung und die Gräſin, welcher die Verheißung gewidmet worden, dem Könige läſtig. Ferner mußte Budé tugendhafter Weiſe vor dem Beichtvater Françoiſens, vor dieſem klugen Florentin, gewarnt werden, damit er ſeinerſeits ſeinen Schützling, die Gräſin, warne vor dieſem bedenklichen Menſchen. Jedenfalls wurde dadurch wenigſtens Mißtrauen geſäet, und die Gräſin mußte von ihren unter einander entzweiten Freunden widerſtreitende Rathſchläge und irgend welches Unheil ärnten. Florentin, Anhänger der beſtehenden Kirche, war bereits ein natürlicher Gegner des ketzeriſch geneigten Budé; in dieſer Richtung mußte die Gegnerſchaft geſchürt, und damit ſie nachdrücklicher würde, Florentin, der zugänglichere, zu höherer Stellung befördert werden. Wenn Florentin wußte, woher ihm die Beförderung

Digitized by Google

käme und ferner kommen könne, ſo durfte ſich die Herzogin von dieſem Lebeprieſter dauernder Dienſte verſehen. Weil er klug war, ſollte er jetzt von der Gegnerin befördert werden, und eben weil er klug ſei, meinte die Herzogin, würde er wol bald zu wählen wiſſen zwiſchen der Freundſchaft mit einer Heldin vorübergehender Königsliebſchaft und der Freundſchaft mit der dauernd mächtigen Mutter des Königs. Daß er nebenher ein ſchöner Mann ſei, überſah die Herzogin Louiſe auch nicht.

So viel Fäden nach allen Richtungen wurden gelegt und geknüpft, um nach einiger Zeit die harmlos in Liebe dahinlebende Françoiſe feſtzufangen in lauter Situationen und Verhältniſſen, die ihr des Königs Gunſt entziehen mußten. Da aber dies Alles Zeit brauchte und die Herzogin von den Aerzten die beſtimmte Verſicherung erhielt, das lange Siechthum der Königin Claude im Hôtel des Tournelles zu Paris nahe ſchleunigem Ende, nach dem Hintritte der Königin aber von der jetzt ſo leidenſchaftlichen Neigung des Königs ein voreiliger für die Zukunft verpflichtender Schritt zum Vortheile der Gräfin zu befürch-

ten ſtand, ſo mußten außer dieſen ſicheren, aber langſamen Mitteln ſogleich einige raſche Streiche verſucht werden. Der erſte fiel mit dem Auftrage Bonnivet's zuſammen und war auf des Königs Reizbarkeit in Betreff eines ſchönen Weibes berechnet, der zweite betraf die Sicherheit der Herzogin ſelbſt in Betreff des Semblançay'ſchen Proceſſes. Wurde dieſer bis über den Tod der Königin hinaus verzögert, ſo konnte die ſchon ſo deutlich an den Tag gelegte für Semblançay günſtige Einmiſchung der Gräfin verderblich werden in einem Augenblicke, wo der König des einzigen äußerlichen Hinderniſſes einer förmlichen Erhebung der Gräfin ledig wurde. Die Herzogin ſchickte alſo auf der Stelle Duprat, den ſie nach Fontainebleau berufen hatte, um ihn zur entſchiedenen Parteinehmung zu beſtimmen, nach Paris zurück, indem ſie als thatſächliche Probe ſeiner dauernden Anhänglichkeit von ihm verlangte: binnen drei Tagen müſſe Semblançay's Verurtheilung in ihren Händen ſein, um durch ſie und durch ſie allein dem Könige zur Beſtätigung vorgelegt zu werden.

Ferner ſchickte ſie einen Boten nach der Nor-

Digitized by Google

mandie. Er trug einen Brief an Diana von Brezé, die ſie vorigen Sommer in Blois, da ihr Sohn nichts ſah als die widerſtrebende Françoiſe, geſehen und ſehr ſchön gefunden hatte. Dieſer Brief verſicherte Diana des lebhafteſten Mitgefühls Seitens der Herzogin für das bedrohte Schickſal des gefangenen Grafen St. Vallier, und beklagte es, daß Diana ihr Gnadengeſuch für den Vater durch die Gräfin Chateaubriant an den König gebracht habe. Dieſe ſei von Glück und Zerſtreuung berauſcht und habe der Angelegenheit ſchwerlich die nöthige Theilnahme gewidmet. Diana möge unverzüglich nach Fontainebleau kommen, am beſten ohne Vorwiſſen ihres Gemahls, und bei ihr, der Herzogin, abtreten. Die Herzogin werde dann zu günſtiger Stunde, und nachdem der König paſſend vorbereitet ſei, ihr Audienz, und, wenn nicht Alles trüge, die Begnadigung des Vaters verſchaffen.

Jean von Poitiers Graf von St. Vallier hatte kein beſonderes Intereſſe für die Herzogin; es war ihr alſo einerlei, ob er am Leben bliebe, wenn mit dieſer Bitte um ſein Leben ihr ſonſtwie gedient werden konnte.

Digitized by Google

Alle dem hatte Françoiſe nichts entgegenzuſtellen als ihre Liebenswürdigkeit und ihre Liebe! Freilich die zwei mächtigſten Waffen, aber doch nur mächtig regelmäßigen Naturen gegenüber. König Franz war auch in der Liebe eine völlig unregelmäßige Natur; geliebt zu werden ſchmeichelte ihm allerdings, wie jeder menſchlichen Natur, aber er war ein verwöhnter König und hatte ſein Naturel zu ſehr an Undankbarkeit gewöhnt, als daß Françoiſe aus Liebe zu ihm auf irgend eine ihm ungewöhnliche Milde hätte rechnen dürfen. Was aber die Macht ihrer Liebenswürdigkeit betraf, ſo hing dieſe ganz davon ab, daß Françoiſe all jener feindſeligen Abſichten gegen ihr Liebesverhältniß nicht gewahr wurde, daß ſie überhaupt in Allem, was von äußeren Intereſſen den König mit berühren konnte, völlig unbefangen blieb. War dies nicht der Fall, zeigte ſie ſich geſtört oder nur betroffen, ſo gewann ſie nicht nur nicht, — wie dies zwiſchen gleichmäßig Liebenden eintritt, — für ihren Geliebten an erhöhter Lebenstheilnahme, weil ihr eigen Lebensglück bedroht erſchien, ſondern ſie verlor für Franz den höchſten Reiz, den Reiz der Uneigennützig-

keit, oder, wenn man es ſo ausdrücken darf, der Unperſönlichkeit. Es ſtörte ſeine Illuſion, es war dieſem bis in die unſichtbaren Faſern ausgebildeten Egoismus läſtig, wenn die Geliebte auch außer ihm noch Sorgen haben könne, obenein Sorgen, welche bei Gelegenheit ſeine eigene Aufmerkſamkeit und Hilfe in Anſpruch nehmen möchten.

Dies darf nicht dahin mißverſtanden werden, als ob er nicht bereit geweſen wäre, der Dame ſeines Herzens zarte und beglückende Aufmerkſamkeit zu widmen; im Gegentheile zeigte ſich ſein königlich-ritterliches Weſen verſchwenderiſch darin, und er ſchenkte wie ein Gott. Aber er mußte es ſchenken können, es mußte ihm nicht der leiſeſte Anſpruch von der anderen Seite ſichtbar werden; er ſchenkte mit Freuden eine Krone, aber es verſtimmte ihn, die Sorge auch nur für einer Stecknadel Werth unter der Form moraliſcher Verpflichtung auf ſich zu nehmen.

Françoiſe war im geraden Gegenſatze hierzu Hingebung und Aufopferung ſelbſt in allen Gedanken der Liebe; es war ihr Seele der Liebe, in Allem, aber in Allem, auch in Sorge und Leid, ja ganz beſon-

Digitized by Google

ders in Sorge und Leid dem Geliebten einverleibt und — wenn dies Wort geſtattet würde — eingeſeelt zu ſein. Es war vorauszuſehen, daß ihre poetiſche Unbefangenheit auch im Geliebten ſolche Stimmung vorausſetzen würde, und daß juſt dieſe liebenswürdige Vorausſetzung über Kurz oder Lang dem Könige einen unangenehmen Eindruck herbeiführen möchte.

So lag alſo auch in ihrer Liebe und Liebenswürdigkeit, welche allein ſie ſchützen ſollten, neue Gefahr für ſie, und dieſe Gefahr trat zuerſt in's Werk. Der König hatte ihr an einem der letzten Juniabende angekündigt, er werde am nächſten Morgen nach Paris reiſen, und es wäre ihm angenehm, wenn ſie ihn begleitete. Der drückend warmen Jahreszeit wegen ſollte die Reiſe auf der Seine gemacht werden. „Du ſollſt mich erheitern, Françoiſe, — ſetzte er hinzu, — es dringen von allen Seiten ungünſtige Nachrichten auf mich ein, und der Gang nach Paris iſt mir ohnedies ein ſchwerer. Die Auflöſung Claude's iſt nahe bevorſtehend, und ich habe die peinliche Aufgabe, ein Weſen, das ich hochſchätze, noch einmal zu ſehen.

Digitized by Google

Es wird mir gar zu übel ausgelegt, wenn ich mich dieſer Form entziehe, und man hat Recht, auf Erfüllung einer ſolchen Lebensform zu beſtehen. Aber peinlich iſt ſie mir im höchſten Grade, denn die von der Krankheit zerſtörte Frau iſt kaum noch ein Schatten von dem, was ich an ihr geehrt habe, und wir wollen uns auch das Gebot der Form ſogleich zu einem anregenden Lebensacte ausbilden, wir wollen, nachdem ich den kurzen Beſuch erledigt, nach St. Denys hinüberreiten zu Jean Juſte, der noch am Grabe Ludwigs beſchäftigt iſt. Ich will den Eindruck des Sterbebettes zu Vorſtellungen über ein Grabmal Claude's benutzen, damit wir den Plan dafür ſogleich mit Jean Juſte feſtſtellen können. Du magſt bei Vincennes an's Land ſteigen, damit Du dort die Kleider wechſeln und Dich zu Pferde ſetzen kannſt. Reiteſt Du dann langſam durch die Stadt, ſo hole ich Dich bald hinter Paris wieder ein."

Françoiſe hatte von dieſer Mittheilung lauter üble Eindrücke. Sie hatte bisher immer, ſo weit es anging, eben der Königin Claude wegen Paris vermieden, ſie fand es unſchicklich für ihre Stellung, gerade jetzt

am bevorſtehenden Todesaugenblicke mit dem Könige hinzugehen, und den König gewiſſermaßen nur auf eine Viertelſtunde zu beurlauben für eine ſo heilige Pflicht! Noch mehr: des Königs alſo an den Tag gelegte Geſinnung für eine Gattin, welche ihm ſo lange treu und ergeben und auch werth geweſen war, dieſe erſchrecklich gleichgültige, ja liebloſe Geſinnung fiel ihr wie ein beängſtigender Nebel auf das Herz. Nicht daß ſie dabei ſogleich an ihre eigene Zukunft, welche ſich hierin ſpiegeln könne, gedacht hätte; ach nein, ſie war noch zu hingebend in Liebe, um ihres eigenen Vortheils oder Nachtheils eingedenk zu ſein. Aber die Liebe hat einen weiten Horizont um ſich und dieſer Horizont iſt rein und ſchön, und jede Wolke, welche aufſteigt, ſei es auch noch ſo weit ab, iſt ihr augenblicklich ſichtbar und bedrohlich, auch wenn dieſe Wolke niemals mit Regen und Sturm heraufſteigen könnte. Daß Franz ſo denken und empfinden, oder vielmehr ſo gedankenlos und unempfindlich ſein könne, war für Françoiſe die Wolke, und ſie erlaubte ſich zum erſten Male mit ſanften Worten anderer Meinung zu ſein als er, und abzurathen von ſeinen Anordnungen.

König Franz war nicht eben eigenſinnig; er ließ ſich leicht beſtimmen, wenn er ſelbſt noch keine ausgebildete Abſicht hatte; hatte er aber eine ſolche, ſo war ſie ihm feſt und werth, wie eine Skizze dem Maler, wie das Modell dem Bildner, und der Vorſchlag zur Aenderung, der nicht von ſeinem Standpunkte ausging, war ihm verdrießlich. Er wurde bei ſolcher Gelegenheit ganz König und Herr, und mit einer kurzen, ſchneidenden Handbewegung wurde jeder abweichende Vorſchlag zerſchnitten. Françoiſe beſtand länger, als der guten Laune des Königs vortheilhaft war, auf der Idee, ihm das Unpaſſende einleuchtend zu machen und ihn dadurch von den Planen abzuwenden. So ſah ſie zum erſten Male, wie ſich die hohe Stirn des Königs über der ſchmalen, vorſpringenden Naſe in eine Falte zuſammenzog, welche dem Ausdrucke des Geſichts eine bedrohliche Schärfe verlieh. O pfui doch, François! rief ſie, und der weibliche Genius, welcher ſich mit dem glücklichſten Talente an äußerliche Erſcheinungen heftet, half ihr über die entſtehende erſte Entzweiung hinweg, pfui doch François! das entſtellt ja Dein ſchönes Antlitz wie ein

Digitized by Google

Säbelhieb. Ei ei! ich ſehe Du kannſt gar keinen Widerſpruch ertragen, auch nicht den der Liebe.

Gute Françoiſe, das Leben iſt viel breiter und geſchäftiger, als die Liebe glaubt; in allen Winkeln harren die Anſprüche! Wenn ich auf Viertelſtunden beſchränkt bin für ernſte Pflicht, ſo ſieht die Liebe nur auf die kurze Spanne Zeit, welche ich zu vergeben habe; wodurch aber die Spanne Zeit bedingt iſt, das ſieht ſie nicht. Ich fürchte, es wird ſchlimmer kommen! Was jetzt dem Tode gegenüber geſchieht, das kann gar bald auch dem Leben gegenüber eintreten; wenn die Nachrichten vom Heere in Italien ſo fortfahren, wie ſie heut begonnen haben, ſo wird der trübe Morgen unerwartet da ſein, an welchem mir kaum eine Viertelſtunde übrig ſein wird zum Abſchiede für Dich. —

O nein, Franz, Du wirſt nicht von mir Abſchied nehmen, wenn Du in den Krieg ziehſt; Du weißt, ich daure zwei, drei, ja wohl auch mehr Tage hinter einander zu Pferde aus; Du nimmſt mich mit nach Italien, Du zeigſt mir Mailand und Bologna, viel-

Digitized by Google

leicht gar Rom, wo Raphael noch vor Kurzem gemalt hat —.

Nein, liebe Françoiſe, das geht nicht. —

Oh!

Es geht nicht, ſo lange der Krieg dauert. Was man thut, thue man ganz. Schwert und Kuß hinter einander, nicht neben einander, und wenn der Kuß ſich hinzudrängt, ſo ſei er ein gedankenloſer und flüchtiger, wie er dem Weibe erprobter Neigung nicht gebührt. Laß Dir von Budé erzählen, wie der tapfre Antonius, ſeine Cleopatra mit in die Seeſchlacht führend, daran zu Grunde ging. Nein, in Fontainebleau ſollſt Du mich erwarten, wenn mich die Trommete ruft, und über die Alpen ſollſt Du erſt reiten, wenn ich geſiegt habe und gen Rom ziehe, Raphael's Wandgemälde zu betrachten.

Das wird eine traurige Zeit ſein, wenn Du nicht da biſt! Ach Deine Mutter, die ich gern lieben möchte, ſieht mich mit unfreundlichem Auge an! —

Halte Dich an meine Schweſter, die iſt Dir hold! Klage nicht, Françoiſe, Weinerlichkeit verdirbt dem Weibe die Schönheit, dem Manne den Muth!

Digitized by Google

Nein, ich will nicht klagen, Franz, mit Dir habe ich auch immer Muth, aus Deinen Augen leuchtet er mir, aus Deinen Geberden fliegt er mir entgegen. Aber was bin ich ohne Dich? Hilf mir darum zu einem Troſte! Ich habe geſtern erfahren, daß meine Mutter endlich ganz dem Schlage in der Genoſeven-abtei erlegen, daß ſie geſtorben iſt, ohne mich geſegnet zu haben. Sie hat mich mißhandelt, aber ſie that es wohl aus Liebe; ſie war meine Mutter und ihr Daſein war doch immer für mich ein Troſt, wenn auch ein ſchauerlicher. Ich wußte doch, daß Jemand in der Welt ſei, dem ich zur Strafe angehörte, wenn ich dich überlebte. —

Ich ſterbe früher denn Du, Françoiſe, und langes Leben iſt auch ein Unglück, wenn man nicht einen zähen Leib hat wie die Eiche des Waldes. Den habe ich nicht, leider nicht! Es lauert ein feines Gift in irgend einem verborgenen Winkel meines Blutes und mahnt mich zuweilen in ſtillen Nächten mit den Schauern der Ohnmacht. Dies treibt mich dann zu einer Haſt und Ungeduld, welche ich ſelbſt verwünſche, die ich aber nicht überwinden kann. Vergieb mir,

Digitized by Google

wenn Du — und Du wirſt es zumeiſt, denn Dich allein liebe ich und verletze ich deshalb am tiefſten — wenn Du oft jählings betroffen wirſt von dieſer Haſt meines Weſens. Es iſt dieſe Haſt der krampfhafte Verſuch meines von Hauſe aus ſo geſunden Naturels, den fremden Krankheitsſtoff auszuſcheiden und zu zerſtören. Ach, der Verſuch gelingt nicht! Es kauert ſich der feindliche Dämon zu unſichtbarer und ungreifbarer Kleinheit zuſammen, ſo lange ich tobe, und wenn mein Toben erſchöpft iſt, da erhebt er ſich wieder langſam, aber mit entſetzlicher Sicherheit. — Du erſchrickſt davor, gute Françoiſe, Du wirſt blaß! Beruhige Dich! Ich übertreibe, weil ich nicht den kleinſten Krankheitsſtoff vertragen kann, weil ich eine kindiſche Furcht habe vor dauernden Schmerzen, vor ſiechender Unmacht. Ich weiß es, daß ich übertreibe, faſſe Muth, Françoiſe, es wird vorübergehen, und große Erſchütterungen, die mir wahrſcheinlich nahe ſind, wie ein Kampf um Krone und Leben, werden mich über dieſe Bagatellen hinausbringen. Was biſt Du ſchön, Françoiſe! Deine Schultern und Arme ſind voll geworden, ſeit Du in Fontainebleau, Dein

Digitized by Google

Haar ſtrahlt täglich größeren Glanz, Deine Lippen ſchwellen täglich ſchöner und Dein großes Auge, immer noch unſchuldig, zeigt doch in ſeinem aufſteigenden Feuer, daß es immer kundiger geworden ſei der ſüßen Liebe!

Es freut ſich, daß Du mich ſchön findeſt! O Gott, welch ein Glück iſt Schönheit! Man wohnt in einem goldenen, überall harmoniſchen Palaſte, und jede Bewegung unſeres Leibes wird uns ſelbſt ein Reiz!

An einem mondhellen Abende ward dies geſprochen. Franz und Françoiſe kamen luſtwandelnd aus dem Waldgarten über jene Teraſſe herauf, wo im Vorfrühlinge der König die Kukkuksrufe gezählt hatte. Fünf Marmorſtufen von der Teraſſe aufwärts begann, ſieben Bogenfenſter breit, die erſte und ſchönſte Gallerie, welche der König in Fontainebleau angelegt und nach ſeinem Namen benannt hatte. Dieſe Gallerieen, lange, mit allem Aufwande jeglicher Bildnerei geſchmückte Säle, waren der verſchwenderiſchſte Ausdruck eines wiedergeborenen Kunſtſinnes. Alle wiedererweckte Beziehung auf das claſſiſche Alterthum wurde darin in Gemälden, Statuen und Verzierungen ange-

Digitized by Google

bracht; von jedem Sims herab, aus jedem Knauf oder Schnörkel des Holzſchneiders entwickelte ſich ein Gedanke an antike Vorſtellungen, ja die zweite große Gallerie, welche der König außer dieſer Franz-Gallerie anlegen ließ, verſinnlichte nur das Leben und die Abenteuer des Homeriſchen Helden Odyſſeus, war eine Verbildlichung der Odyſſee und hieß auch die Gallerie des Ulyſſes.

Eine ſo überreich aufquellende neue Kunſtzeit, welche ſich, wie die Renaiſſance that, einem vergangenen Geſchmacke anſchloß und welche ſo maſſenhaft alle einzelnen Theile hervorbrachte und anbrachte, Thüren und Thore, Treppen und Balkone, Geſimſe und Bogen, Karyatiden und Schnörkel, Chiffern und Wappen, Kreiſe und Flächen, Bilder und Statuen, Farben und Metalle, eine ſolche Kunſtzeit, ſollte man glauben, hätte leicht zur Ueberladung verleitet ſein können, da es ihr doch offenbar an einem ausgebildeten geiſtigen Principe gebrach. Aber das ſpecifiſch ausgebildete Geſchmackstalent ſpottet hier wie anderswo unſerer theoretiſchen Vorausſetzungen. Ihr werdet immer wieder, flüſtert es uns ſpöttiſch zu, einen neuen

Digitized by Google

Kreis der Nothwendigkeit ausfinden, in welchen ſich alle menſchliche Hervorbringung fügen, von welchem ſie ausgehen müſſe, und das inſtinctmäßig bildende Talent wird doch immer wieder, unbekümmert um euren Nothwendigkeitskreis, ſeine Formen erfinden, und dieſe Formen werden länger dauern in ihrer Vollkommenheit, als eure weiſeſte Theorie dauert. Gott offenbart ſich eben mannigfaltiger, als der nur mit dem Talente des Denkens begabte und vom Talente des Bildens verlaſſene Theoretiker glauben oder doch ſagen mag. Und daß die Talente auf einander neidiſch ſein können, eine Unwürdigkeit, welcher ſie nie und nirgends entgangen ſind, dies iſt ein traurig Zeugniß, wir ſeien in der Menſchengeſchichte noch niemals auf jener Höhe der Anſchauung geweſen, auf welcher alle Arten göttlicher Offenbarung im Menſchen gleich hoch gewürdigt werden.

Oder war es in jener Renaiſſance-Zeit nicht bloß die Kraft der Talente, war es die Jugend und der jugendliche Enthuſiasmus derſelben, welche die übervolle Hervorbringung vor Schwulſt bewahrte? Ach, es iſt ſo leicht, irgend eine neue Erklärung hinzu-

Digitized by Google

werfen! Und daneben bleibt das Wunder ſtehen, unberührt, unerklärt in ſeiner Seele, das Wunder der Raphael'ſchen Zeit. Mitten aus einer bis zum Tode überreifen, durch bloßes Raffinement überreifen Welt, welche allen Glauben erſchöpft hat, und nur mit einem Aberglauben tändelt, deſſen ſie ſich bewußt iſt, mitten in einer im höchſten Princip bereits aufgelöſten und durch die aufſtehende Reformation am Leben bedrohten Welt erwachen die Künſte in höchſter, noch niemals wieder erreichter Vollendung, mitten in jener principiellen Nichtigkeit malt Raphael mit einer bezaubernden Reinheit des Geſchmackes, mit einem himmliſchen Zauber der Schönheit! Und zwar einer Schönheit, die, züchtig und ſinnlich zugleich, den Mönch und den Lebemann gleichmäßig entzücken kann, als ob Gott ſelbſt ſeine Menſchen gemalt hätte mit dem Reize der Keuſchheit und Sinnlichkeit, welche er beide in ſie gelegt. Woher ward dieſem ſanft leichtſinnigen Künſtler, der lächelnd und genießend unter luſtigen Prälaten Rom's lebte, woher ward ihm die Offenbarung?

Eben ſo tadellos in Geſchmack war des Königs Gallerie, obwohl ſie den weiten Raum bis an die

Digitized by Google

Decke angefüllt hatte mit Schmuck und Zierde aller Art, mit Wappen und Trophäen, mit Säulenverſchlingung und buntem Getäfel. Der Geſchmack, den alle Bildung ſteigert und vervollkommnet, iſt ein ſo urſprünglich Talent, wie das Talent des Denkers und des Zeichners, und König Franz, dem es in hohem Grade eigen war, hätte ohne ſeine Primatice und Le Roux, und wie ſie weiter hießen, Paläſte entworfen und Gallerien geſchmückt eben ſo ſchön, als er es mit ihnen that. Er war darin ſo fein organiſirt, daß er, mit Françoiſe in die Gallerie eintretend und mit ganz anderen Gedanken beſchäftigt, dennoch bemerkte, daß die aus Nußbaumholz geſchnitzte, mit Moſaiken verſehene Felderdecke Vergoldungen brauchte, um in Harmonie zu ſein mit den bunt gefüllten Wänden. Das Mondlicht glitt wie ein Traum auf dem ſpiegelglatten Eſtrich des unabſehbaren Raumes dahin und beleuchtete hier einen der brennenden Salamander, des Königs überall angebrachtes Sinnbild, dort einen glänzend aufgeſchirrten Elephanten, welcher den Triumph von Marignano ausdrücken ſollte. Und unhörbar glitt das ſchöne Menſchenpaar, Franz und Françoiſe, auf

Digitized by Google

dem glatten Eſtrich dahin Arm in Arm bis zu einem ſchmalen Wandfelde, welches mit dem Basrelief eines ſchlafenden Nymphs angefüllt war, und vor welchem der König ſtehen blieb. Ein Druck auf die Wand, und das Wandfeld öffnete ſich als Thür, und man ſah in ein erleuchtetes Cabinet, auf deſſen Fläche Semele gemalt war, Semele im Feuer Jupiters vergehend. Da hinein trat das Paar, das Wandfeld ſchloß ſich hinter ihnen, und, aus dem Cabinet einige Stufen niederſteigend, kamen ſie in die ebenfalls erleuchtete Zimmerreihe, welche Françoiſe bewohnte.

Es harmonirte mit ihrem Sinne und mit dem Geſchmacke des Königs, daß ſie, öffentlich überall als Herrin behandelt, geheimnißvoll und entfernt vom Könige wohnte. Denn des Königs Zimmer lagen auf der anderen Seite der Gallerie, und noch geſchieden von dieſer durch Vorzimmer, Treppen und Gänge, und die Thüre, welche der ſchlafende Nymph deckte, war unbekannt.

Das obige Geſpräch verlor ſich bei'm Eintritt in Liebkoſungen, und erſt als der König Abſchied nahm, gedachte Françoiſe wieder der Sorgen, welche die mög-

Digitized by Google

liche Abreiſe des Königs erregt hatte. Nur eine kurze Zeit war der Liebesrauſch im Stande geweſen, die Sehnſucht nach ihrer Tochter in den Hintergrund zu drängen; jetzt erhob ſich dieſe Sehnſucht in voller Kraft. Ach nicht zu ihrem Heile! Hätte ſie gewußt, daß ein neuer Wendepunkt ihres Lebens nahe bevorſtünde, und daß es für dieſen von größter Wichtigtigkeit ſei, Alles zu vermeiden, was dem Könige in Bezug zu ihr einen verſtimmenden Eindruck geben könne, ſie hätte geſchwiegen mit der Bitte um Entführung ihres Kindes von Chateaubriant. —

Ach das Kind! erwiderte er, den Kinder als unfertige, immerdar fordernde Weſen gar nicht intereſſirten, und dem das Geſchöpf aus früherer Umarmung ſeiner Geliebten faſt widerwärtig war, — laß es doch aufwachſen, wie es mag! Es wird ſich jetzt von Dir entwöhnt haben, und die Entführung deſſelben von Chateaubriant, ohnedies mit großen Schwierigkeiten verbunden, würde einen Lärm verurſachen, der mir im jetzigen Augenblicke ſehr nachtheilig wäre. Jetzt eben brauche ich die gute Stimmung der Seigneurs. Kinder ſind überall im Wege! Erſt beeinträchtigen

Digitized by Google

ſie Eure Schönheit, dann Eure Theilnahme, und am Ende erinnern ſie uns gröblich, daß wir alt werden und Platz machen möchten. Wo wollteſt Du denn hin mit dem Geſchöpfe, wenn es dem brutalen Grafen glücklich entriſſen wäre?

„Wohin —?“

Doch nicht hierher nach Fontainebleau? Nicht doch! Solcher familienmäßige Anhang erinnert unangenehm an die Schattenſeite der Liebe, an Sorge und Zukunft — das folgenloſe Geheimniß iſt auf der Stelle zerſtört! Wo das Kind geſehen wird, giebt's ein Verwundern, ein Fragen und Flüſtern und Erzählen! Denke nur an meine Mutter. —

„So will ich's nach Foix bringen, damit ich's zuweilen beſuchen kann.“ —

Beſuchen! Die Lebenspläne kreuzen laſſen für ein ſo kleines, noch unbedeutendes Weſen, — ſchlag Dir's aus dem Sinne, Françoiſe, und ſchlafe wohl!

Digitized by Google

Zum erſten Male hatte ſie mit Thränen des Leides dem Könige gute Nacht geſagt; ſie dachte nicht über den Charakterzug nach, welcher ſich darin ausdrückte, ſie folgerte nicht, ſie empfand nicht einmal in voller Stärke die alſo enthüllte Liebloſigkeit, aber ſie empfand Trauer. Sie liebte mit unbedingter Neigung, welche die Eigenſchaften des Geliebten wie das Schickſal ſelbſt hinnimmt; es lag ihr der Gedanke unendlich fern, daß es von den Eigenſchaften des Geliebten abhängen könne, ob die Neigung Dauer und Berechtigung habe. Eben ſo felſenfeſt war aber auch ihr mütterliches Gefühl, und ehe ſie am anderen Morgen nach der Seine hinabritt, wo das Fahrzeug ſie erwartete, ſchrieb ſie an Baptiſte jenen Brief, welchen dieſer dem Grafen von Chateaubriant mittheilte.

Leider wurde ſie während der Waſſerfahrt ihrer traurigen Stimmung nicht ſo weit Herr, um ſie dem Könige zu verbergen. Er war ohnedies nicht guter Laune; der Gang zum Sterbelager, die bedrohte Politik, die Einwendungen, welche ihm Françoiſe gemacht, und die ihm um ſo unbequemer waren, je mehr er einen Theil ihrer Richtigkeit anerkennen mußte,

die läſtige Mutterſorge endlich ſeiner Geliebten, die ihr nicht kommen ſollte an ſeiner Seite, Alles das belegte ſeinen Sinn. Niemals noch hätte Françoiſe, um ihm zu gefallen, ihres Antheils an heiterem Naturel ſo ſehr bedurft, als auf dieſem mit bunten Teppichen und Flaggen ausgeſchmückten Schifflein, welches zwanzig Ruderer pfeilſchnell den Strom hinabtrieben, und welches außen ſo luſtig, innen ſo traurig erſchien. Unter einem Baldachin ſaß der König, abgeſondert vom Gefolge, ſeiner Herzdame gegenüber und blickte mit halb geſchloſſenen Augen prüfend auf ſie. Wer ihn kannte, mochte ihm anſehen, daß der Groll, jener alltägliche, das Behagen zerſtörende Umgangsgroll, immer höher und breiter in ihm aufſtieg und bei erſter Gelegenheit ſchneidend hervorzubrechen drohte. Ein fröhlich Lächeln auf dem Geſichte Françoiſens, eine lebensfriſche Bemerkung von ihren Lippen wäre hinreichend geweſen, dieſen Groll auf der Stelle zu zerſtreuen; denn ſo ſehr ihn zuſammengekauerte Traurigkeit an Leuten, die ihm lieb waren, quälte und verſtimmte, ſo ſehr war er der geringſten heiteren Wendung zugänglich. Ja, ſein Weſen, der Heiterkeit

Digitized by Google

wie der Lebensluft bedürfend, griff oft um jeden Preis nach ſolcher Wendung, weil es ſich gar zu ſehr gedrückt fühlte von trüber Luft des Umganges.

Françoiſe wußte das nicht, und ſie fühlte ſich ihm zu eng verbunden, und war zu natürlich, als daß ſie an eine Kokettetie gedacht hätte. So kamen ſie ſchweigſam nach Mélun, an deſſen Häuſern die Seine hinſtrömt. Aergerlich ſah der König, daß Boten und Seigneurs ſeiner harrten, und daß deshalb einen Augenblick angehalten werden müſſe. Während er die überreichten Depeſchen aufriß, traten Budé und Florentin an Bord, eines Blicks vom Könige harrend, damit ſie ihm vortragen könnten, was ſie von Paris auf den Weg nach Fontainebleau getrieben und in Mélun angehalten hatte bei der Kunde, König Franz komme den Waſſerweg herab.

Unglücklicherweiſe benutzte Budé die Pauſe, um der Gräfin zuzuflüſtern, Semblançay's Schickſal ſei auf dem Punkte der Entſcheidung, nnd zwar einer für den alten ehrlichen Diener lebensgefährlichen Entſcheidung. Budé ſetzte mit leiſem Vorwurfe hinzu, ob ſie denn des unglücklichen Mannes bei'm Könige

Digitized by Google

vergeſſen habe. Sie hatte das nicht, aber es gab keinen übler gewählten Augenblick, den König in dieſer Angelegenheit anzutreten, als den jetzigen, keinen übleren für die Bitte und für den Bittenden.

Das gute Herz Françoiſens ließ ſie aber keine Rückſicht darauf nehmen, und als Budé und Florentin durch eine Handbewegung des Königs eingeladen waren, in das wieder in Bewegung geſetzte Fahrzeug einzuſteigen, erinnerte ſie mit ſanfter Stimme den König daran, daß er ihr gnädige Rückſicht auf Semblançay's Schickſal verſprochen habe, ſie aber eben von Budé erfahre, er ſei mehr als je in Gefahr. —

„Madame,“ unterbrach ſie der König, „Ihr habt zu allen Dingen größeres Talent als zur Politik; denn Politik heißt: das Nöthige zu richtiger Zeit thun. Luſtig ſein, wenn Andere luſtig ſind, wird nicht zum Verdienſt angerechnet, verſtimmt ſein, wenn Andere verſtimmt ſind, und Segel wie Steuer gehen laſſen, wie es dem Winde gefällt, das iſt Jedermann erreichbar; in ſolchem Zuſtande aber von dem gelangweilten Nachbar noch eine Rückſicht in Anſpruch nehmen, welche leicht unabſehbare Mißlichkeiten in ſich ſchließen

Digitized by Google

kann, dieß, Madame, iſt ſo über die gebräuchliche Politik hinaus, daß Ihr ſelbſt unmöglich auf ein Gelingen rechnen könnt.“

Ich verſtehe Euch nicht mein König.

„Das wird mir einleuchtend!“

Eure Rede iſt dergeſtalt eingehüllt in Gewänder von Vorausſetzungen und Nebenblicken, daß mir mein ſchweres Verſtändniß ſehr natürlich ſcheint.

— Auf dieſem Wege konnte König Franz zum Aeußerſten getrieben werden. Denn er wollte es ſich ſchon als etwas Beſonderes angerechnet ſehn, daß er ſeinen Unmuth nur in einer verdeckten Rede ausgeſprochen; dieſe Rede nun auch noch richtiger Weiſe unklar nennen zu hören, das brachte ihn zum Zittern vor Unleidlichkeit. Wie wir denn immer da am ungezogenſten werden, wo es zur Hälfte unſere eigene Schuld iſt, daß eine urſprünglich gute Lage ſich in Pein verkehrt hat; aus tiefem Hintergrunde hören wir ſchon die Vorwürfe unſeres Gewiſſens, und, um ſie zu betäuben, entrüſten wir uns ungebührlich. Fehler, die uns ganz fremd ſind, laſſen uns immer kalt. König Franz ſuchte zitternd nach einem all ſeinen Aerger ſatt-

Digitized by Google

ſam und giftig ausdrückenden Worte für Françoiſe; denn er gehörte zu den jähen Naturen, welche im Zorne nicht nur keinen Unterſchied machen, gegen wen ſich der Zorn ausſchütte, ſondern welche im Gegentheile juſt die ſonſt geliebten Perſonen am Empfindlichſten treffen wollen. Ehe er indeß dies Wort finden konnte, ſprach Florentin, welcher das Gefährliche der Situation vollſtändig überſah, dazwiſchen und leitete den Aerger des Königs auf ſich, oder vielmehr — denn er war von raffinirter Klugheit — auf Budé. Er ſchilderte nämlich mit ſalbungsvoll geiſtlichen Worten Semblançay's Lage, eine Lage unſchuldig wie die des Kindes in Mutterleibe, und ſchilderte den bevorſtehenden Juſtizmord, und Alles dies, wie er weislich hinzuſetzte, auf Budé's Bericht. Natürlich fuhren die Wetter des Königs auf dieſen in Fragen und Vorwürfen, die hinter einander herſtürzten wie Donner und Blitz. Budé aber, oft zu ſanft und unentſchloſſen, hielt immer Stand, wo offenbarem Unrecht gegenüber zu treten war, und dieſe gemeſſene und wohl begründete Oppoſition brachte den König in die allerübelſte Stellung. Nachzugeben war ihm nicht mehr möglich,

Digitized by Google

denn er war in all ſeinen Behauptungen allzu maß⸗los geſteigert worden, und es miſchte ſich in die Recht⸗fertigung Semblançay's allzu viel Sünde ſeiner Mutter und Sünde ſeines eignen, gar oft leichtſinnigen Regi⸗mentes. Dieſe Sünden aufzuhäkeln wie ein verwor⸗renes Gewebe, das war am wenigſten in ſolcher Stimmung des Königs Abſicht, wohl aber ward es von Minute zu Minute ſeiner Stimmung angemeſſener, mit einem einzigen blutigen Streiche all dieſen läſtigen Kram zu erledigen, und mit einem ſchneidenden Worte der Ungenade und Verbannung die läſtigen Umgebun⸗gen abzuſchütteln. Wer die unbeſchränkte Gewalt hat, iſt gar leicht in der Verſuchung, alle läſtige Logik mit einer tyranniſchen Geberde zu erſticken.

Genug! rief denn endlich auch König Franz, und es lag in dieſem Worte und in dem Geſtus, der ſie begleitete, und der von den Augenbrauen herabzuckte über Schulter und Arm bis in die ſtarr ſich aus⸗ſpreizenden Finger, — es lag darin eine Wuth, und es ging davon ein Schrecken aus, daß Françoiſe ein ſchmerzliches „Ach!" ausſtieß, und daß Budé wie Florentin entſetzt einen Schritt zurücktraten. Keiner

wagte es mehr, die eintretende Todtenſtille zu unterbrechen. Sie ſahen ſchüchtern — denn die Gewaltſamkeit des Königs wirkte gebieteriſch durch deſſen vornehme und mächtige Perſönlichkeit — und ſchlimmer Dinge gewärtig auf den Herrn, welcher Niemand anblickte, ſondern ſtarren Auges hinabſah auf die Waſſerfläche, als ob er den Wald von Vincennes heranziehen wolle, um ſogleich dieſer unangenehmen Fahrt und Geſellſchaft ledig zu werden.

So ſtieg er auch ohne ein Wort zu ſprechen an's Ufer und zu Pferde, und ritt ohne ein Wort zu ſprechen von dannen, nur begleitet von den Leuten des unmittelbaren Dienſtes.

Françoiſe ſah ihm lange Zeit nach, und erſt als Florentin fragte, ob es verabredet geweſen ſei, daß ſie nicht mit dem Könige nach Paris reite, deutete ſie mit der Hand auf das Schloß von Vincennes, welches fernher aus dem Eichen- und Buchenwalde ſchimmerte, und ſchritt langſam, geſenkten Hauptes voraus in den Waldesſchatten, denn die Sonne brannte blendend auf dem Ufer.

Digitized by Google

Während die Freunde Françoiſens dieſe um Aufklärung über das Betragen des Königs und mit Rathſchlägen für die nächſte Zukunft beſtürmten, ritt König Franz in grimmigſter Stimmung nach Paris hinein. Die Depeſchen, welche er in Mélun erhalten, berichteten nichts Geringeres, als daß Bonnivet, wie früher Lautrec, allein auf dem Wege ſei, ihm den Verluſt des Heeres anzuzeigen, und daß die Feinde, von Bourbon und dem Marquis de Pescaire geführt, gerades Weges auf die Provence marſchirten. Es mußte von ſeiner Seite Entſcheidendes geſchehen; aus den Trümmern des zerſtreuten Heeres und mit energiſchen Maßregeln mußte ein neues Heer errichtet, er ſelbſt mußte an der Spitze deſſelben geſehen werden, um die Macht der franzöſiſchen Waffen wieder herzuſtellen. Solche Verhältniſſe, die raſcheſten Entſchlüſſe heiſchend, waren nicht geeignet, dem ergrimmten Manne viel zarte Rückſicht irgend einer Art zu geſtatten, nicht gegen ſterbende, nicht gegen lebende Weiber. Die Königin Claude fand er auch in einem Zuſtande, daß weder Hilfe, noch Unterredung angebracht ſein konnte; er entfernte ſich alſo auch ſchnell wieder von einem An=

Digitized by Google

blicke menſchlicher Kläglichkeit, der ihm unter allen Umſtänden zuwider war, und ließ Duprat rufen. Bevor dieſer erſchien, fertigte er Befehle aus nach allen Seiten des Reichs, und ordnete leider in dieſer üblen Stimmung gegen Françoiſe und deren Freunde bereits alles Weſentliche, was die Regierung des Landes während ſeiner nun ſicher bevorſtehenden Abweſenheit anging.

„Wer genießt das meiſte Anſehen im Lande,“ rief er Duprat entgegen, „um die Regentſchaft kräftig zu führen, wenn ich plötzlich ſtürbe oder außer Landes müßte?“

Das Parlament, Sire.

„Ach was! Und wer regierte das Parlament am leichteſten?“

Die Königin Mutter, die Frau Herzogin von Angoulême.

„Deren rechte Hand Du biſt, gälte es Recht oder Unrecht; — das Pergament in Deiner Hand iſt gewiß nichts Geringeres als Semblançay's Todesurtheil, deſſen meine Mutter ſo bedürftig iſt?“

Digitized by Google

Der Parlamentshof fragt nicht nach Bedürftigkeit, ſondern nach Recht. —

„Biſt Du — und bei dieſen Worten nahm der König das Pergament und hielt, es mit ſeinen Augen überfliegend, in ſeiner Rede inne — biſt Du von der Schuld Semblançay's überzeugt?“

Sire —

„Warte mit Deiner Antwort, bis ich vollſtändig gefragt. Ich werde dieſen Proceß, der meine Mutter ſo nahe betrifft, unterſuchen laſſen von drei unparteiiſchen und gewiſſenhaften Leuten, die Ihr Alle nicht kennen ſollt, dies ſage ich Dir voraus, nun gehe mit Deinem Gewiſſen und Deiner Zukunft zu Rathe, denn ſie ſtehen beide auf dem Spiele bei Deiner Antwort; Du haſt Zeit, bis ich das Urtheil ſorgfältig geleſen, dann erſt erwarte ich Deine Antwort!“

Der König las, der bleiche Duprat verrieth durch keine Miene, was in ihm vorging. Als der König nach ſorgfältiger Durchleſung den Blick wieder auf ihn richtete, fand er daſſelbe ſtarre Antlitz des Parlamentspräſidenten.

„Jetzt ſprich!“

Digitized by Google

Das Urtheil iſt zu Recht!

„Was Recht! Das Recht macht Ihr, je nachdem die Thatſachen zugerichtet ſind — haſt Du hier ehrlich zugerichtet?“

Sire —!

„Iſt der alte Semblançay der peinlichen Frage unterworfen geweſen?“

Nicht mehr als der Rechtsgang geſtattet. —

„Und der geſtattet ſo viel als nöthig iſt zu einem Geſtändniſſe, das man braucht!“

Unſere Mittel, die Wahrheit zu erforſchen, ſind allerdings beſchränkt —

„Beſchränkt! Sie ſind ſo unbeſchränkt, daß Ihr die Angeklagten auch zum Geſtändniſſe der Unwahrheit bringen könnt! Beſchränkt! Grauſam ſind ſie — aber darum handelt ſich's nicht in dieſem Augenblicke, ſondern um Deinen Schwur bei Leib und Leben — und unter dieſen Worten ſtand der König auf und trat dicht vor Duprat, ihm in die grauen Augen blickend, als wollte er ihm bis in's Innerſte blicken — um Deinen Schwur, ob Du Semblançay für ſchuldig hältſt!“

Digitized by Google

Ich halte ihn für ſchuldig.

„Und zwar des Verbrechens, deſſen er angeklagt iſt? Antworte ohne Winkelzug!“

Es war auf ſolche Frage allerdings kein Winkelzug, wie ihn das jeſuitiſche Gewiſſen Duprat's bisher geſucht und gefunden, mehr übrig, das Verbrechen mußte ganz und blank begangen ſein und ohne verdächtiges Säumen. Duprat, nie auf halbem Wege ſtehen bleibend, war der Mann dazu, und nach einem kaum bemerkbaren Zucken des Halſes, als ob eine Voreiligkeit hinabgeſchluckt werde, wiederholte er des Königs Worte: ſchuldig des Verbrechens, deſſen er angeklagt iſt.

Es entſtand eine lange Pauſe. Dann ſprach der König wie für ſich: „Armer Semblançay! Muth iſt die größte Tugend und beherrſcht die Welt!“ — Dann ſetzte er für Duprat hinzu: „Ich gratulire meiner Mutter zu Deiner Freundſchaft.“ —

Ich bin erſt Richter, ehe ich Freund ſein darf.

„Laß das! Wir kennen uns. Bewahre ihr ſo nachdrückliche Freundſchaft auch wenn ich fern bin, Entſchloſſenheit giebt ein ſtarkes Regiment, und ein

Digitized by Google

ſtarkes Regiment iſt, wenn auch nicht das beſte, doch das ſicherſte. Wirſt Du meiner Schweſter ebenſo zugethan ſein, wenn ſie Regentin wird?"

Sire, die Frau Herzogin von Alençon iſt Gemahlin eines Vaſallen, und forderte als ſolche und als mißtrauiſch angeſehene Katholikin zum Widerſpruche heraus. —

„Seitens Deiner?"

Seitens der Vaſallen des Reichs; ich ſelbſt widerſpreche keiner Wahl meines Herrn.

„Auch der Françoiſens von Foix nicht?"

Wenn es nur eine Françoiſe von Foix gäbe! Noch aber giebt's nur eine Françoiſe von Chateaubriant, und Eure Majeſtät werden nicht einen bretoniſchen Boudeur zum Titularregenten machen wollen.

„Poſſen! Die Foix ſind ein energiſch Geſchlecht!"

Man rühmt die Liebenswürdigkeit der Gräfin, ich kenne weder ihre Energie, noch ihre politiſchen Fähigkeiten —

„Das weiß Gott, ich kenne ſie auch nicht."

Und Sie ermeſſen, Sire, welch eine Erfahrung,

Digitized by Google

welch eine Sicherheit nöthig ſein werden, ein Reich zu verwalten, welches ſeit beinahe zehn Jahren alle Fäden in die ſtarke Hand eines einzigen Mannes gegeben hat. —

„Du meinſt, meine Mutter kenne allein den Zuſammenhang der Fäden?“

Unerläßlich wäre es jedenfalls, Sire, daß die Semblançay'ſche Angelegenheit erledigt würde, bevor die hohe bei dieſem Proceß betheiligte Perſon an die Spitze des Regiments träte.

„Und ihren Gegner ſelbſt hinrichten ließe?“

Sie könnte ihn ja auch begnadigen.

„Eins wäre ſo unſchicklich wie das andere. Und wenn ich ihn begnadigte?“

Dann ſetztet Ihr Euere Mutter mit einem garſtigen Flecken des Mißtrauens auf den höchſten Platz in Frankreich!

„Biſt Du ſo gewiß, daß ich ſie dahin ſetze?“

Ich bin Euerer Weisheit gewiß.

Halb zerſtreut, denn er betrachtete bald Duprat, bald die Bilder im hohen Zimmer des Hôtel des Tournelles, wo dieſe Scene ſich begab, ergriff der

Digitized by Google

König die Feder und zeichnete ſtehend, langſamen Zuges ſeinen Namen unter das Todesurtheil. Dann ging er raſch aus dem Gemache, ohne Duprat oder das Papier weiter anzublicken.

— Während ſich dies begab, waren Françoiſe und ihre Freunde in einem mit Hirſchgeweihen ausgeſchmückten Parterreſaale in ſorgenvoller Betrachtung über das Benehmen des Königs und über die Zukunft der Gräfin. Florentin war am tiefſten niedergeſchlagen, und wiederholte, ſo wie es egoiſtiſche Freunde zu thun pflegen, ſeine ſtehende Klage, daß Françoiſe im Kapitelſaale der Genofevenabtei den Contract zerriſſen habe. Großmuth der Jugend, ſetzte er predigend und ärgerlich hinzu, bezahlt die Schulden der Welt und darbt dafür im Alter! Wer ſich Wallungen hingiebt, iſt des Bettelſtabes gewiß! Nichts bindet und dauert als gerichtlich niedergeſchriebenes Wort. —

Françoiſe ſah ihn gleichgültig an, während Thränen über ihre Wangen liefen.

„Nach dieſer Probe übler Laune und Gleichgültigkeit — fuhr Florentin fort — ſind wir kaum noch

Digitized by Google

eines lockenden Erfolges gewiß, wenn ich Dich mitnehme zu unſeren Nonnen in Paris und dem Könige vorenthalte, bis er den zeriſſenen Contract erneuert. Wer weiß, ob er nachfragt!"

Jedenfalls, gnädige Frau, ſprach Budé, der im Saale auf- und niedergegangen war und jetzt vor ihr ſtehen blieb, jedenfalls müßt Ihr ihm ein Zeichen Eures Unwillens geben und nun Eurer erſten ganz richtigen Regung folgen, Paris in dieſem Augenblicke zu vermeiden. Dies Schloß iſt ein würdiger Aufenthalt; verweilet hier; ich werde alle unſere Freunde unterrichten, und von morgen an ſollen die Duchatel, Marot, Primatice, Juſte und Lascaris einen Hof um Euch bilden mit mir und Couſin, der drüben in der Minimenkirche malt, daß der König mit Scham erkennen ſoll, wie wir ihm zum Trotz Anmuth, Schönheit und Verdienſt zu würdigen wiſſen, und wie wir in Euch ſo gut wie in ihm den Mittelpunkt unſeres geiſtigen Lebens verehren. Herzogin Margarethe, die ich ſogleich unterrichten werde, zögert gewiß nicht einen Augenblick, neben Euch an die Spitze des Vincenner Hofes zu treten, und nur was langweilig

und abſichtsvoll iſt, ſoll in Fontainebleau bleiben. Unſer ſanguiniſcher Herr bereut jetzt ſchon, was er gethan, und einſehend, wo ſein beſſeres Leben weile, wird er büßend zum Hofe von Vincennes kommen wie ein Troubadour, der gegen die Deviſe ſeiner Dame gefehlt. Dies iſt dann der Augenblick, Semblançay's Begnadigung als Sühne zu heiſchen und eine würdige Stellung Euch auszubedingen neben der übelwollenden Frau von Angoulême für den Fall, daß der König ſelbſt in den Krieg zöge. Nicht wahr, Ihr billigt meine Anſicht und folgt meinem Rathe, gnädige Frau?

„Ich danke Euch," erwiederte dieſe, indem ſie Budé die Hand reichte, „lieber Budé, aber ich finde weder in meinem Herzen, noch in meiner Stellung ein Recht zu ſolcher Oppoſition gegen den König. Was Florentin ſagt, begreife ich kaum, und was ich davon begreife, das iſt mir zuwider. Ich liebe den König und bin von ihm geliebt. Er iſt übler Laune geweſen und hat mich des Anſehens nicht gewürdigt, als er ſchied. Die Männer ſind doch wohl alle mitunter rauh; mein Gott, wie viel ſchlimmer war ohne

Veranlaſſung oft Chateaubriant und hatte doch nicht die tauſend Regierungsſorgen, und meinte doch auch, mich zu lieben! Ihm fügte ich mich, und ſollte Franz die Uebereinkunft brechen um einer herben Stimmung, um einer Grille willen? Nicht doch! Wie möchte ich ihm wehe thun, der zu einer ſterbenden Gattin ging und beſtürmt iſt von allerlei ſchwerer Sorge und Pflicht! Wie nähme ich mich aus neben einer Gattin, die ihm ſo viel wird verziehen haben, auch um meine Schuld wird verziehen haben?! Zu ſeinem Troſte bin ich da, in ſolchem Augenblicke mehr als je; und auch wenn er mich ſo unwillig empfängt wie er mich verlaſſen, es iſt ihm doch eine kleine Genugthuung, daß ich ihm folge und angehöre auch bei trüber Zeit."

Dabei winkte ſie nach den Pferden, und Budé küßte ihr gerührt die Hand und führte ſie hinaus, Florentin's mißbilligende Aeußerungen und Gegenvorſtellungen aber blieben theils unbeachtet, theils erfolglos. Als ſie mit ihrem Dienergefolge die Allee nach Paris hinabritt und er und Budé ihre Maulthiere beſtiegen hatten, um ihr zu folgen bis an's

Digitized by Google

Thor von St. Denys, da ſagte jener mehr erbittert als verdrießlich zu dieſem: „Sie wirft ſich ihm dergeſtalt an den Hals, daß es mich nicht im Geringſten verwundern ſoll, wenn er ſie eines Tages wegwirft wie etwas, das er am Wege gefunden!“

O nein, hochwürdiger Herr, ein gutes Weib übertrifft eben ſo weit einen guten Mann an Höhe des Sinnes, als ein ſchlechtes Weib den ſchlechten Mann in niedriger Geſinnung überbietet. Und unſer König verſteht ſich auf hohen Sinn. Was iſt's im ſchlimmſten Falle? Ein Weib wie unſere Freundin kann unglücklich, aber niemals elend werden.

Florentin ſah den Sprecher halb verächtlich über die Schulter an und erwiederte nichts. Erſt nach einer Weile, als Budé ſein Thier antrieb, um die Gräfin einzuholen, ſprach er ärgerlich: „Nehmt doch den Zügel an, ich kann nicht füglich in dieſem Augenblicke, da die Königin im Verſcheiden liegt, mit der Geliebten des Königs durch die Straßen meiner Gemeinden reiten!“

Tröſtet Euch! Am Thore von Bercy nimmt die Gräfin ihre Maske vor!

Digitized by Google

„Als ob man nicht die halbköniglichen Farben ihrer Leute erkennte!“

Ihr ſchämt Euch, deſſen ſich der König nicht ſchämt?

„Der König iſt ein weltlicher Herr!“ —

— Die Pariſer, damals wie jetzt politiſch aufmerkſam bis in die Geheimniſſe der Schlafzimmer und dem Familienanſtande ſtrenger zugethan als jetzt, empfanden es allerdings unwillig, daß im Augenblicke des Verſcheidens ihrer Königin die Gräſin Chateaubriant mit königlichem Gefolge durch die Hauptſtadt reite. Und ſie waren im Voraus unterrichtet davon: die Herzogin von Angoulême, welcher eine Beleidigung der Gräſin auf offner Straße höchſt erwünſcht geweſen wäre, hatte am Morgen einen Eilboten mit dieſer Nachricht an ihre Freunde geſendet. Zahlreiche Menſchenmaſſen waren von der Baſtille an nach der damals erſt im Entſtehen begriffenen Place royale vom Mittage an verſammelt und gerüſtet geweſen, ihr Beleidigungen zuzurufen. Zum Erſtaunen der Maſſe war dagegen der König allein erſchienen, und die Maſſe, halb geſchmeichelt von einer

Digitized by Google

Aenderung, welche ſie ihren Maßnahmen zuſchreiben möchte, halb geärgert durch ſolche Entziehung des anzugreifenden Gegenſtandes, um deßwillen ſie Stunden lang gewartet, entſchädigte ſich durch ein Vive le roi, welches zur Hälfte gutmüthig war, zur Hälfte nur gerufen wurde, damit man doch, einmal zum Schreien verſammelt, etwas rufen könne.

König Franz, ein König der Seigneurs, liebte den Zuruf der Maſſe nicht, auch wenn er ein beifälliger war. Er hatte die ſeinem Charakter gemäße Empfindung, daß man auch zum Zeichen des Mißfallens berechtige, wenn man das Zeichen des Beifalls erkenntlich hinnehme. Er war alſo ganz wie immer vornehm und ohne das geringſte Wohlgefallen darüber auszudrücken durch die Menge hindurch geritten. Nur darin, daß er obenhin und leicht, kaum merkbar einige Male mit Augenliedern und Kopfe gegrüßt hatte, war er von ſeiner gewöhnlichen Weiſe abgewichen. Denn gewöhnlich grüßte und dankte er einer Volksmenge oder einzelnen Manans, wie man Jahrhunderte lang die Nicht-Edelleute nannte, gar nicht. Es war dies nicht Hochmuth, es war jene

Digitized by Google

egoiſtiſche Gleichgültigkeit gegen Alles, was nicht eine charakteriſtiſche Beziehung zu ihm hatte. Und was nicht Seigneur war oder ſonſtwie bevorzugtes Geſchöpf, das hatte keine Bedeutung für ihn. Dennoch war ihm der Zuruf des Volkes an jenem Tage von einiger Bedeutung geweſen; er hatte ihn daran erinnert, daß Françoiſe mit ihrer Bedenklichkeit Recht gehabt, denn er empfand jetzt ſelbſt, daß ein ſo aufmerkſam beachteter Einzug mit ihr an ſolchem Tage etwas Unpaſſendes geweſen wäre.

Was Françoiſe dadurch für die Zukunft vielleicht gewann im Sinne des Königs, das verlor ſie thatſächlich durch die Ueberreſte der Volkshaufen, welche ſich noch in den Straßen herumtrieben und welche ſie ſogleich erkannten. Zweideutige und mitunter auch gröbliche Zurufe empfingen ſie an der Rue royale, und verletzten nicht nur ihr Schamgefühl, ſondern auch ihren Stolz bitterlich. Das Volk haßt mit einer wunderlichen Hartnäckigkeit überall die Finanzbeamten, als ob dieſe allein die Veranlaſſung ſeien, daß es Steuern bezahlen müſſe. In Frankreich beſonders iſt es ſeit vielen Jahrhunderten dem Volke immer

Digitized by Google

eine Genugthuung geweſen, wenn ein hoher Finanzbeamter geſtürzt wurde. Semblançay's, eines würdigen, rechtlichen Mannes peinlicher Proceß war den Pariſern alſo auch ein ſehr willkommenes Ereigniß geweſen, und die Chateaubriant hatte ſich ihnen unmittelbar dadurch verhaßt gemacht, daß ſie dem alten Manne bei'm Könige das Wort geredet habe. Sie wollten ihn hängen ſehen den alten Fuchs, an den ſie ſchon ſo viele Taillen bezahlt, ja der ihren Vätern ſchon Geld abgenommen!

Darauf bezügliche Verhöhnungen mußte denn Françoiſe in reichlichem Maße anhören. Entſetzt von dieſer Lage blickte ſie hinter ſich, um Budé's und Florentin's, welche ſie nahe bei ſich glaubte, Schutz in Anſpruch zu nehmen. Sie waren nicht da; wohl aber ſchloß ſich die vom Geſchrei anwachſende Volksmenge hinter ihr zuſammen und trennte ſie immer weiter von Budé, der gleich darauf um die Baſtillenmauer bog, und ſich der nicht ausweichenden Menge halber nicht mit ihr vereinigen konnte. Sie litt unerhörte Pein, beſonders da ſich in der enger werdenden Gaſſe rohe Männer bereits an ihr Pferd dräng-

Digitized by Google

ten und der Augenblick perſönlicher Mißhandlung nahe zu ſein ſchien.

Wie in Traumbildern, die vom Winde gepeitſcht gleich Wolkenſchatten einander jagen, ſo flog ihr Leben der letzten Zeit an ihren faſt geſchloſſenen Augen vorüber. Alles Entſetzen ihrer Stellung ſchaute ihr ſo erſchrecklich daraus und aus dieſem öffentlichen Skandale, dem Höhepunkte ihres Schickſals, wie ſie meinte, entgegen, daß ſie einen Augenblick allen Willen und alle Thatkraft verlor und unmerklich ſelbſt ihr Pferd anhielt, als ob es ihre Beſtimmung ſei, ſich zur Sühne den Mißhandlungen des Volkshaufens preiszugeben. Zwei der verwegenſten Männer des Haufens benutzten dieſen Moment, und der eine vertrat dem langſam ſchreitenden Pferde den Weg, der andere ſtreckte die Hand nach ihr ſelbſt aus. „In die Seine! In die Seine mit ihr! Damit die gute Königin Claude eine Kammerfrau finde unterwegs!“ ſchrie der Haufe mit wildem Gebrüll, als er ſah, daß ſich der Gegenſtand der Entrüſtung ſo gutwillig ergab. „Ein gutes Pferd iſt Goldes werth, wenn man's zu führen weiß!“ ſang in dem Augenblicke,

Digitized by Google

da die ſchwere Hand des Handwerkers ſie berührte, eine ſchallende Stimme neben ihr, und Françoiſe fuhr aufgeweckt wie eine Nachtwandlerin, ſei es von der ſie entſetzenden Berührung, ſei es von dem Geſange, mit Kopf und Hand in die Höhe. Das Blut der Foix war in ihr erregt, und der Entſchluß ſchoß auf in ihrer Seele wie ein glühender Wetterſchein, der Entſchluß, den Kampf anzunehmen auf Leben und Tod mit dem Schickſale. Mit aller Gewalt ſchlug ſie ihre Reitgerte raſchen Streiches einmal dem Bürger, der nach ihr griff, in's Angeſicht, das andere Mal auf den Kopf ihres Pferdes. Der Mann, in die Augen getroffen, taumelte zurück, während das Pferd in heftigem Satze den anderen umwarf und vollen Laufes auf der ſchlecht gepflaſterten Straße dahinflog, daß die Funken ſprühten und die Menſchen aus einander ſtoben. Die Diener, längſt mit Ungeduld dieſes Tempo's harrend, ſtürmten ihr nach, und bei der plötzlich eingetretenen Ruhe in der Rue royale hörte man das Stampfen der galoppirenden Roſſe bald ferner und ferner.

„Marot's Chanſon hat ſie gerettet!" rief lachend

der Bürger, welcher umgeworfen worden war und ſich unbeſchädigt aufrichtete. „Wo iſt er?“ ſetzte er hinzu, „der Schelm war doch eben neben uns!“

„Aber ſchön iſt ſie, und reiten kann ſie wie die Königin Iſabeau!“ rief die Stimme des Sängers aus einem Haufen.

„Das iſt wahr!“ ſchrieen Andere, und ein allgemeines Gelächter folgte. Es war ſchwer zu ſagen, ob man den Bürger auslachte, der ſich die gepeitſchten Augen in ungeſchickter Stellung rieb, oder ob es dem Attentate aus dem Stegreiſe galt, welches durch die Entſchloſſenheit einer ſchönen Frau ſo plötzlich geendigt war.

Françoiſe aber jagte unaufhaltſam durch Paris, bis ſie dergeſtalt verirrt war, daß ſie halten und einen Diener um Rath fragen mußte. Es war ſpäter Nachmittag, als ſie außerhalb der Stadt den Thurm von St. Denys vor ſich ſah.

Einer jener heißen Sonnentage war es, an welchen die Luft des Tages verdickt und dunſtig, gegen Sonnenuntergang aber in rothgelbem Scheine wunderbar durchſichtig erſcheint. Es wandelt dann Alles

Digitized by Google

unter dem Himmel in dieſer Beleuchtung einher, wie man es auf alten Heiligenbildern zu ſehen gewohnt iſt: ſcharf abgeſchnitten von der Luft und wie angehaucht von einer gewiſſen ſteifen Feierlichkeit. In dieſer wunderbaren Beleuchtung ſah ſie weithin über die Ebene von St. Denys den König reiten, der bereits auf dem Rückwege begriffen und nur von wenig Cavalieren begleitet war. Sein Anblick hatte bei dem grellen Himmelslichte etwas Geſpenſtiſches; auf ungewöhnlich hohem ſchwarzem Pferde erſchien er, ein ſehr hoch gewachſener Mann und den Begleitern weit voraus, wie ein unterirdiſch Weſen, das im Brande der Sonne aus den Erdklüften an die Oberfläche heraufgeſtiegen ſei, um in unheilvoller Abſicht einen Theil der Welt zu beſehen.

Er ritt auch wirklich ohne Weg und Steg querfeldein, weil es ſeinem Naturel zuwider war, denſelben Weg zwei Mal hinter einander zu machen, und Françoiſe hatte Mühe, über Gräben und allerlei Hinderniſſe zu ihm zu kommen. Trotz ihrer Vorliebe für ihn empfand auch ſie jenen geſpenſtiſchen Eindruck, welchen ſo oft ein unerwartetes Zuſammen-

treffen innerer und äußerer Umſtände hervorbringt. Aber dieſer geſpenſtiſche Eindruck übte keine Macht aus auf ihre jetzt eben hoch geſteigerte Stimmung; einen Augenblick zerſchmettert von dem Attentate in Paris, hatte ſich der ihr angeborene Muth ein= für allemal zu der Einſicht und dem Entſchluſſe erhoben: ſie wandle am Abgrunde und ſie müſſe ſich wehren auf Tod und Leben gegen jegliches Hinderniß, das ihr bedrohlich in den Weg trete. Schwärmeriſch und wie alle Schwärmerei uneigennützig liebend, hatte ſie bis dieſen Tag ihre Stellung neben dem Könige niemals vom politiſchen Standpunkte betrachtet; was kümmerte ſie äußeres Anſehen und äußere Macht! Jetzt hatte ſie plötzlich dicht nach einander ihre Liebeswelt bedroht geſehen von innen her durch den launiſchen König, der offenbar durch politiſche Verwickelung zu liebloſer Laune getrieben war, und von außen her durch Zudringlichkeit der Volksmaſſen. Hier wie dort war es alſo, wie ſie glaubte, Mangel an politiſcher Macht, der ſie bedrohte, und ſo bildete ſich in ihr mit einem Male der auffallende Wechſel, daß ſie für ihre Liebe und trotz ihrer Liebe von

Digitized by Google

Stunde an eine mächtige politiſche Stellung erzwingen wollte.

Dadurch war ihr Weſen außerordentlich verändert und der König zeigte ſich bald davon betroffen. Als er ihrer auf dem Felde anſichtig geworden, hatte er nicht eben mit wohlwollendem Auge auf ſie geblickt; daß ſie nach den Scenen am Vormittage dennoch ſeinem Vorſchlage von geſtern gefolgt ſei und ſich nach ſo herber Behandlung dennoch ſtreng gehorſam zeige, das machte ihm, dem eigenſinnigen Manne, keinen günſtigen Eindruck. Was ſich ſo widerſtandslos behandeln läßt, das reizt denjenigen Mann nicht, welcher keiner ſich ſelbſt verläugnenden Liebe fähig iſt. Er empfing die Gräfin alſo hochmüthig und lieblos, und machte ihr Vorwürfe, daß ſie ſo ſpät eintreffe. Wie war er verwundert, als ſie erwiederte:

„Das iſt Eure Schuld, König Franz, der Ihr Euer Volk in Paris ſo ſchlecht im Zügel habt, daß es ſelbſt Eurer nächſten Freundin mit Brutalität den Weg vertreten und ſie mit Hohn und Spott, ja ſelbſt mit Mißhandlung bedrohen kann.“ —

Digitized by Google

Die Pariſer?!

„Die Pariſer, die Eurem Regimente ſo wenig Ehre machen. Doch davon handelt ſich's nicht eben, denn man kann ſchwach regieren und doch ein ſtarker Freund ſein. Aber daß ein als ritterlich geprieſener König die Dame ſeines Herzens gedankenlos einem offenbar vorbereiteten Attentate des Pöbels ausſetzt, das, Sire, iſt erſtaunlich!" —

Françoiſe?!

„Gräfin von Foix iſt mein Name, König von Frankreich, ſeit ich dem Namen meines Gemahls entſagt, und ſeit ich eingeſehen habe, daß die vertrauliche Benennung, welche ich Euch geſtattet, nicht nur keine Liebe, nein, nicht einmal alltägliche, jeder Dame gebührende Achtungsbezeigung mit ſich bringt."

Man ſollte glauben, die Gräfin habe ſich nur mit großer Mühe eine Zeit lang in dieſem Tone erhalten können, da er ihrem Weſen fremd, und da er ihr, dem Könige gegenüber, den ſie liebte wie nur jemals vorher, äußerſt ſchwer geweſen ſei. Aber dem war nicht ſo. Ihre Liebe blieb ungeſtört davon; die Liebe hätte ihr mitten in dieſem Geſpräche, welches

Digitized by Google

ſich durch des Königs beſchwichtigende Gegenrede immer mehr belebte, — die Liebe hätte ihr in dieſer halb zornigen Aufregung jedes Opfer möglich gemacht, wenn ein ſolches im Augenblicke nothwendig geworden wäre, denn die Liebe zum Könige war eben ſo friſch und ſtark in ihr wie je vorher. Die Weltdame nur, die Frau der Geſellſchaft war zum erſten Male, war endlich in ihr zum Bewußtſein gekommen. Daß ſie ſich der rohen Gemeinheit ausgeſetzt geſehen, dies hatte endlich all das in ihr wach gerufen, was von Seiten ihrer Freunde immer und immer neben ihr geſprochen worden und was immer ohne Wiederhall in ihren Sinn gefallen war. Jedes dieſer Worte wachte wie von langem Schlummer in ihr auf; was Budé, was Brion, was Florentin von Stellung und Schutz jemals geſagt, die ihr der König ſchuldig ſei, das Alles erhob ſich jetzt geſammelt und geſchloſſen in ihr. Es war leblos geblieben, ſo lange die Liebe ohne Arg vertraut hatte auf den liebenden König; es wurde lebendig, da ſich von allen Seiten die Ueberzeugung aufdrängte, dies Vertrauen könne getäuſcht und in dieſe Täuſchung des Vertrauens

Digitized by Google

könne wohl auch die Liebe ſelbſt mit hineingeriſſen werden.

Vielleicht auch war ſie durch Florentin und durch das Hofleben ſo weit verdorben worden, daß der Ehrgeiz in ihr Macht gewann neben der Liebe, daß der Eigennutz eine Stelle fand in dieſem ſonſt ſo uneigennützigen Herzen. Oder ſind nicht all dieſe Ausdrücke zu hart? That es denn ihrem Herzen und ihrer Liebe irgend einen Eintrag, daß ſie ſich eines Stolzes bewußt wurde, welcher ihr zukam durch Geburt und Erziehung, und welchen ſie hegen durfte nach ſo viel rückſichtsloſer Hingebung, als ſie dem Könige bewieſen? Königliche Herrin zu ſein war ja den Anſprüchen eines Herzens nicht fremd, welches Liebe zum und Liebe vom Könige klar und feſt in ſich trug und welches Leib und Leben für dieſe königliche Liebe ohne Weiteres hingegeben hätte! Im Grunde konnte nur der oberflächliche Zuſchauer von dieſer endlich eintretenden Wendung im Weſen eines Weibes überraſcht ſein, eines Weibes, welches überall, ſowohl in Gehorſam, als in Kraft zur Selbſtopferung, als in

endlicher voller und offener Hingebung an ihre Liebeswelt, ſtark ausgeprägte Züge offenbart hatte.

Der König freilich war ein ſo oberflächlicher Zuſchauer geweſen; denn ſeine Eitelkeit, durch Mannesſchöne und hohe Stellung begünſtigt, hatte ihn über die geheimen Widerſtandskräfte des Weibes völlig ſorglos und gedankenlos gelaſſen. Völlig unerwartet traten ſie ihm jetzt entgegen, und beſtürzten ihn, ſo weit ſie ihm gegründete Vorwürfe unritterlichen Betragens vor's Angeſicht hielten. Denn ein ritterlicher König, ein ritterlicher Herr in aller Ausdehnung des Wortes zu ſein, dies war der Grundton ſeines Stolzes. Deshalb war er Anfangs zum Aeußerſten beſtürzt, und verwirrte ſich in der Scham vor ſeinen eigenen kleinlauten Erwiderungen, eine Scham, die ihm neu und empfindlich peinigend war. Er achtete nicht auf Weg und Richtung und ritt planlos neben der Gräfin dahin, welche überaus prächtig ausſah in dieſer ſtolzen Wallung auf ſchaum- und ſchweißbedecktem Zelter. Von Aufregung und Tageshitze glühte ihr Angeſicht, der runde Federhut mit breiter Krempe war aus dem Geſichte nach hinten zurückgewichen, das ſchöne ſchwarze

Digitized by Google

Haar drängte ſich hervor, die Wangen glühten, und die Spange des grüngoldenen Reitgewandes, welche es über der Bruſt zuſammenhielt, war ausgeſprungen, ſo daß die Oberbruſt, von raſtlos ſtrömender Rede und Erhitzung gehoben, dem Blicke entgegentrat.

Solche Schönheit verdrängte ihm in etwas die Pein der Erniedrigung, und ſobald dieſe Pein ein Wenig zurücktrat, gewann auch das Intereſſe die Oberhand, das Intereſſe, eine ſo überraſchende Wendung in dem Charakter ſeiner Herzdame zu erleben. „Warum haſt Du nicht einige Stunden früher ſo geſprochen!“ rief er unwillkürlich und ohne weitere Erklärung aus.

„Erſt ſeit einigen Stunden,“ erwiderte Françoiſe raſch, „haſt Du ſolche Worte nöthig gemacht!“

Lediglich mit ſich beſchäftigt, waren ſie ſolcherweiſe abſichtslos auf eine Anhöhe vor Paris gekommen, die man ſonſt nicht gern betrat, und die der König an jenem Tage um jeden Preis vermieden hätte, wäre er frei und der Umſicht fähig geweſen. Jetzt war es zu ſpät dem Anblicke zu entgehen, der ſich entgegendrängte. Dichte Volksmaſſen wälzten ſich von Paris den Berg herauf, und in ihrer Mitte zeigte ſich, umgeben von

Digitized by Google

berittenen Trabanten, ein bärtiger Menſch mit blutrothem Mantel und auf ſchwarzem Karren ein alter, todtenbleich ausſehender Mann. —

Der König fuhr ſich mit der Hand über die Augen, wie um ſich zu beſinnnen, wo er ſei und was dies zu bedeuten habe. Unterdeß war die Menge, die ihn geſehen und erkannt, haſtig näher gerückt mit wildem, die Luft erſchütterndem Geſchrei. Franz hatte ſich mit Entſetzen überzeugt, er ſei auf Montfaucon, der Hochgerichtshöhe bei Paris, und der bleiche arme Sünder mit ſchneeweißem Barte, der ihm die magern Hände entgegenſtrecke, ſei Niemand anders als Semblançay, den Duprat ſchleunigſt zum Galgen befördern laſſe. —

„Was iſt das? rief Françoiſe, — ſchon wieder dieſe brutalen Töne, dieſe erſchrecklichen Maſſen! —“

„Hinweg! hinweg!“ rief der König und griff nach dem Zügel ihres Pferdes. —

„Horch! einen Augenblick noch!“ ſagte haſtig Françoiſe und beugte ſich nach dem Halſe des Thieres, als ob ſie deutlich hören wolle, was die Leute ſchrieen, — „um Gotteswillen! Franz, hörſt Du? Sie ſchreien

Dir Vivat für — für — das Todesurtheil, — dieſer Greis, wer iſt's?"

„Hinweg! hinweg!" Und mit dieſen Worten ſpornte er ſein Pferd bis auf's Blut, und riß Françoiſens Zelter am Zügel mit hinab, ſeitwärts biegend von der Volksmaſſe und über Stock und Stein dahin jagend nach der Stadt, über welcher eben die letzten Strahlen der untergehenden Sonne zitterten.

Aber auch hier fand er keine Ruhe; in den dunkelnden Straßen war Alles in Bewegung, und ſämmtliche Glocken läuteten, daß man in der Nähe der Kirchen wie betäubt war. Françoiſe, öfter in Gefahr vom Pferde zu fallen, und fieberiſch aufgeregt durch alle Vorgänge des Tages, rief ihm umſonſt zu wiederholten Malen zu, was vorgehe? und wer der Unglückliche geweſen ſei? was die Aufregung und das Glockengeläute bedeute? Er antwortete nicht, und im Lärm der galoppirenden Pferdetritte und der überall tönenden Glocken ging es fort und fort durch die immer finſterer werdende, brauſende Stadt.

Am jenſeitigen Thore aber, welches nach Corbeil hinausführte, war der König genöthigt, einen Augen-

Digitized by Google

blick zu halten, weil das Thor ſchon geſchloſſen war. Während die Diener vorritten und ſchrieen: „Oeffnet das Thor für den König!“ fand ſie Zeit, einen Trabanten zu fragen. —

„Semblançay wird gehenkt, und die Königin Claude iſt geſtorben,“ antwortete eintönig der Trabant.

Digitized by Google

10.

Die Dinge waren ihrer Entſcheidung nahe gerückt; Bourbon belagerte Marſeille, Bonnivet ſelbſt war angekommen in Fontainebleau, des Königs Abreiſe zum Heere ſtand vor der Thür, und vor dieſer Abreiſe mußte das Wichtigſte entſchieden werden. Die Regentſchaftsfrage und die Stellung der Chateaubriant erſchien aber allen Leuten am Hofe das Wichtigſte, und Niemand wußte darüber etwas voraus zu ſagen, ſelbſt die Herzogin von Angulême nicht, obwohl ſie, vom Hôtel des Tournelles aus am Sterbetage der Königin Claude datirt, eine ziemlich poſitive Zuſchrift ihres Sohnes in Händen hatte, daß ſie in ſeiner Abweſenheit die Zügel der Regierung führen ſolle. Sie kannte ihren Sohn zu gut, als daß ſie ſich mit dieſer Zuſchrift des Ausgangs ſicher geglaubt

Digitized by Google

hätte. Er bindet ſich nicht, ſelbſt nicht durch ſeine eigenen Ausſprüche und Beſchlüſſe, er geſtattet jedem Tage ein neues Recht, und die letzte Stunde vor ſeiner Abreiſe wird erſt entſcheiden, wer die Herrſchaft an ſeiner Statt erhalten wird. So ſprach ſie zu Duprat, der ihr über Semblançay's Ende berichtet hatte, und trug ihm auf, den feinen Prälaten Florentin ihr unverzüglich nach Fontainebleau zu ſchicken. Sie wußte, daß er in Vincennes mit der Gräfin geweſen, und ſie war der Meinung, von ſeinen Rathſchlägen rühre es her, daß ſich von jenem Tage an eine ſo auffallende, der Gräfin günſtige Aenderung zeige im Verhältniſſe des Königs zu ſeiner Herzdame, eine Aenderung, von welcher die Herzogin in der entſcheidenden Stunde das Schlimmſte befürchtete. Dieſer Florentin alſo müſſe um jeden Preis gewonnen werden, damit er eiligſt wieder vernichte, was er geſchaffen.

Ach! und das war ſo leicht! Er hatte in Vincennes nicht gerathen, er war ſeiner Milchſchweſter bereits ſo gut wie abtrünnig, weil er die Unmacht derſelben zu erkennen glaubte, er hatte von da an den höflichen Verſicherungen der Herzogin bereits ein ge=

Digitized by Google

fälliges Ohr geliehen, er harrte nur ihrer poſitiven Aufträge.

Den vollen Grund zu ſagen: Florentin ward durch den Aberglauben, welcher damals mehr als je unter dem höheren Klerus ſyſtematiſch herrſchte, von ſeiner Milchſchweſter abgedrängt. Alle geheimnißvollen Zeichen waren gegen ſie; je tiefer er eingeweiht wurde durch die Kundigſten ſeines Standes in Paris, je feſter und ſicherer er ein Horoskop ſtellen lernte, deſto hoffnungsloſer wurde er für Françoiſe, und in Folge deſſen auch deſto kälter; denn er verband ſich nur mit dem, was Erfolg verhieß in der Welt.

Als er nun auf Duprat's Mittheilung ſogleich hinübereilte nach Fontainebleau, und, zuerſt in Françoiſens Zimmer eintretend, den Raben Jacques wieder bei ihr fand, den er ſeit dem Aufenthalte in der Heimath nicht wieder geſehen, da gab der Anblick dieſes Vogels den letzten Ausſchlag, wenn es noch eines ſolchen Ausſchlages bedurfte.

Jacques, welcher damals die Gräfin und den König nur eine Strecke Wegs begleitet hatte, war jetzt mit Chimene nach Fontainebleau gekommen, als dieſes

Digitized by Google

verlaſſene Mädchen nach dem Tode der alten Gräfin Foix eine Zuflucht bei Françoiſe geſucht hatte. Bemerkte ſie's nicht, oder wollte ſie es nicht bemerken, daß Françoiſe ihr abgeneigt, wenigſtens mißtrauiſch gegen ſie geſinnt ſei? Sie ſah und hörte nicht darauf, ſie liebte Françoiſe, wie ein junges Mädchen im Stande iſt, ein älteres mit Schwärmerei zu lieben. Und wenn ſie ihr den Raben mitbrächte, der ihr von Jugend auf angehört hatte, ſo glaubte ſie ihr eine beſondere Freude zu machen.

Florentin, der zuerſt bei der Gräfin eingetreten war, um ſich erſt an der aufrichtigen Quelle über den jetzigen Stand der Verhältniſſe zu unterrichten, fand weder Fançoiſe noch Chimene, aber er fand den Raben. Er kannte die verborgene Thür in der Gallerie, und war durch das Semele-Cabinet eingetreten; denn wir dürfen nicht vergeſſen, daß er Françoiſens Beichtiger war. Als er in den leeren Zimmern zu ſeinem Schrecke nur von Jacques begrüßt wurde, deſſen Ankunft ihm unbekannt geblieben, da fühlte er ſich auf einmal zweifellos beſtimmt, und ging von da ſtehenden Fußes zur Herzogin.

Digitized by Google

Iſt es ſo gar wunderlich, daß ein mit großen Verſtandeskräften ausgerüſteter Menſch dergeſtalt gemeinem Aberglauben unterworfen war? Der herrſchende Ton unter den damaligen Prieſtern erklärt es hinreichend. Außer denen, die immer beſtehen und alle Revolutionen überdauern, das heißt außer den gedankenloſen, welche der hergebrachten Formel blindlings folgen, zerfielen ſie in zwei Theile: ein Theil neigte zur Reform, und der andere Theil entſchädigte das geheimnißvolle Bedürfniß, welches den Menſchen inwohnt und welches die Bürgſchaft unſerer höheren Bedeutung und ewigen Beſtimmung iſt, durch Hingabe an die Glaubenskünſte aller Zeiten. Solche Glaubenskünſte werden Magie und Zauberei genannt, ſobald ſie nicht zu einer geläuterten, das heißt auf einfache Sätze zurückgeführten und allgemein angenommenen Religionsform gediehen ſind, oder ſobald ſie ſich in verwegener Speculation von der allgemein angenommenen Religionsform trennen. Solche Parteiung iſt bei allen Völkern, denen eine ausgebildete Geisteswelt erreichbar geweſen, und iſt zu allen Zeiten eingetreten. Prometheus und Siſyphus hat man

Digitized by Google

mit Recht die Fauſte der alten Welt genannt, und Hekate wurde mit ihrem Hofſtaate von Hunden, Schlangen und Scheuſalen eine vom Dogma abliegende Königin der Unterwelt für die Griechen, eine Zaubermutter, deren Reich Horaz in dem bekannten Verſe meint: Wenn ich die Ueberirdiſchen nicht rühren kann, ſo werd' ich die Unterwelt bewegen! Die Unterwelt wurde überall das weite, unfaßbare Reich der Zaubergewalten. Wie tief hatte Moſes dieſe Gefahr für den beweglichen Menſchenſinn erkannt, und wie ſtreng hatte er die Theilung der Gottheit, in welcher Theilung er all dieſe Gefahr erblickte, in ſeiner Lehre verdammt. Aber auch ſein Volk entging dieſem Dualismus nicht, welcher im ganzen Oriente herrſchte, und aus der babyloniſchen Gefangenſchaft brachten die Juden das Heer der Dämonen mit, denen Satan gebietet. Durch allerlei Hinterthüren ſtahlen ſich dieſe unmoſaiſchen böſen Geiſter in die jüdiſche Religion, und ſie finden ſich als anerkannte Gewalten vor, als das Chriſtenthum auftritt, welches die Dämonen austreiben, der alten Schlange, dem Satan, den Kopf zertreten will, und ſie alſo unmittelbar anerkennt. Mehr

und mehr traten dieſe feindlichen Gewalten unmittelbar hervor in den ſich ausbildenden Glaubensbekenntniſſen des Chriſtenthums, und der Satan heißt bald überall der Fürſt der Welt. Mit dieſem Gedankengange erbten ſich hundert Traditionen in der Prieſterſchaft fort, wie dieſe böſen Mächte zu beherrſchen ſeien. Was wir beherrſchen, das iſt uns dienſtbar, was uns dienſtbar iſt, das wollen wir ausbeuten, — alſo iſt die Folge im Menſchengeiſte. Die Magie alſo, die Kenntniß geheimnißvoller Gewalten, ward wieder errichtet unter dem erlaubten Titel der Teufelsbeherrſchung und Teufelsaustreibung, und gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts war bereits eine ganz ausgebildete Theorie des Zauberweſens vorhanden, deſſen Adepten beſonders aufgeklärte Prieſter waren. Der ſogenannte „Hexenhammer,“ ein Criminalcodex, nach welchem man Hexen richtete, und aus welchem man ſich zu ſeinem Privatzwecke unterrichtete, iſt ein Zeugniß, wie ausgebildet und bis in's Einzelne ausgebildet dieſe Theorie damaliger Zeit war. Und es war dies Zauberweſen damals eines von jenen öffentlichen Geheimniſſen, deſſen Benutzung nur unter gewiſſen beſchwe-

Digitized by Google

renden Umſtänden beſtraft wurde. Der aufgeklärte italieniſche Clerus, welcher den Ton angab für Europa, machte aus ſeinen derartigen Neigungen gar kein Hehl, und Pomponazzi lehrte in Padua und Bologna öffentlich Magie, das heißt: die Wiſſenſchaft, das verſiegelte ſymboliſch magiſche Hieroglyphen- und Wunderbuch Natur zu entſiegeln. Die bibliſchen Wunder zum Beiſpiel ſchrieb er der natürlichen Magie zu, und die bizarrſten Vorſtellungen, wie man ſich in ein Thier verwandeln oder ſeinen Geiſt einem Thiere einhauchen könne, waren gäng und gäbe. Daß ſich Adam und Eva an der Schlange verſehen und dadurch den jetzigen Menſchenleib erhalten hätten, das war keinem Adepten zweifelhaft. Der Menſch ſei viel ſchöner geweſen, und die Schlange wohl auch. Wenigſtens habe ſie auch Hände und Füße gehabt, die ihr nun in die Haut eingewickelt ſeien wie einem Wickelkinde. Zur Zeit der Wiederherſtellung aller Dinge, und wenn wir erſt den vollſtändigen Höllenzwang gefunden, dann würde Alles wieder in ſeine ſchönſte Geſtalt zurückkehren. Tiefſinnige Gedanken alter und moderner Philoſophen waren in Beiſpielen

Digitized by Google

geläufig, wie die Vorſtellung vom Baſilisk zeigt, der durch ſeinen bloßen Blick tödtet. Er tödte nämlich bloß durch die Begierde zu tödten, welche er in ſeinen Blick zuſammendränge, wie denn der philoſophiſche Gedanke, daß Gedachtes dadurch, daß es gedacht worden, auch zur wirklichen Exiſtenz gekommen ſei, ſchon von Plotin herab der magiſchen Wiſſenſchaft eigen war.

Wie mußte dies Alles einen von ſonſtigem Glauben entblößten, aber an Phantaſie und Verſtand reichen Mann wie Florentin locken, da er es halb verſchleiert und von den ſtattlichſten Prälaten hoch geachtet in Paris vorfand! Mit ſolch einem Glauben fand man ein Bedürfniß des Glaubens ab, deſſen man ſich doch dem ſtets gefürchteten Schickſale gegenüber nie ganz entſchlagen kann, und tauſchte doch nur einen Glauben ein, den man ſeinem Bedürfniſſe anmaß, den man erweiterte oder verengte, je nach Belieben! Florentin wurde ein eifrigſter Adept, um ſo eifriger, je neuer ihm dies Gebiet noch war, je tiefer er es verwachſen glaubte mit der Hierarchie. Und in dieſem erſten Stadium ſeines Glaubens fand er jetzt

Digitized by Google

den Raben bei Françoiſe, denſelben Raben, der ihr in der Abtei, das wußte er, ſo verhängnißvoll geweſen war. Der Rabe war von erſchrecklicher Wichtigkeit in aller magiſchen Kunſt! „Dr. Johann Fauſtens Miracul-, Kunſt- und Wunderbuch, oder der ſchwarze Rabe, auch der Dreifache Höllenzwang genannt, womit ich die Geiſter gezwungen, daß ſie mir haben bringen müſſen, was ich begehret habe, es ſei Gold oder Silber, Schätze groß oder klein, auch die Spring-Wurzel, und was ſonſt mehr dergleichen auf Erden“ — dieſes wichtige Buch war in Frankreich und auch ihm bereits nicht bloß dem Titel nach bekannt, und mit Schauer floh er vor dem ihn erkennenden und verfolgenden Jacques durch die Tapetenthüre in die Franz-Gallerie hinaus.

Die Herzogin Louiſe von Angoulême bewohnte die abgelegenſte Seite des damaligen Schloſſes; Florentin hatte über einen Hofplan zu ſchreiten, welcher nach der jetzigen Stadtſeite zu die Wohnung des Königs begrenzte, und mußte dann durch einen kurzen, aber düſteren Bogengang hindurch, um in das von der Herzogin eingenommene Seitengebäude zu kommen.

Digitized by Google

Sie wohnte gern abgeſondert, denn ſie hatte immer beſondere Dinge vor, welche die neugierigen Hofleute nicht ſehen ſollten. Sonſt hätte man nicht gewußt, warum ſie dieſen älteſten und engſten Theil des Jagdhauſes von Fontainebleau mit ſchmalen Fenſtern und ſchmalen Gemächern ſich auserwählt, der vielleicht ſchon von Ludwig dem Heiligen zur Herberge benutzt worden war, und der ſpäter in dem fünffach eingeſchachtelten Gehäuſe von Schlöſſern Fontainebleau's verſchwunden iſt.

Als Florentin eintrat, verabſchiedete ſie eben Bonnivet, welcher eine junge ſchöne Dame an der Hand führte. Bonnivet war es durchaus nicht anzuſehen, daß er eben aus einem höchſt unglücklichen Feldzuge, deſſen übler Ausgang beſonders ihm zugeſchrieben wurde, heimgekehrt war; der heitre Leichtſinn war ihm eigen wie ſonſt, er küßte der Herzogin bedeutungsvoll die Hand wie ehedem, und fragte mit einem unnachahmlichen Seitenblick auf die junge Dame nach den Befehlen der ihm ſtets gnädigen Louiſe.

„Keinen Leichtſinn!" flüſterte dieſe raſch, als ob ſie unmittelbar auf jenen Seitenblick antwortete, „der

Augenblicke ſind wenig und der günſtige will ergriffen ſein. Mein Sohn badet im rothen Pavillon, und er iſt am günſtigſten geſtimmt für das Geſuch dieſer Dame, wenn er im Begriff iſt, den Pavillon zu verlaſſen. Seid muthig, Madame, und ſprecht mit voller Hingebung. Adieu! Ihr mögt mir Bericht erſtatten, Bonnivet, ich gehe nicht aus vor Tafelzeit."

Als Bonnivet mit ſeiner Dame das Zimmer verlaſſen hatte, wendete ſich die Herzogin mit einem lange forſchenden Blicke zu unſerem jungen Prieſter. Sie ſprach nicht, als ob ſie gefürchtet hätte, durch Sprechen die Prüfung zu ſtören. Und der verſchmitzte Florentin hatte nicht ſo viel dreiſte Haltung des Auges, wie ſie Kraft der Herausforderung beſaß; er ſchlug es nieder und begann das Geſpräch gegen ſeine Abſicht. Denn von zwei Unterhändlern iſt derjenige im Nachtheile, welcher die Rede anfängt, auch wo es ſich nur um Abſchluß längſt beſprochener Dinge handelt.

„Die Frau Herzogin haben befohlen" — ſagte denn Florentin, um ihr wenigſtens ſolcherweiſe die erſten Schritte zuzuſchieben.

Digitized by Google

Nicht daß ich wüßte! entgegnete ſie lächelnd.

„Dann bitte ich um Verzeihung, denn es iſt dann ein Mißverſtändniß von Seiten des Herrn Kanzler, auf deſſen Einladung ich heute nach Fontainebleau und hierher gekommen bin!“

Habt Ihr Euer Beichtkind ſchon geſprochen? Ihr werdet ſie ſehr befriedigt gefunden haben von der neuen Koketterie, die ſie angewendet hat gegen meinen Sohn, und deren Erfindung ich Euch zuſchreibe, um weß= willen Ihr mich erſtaunt ſeht über Euren Beſuch.

Florentin fühlte nach dieſen Worten keinen Boden unter ſich. Françoiſe war alſo in voller Macht, und er ſelbſt, im Begriff, ſie zu verrathen, war im Be= griff, eine Thorheit zu begehen. — Er ſtotterte un= geſchickt einige ablehnende Worte.

Die Herzogin hütete ſich wohl, ihn zu unter= brechen, und als er ſeine unvollſtändige Phraſe be= endigt hatte, fühlte er wiederum den zudringlich prü= fenden Blick auf ſich ruhen, und die Pauſe dehnte ſich wieder.

Ihr ſeid nicht unterrichtet, Herr Prälat, ſagte ſie darauf langſam, und kommt, mir Euren Rath anzu=

Digitized by Google

bieten! Ihr ſeid nicht entſchieden, welche Partei Ihr ergreifen ſollt, und kommt, Euch als mein Parteinehmer die Belohnung auszubedingen! — Laßt es gut ſein mit halben Worten, Ihr braucht noch Uebung, um damit zu täuſchen, Ihr braucht noch Uebung, nicht getäuſcht zu werden. Wenn die Gräfin wieder in voller Macht wäre, würde ich Euch, den Schwankenden, mit ſolcher Nachricht empfangen?

„Ich ſchwanke nicht mehr,“ — entgegnete Florentin, der ſich dahin gefaßt hatte, rein mit der Sprache herauszugehen, — „ſeit ich am Todestage der Königin die politiſche Unfähigkeit meines Beichtkindes geſehen, und ſeit ich in der Zukunft geleſen, daß ſie ungeſchützt vom Könige zu Grunde gehen werde!“

Ei, ſind Eure Bücher der Zukunft in ſo deutlicher Sprache geſchrieben?

„Ich ſchwanke nicht mehr, erlaubt, daß ich endige, ob ich ſie verlaſſen müſſe, denn ich diene nur dem, was Macht und Erfolg hat, und nicht dem Vergeblichen. Aber ich weiß noch nicht, wo ich die dauernde Macht an dieſem Hofe ſuchen ſoll.“

So? Euren Mangel an Klugheit bedeckt Ihr mit

Digitized by Google

Unhöflichkeit. Vielleicht war dieſe Dame, welche eben mit Bonnivet hinwegging, vielleicht war ſie die Mächtige der Zukunft?

„Der Zukunft? Das iſt wohl möglich, aber einer Zukunft, die noch zwanzig Jahre Zeit hat, und das iſt Zukunft für den Schwärmer, nicht für uns.“

Was? Zwanzig Jahre! Das iſt wenigſtens originell, wenn es ſich bloß um Waffen der Jugend und Schönheit handelt! Ihr habt heute keinen guten Tag, Herr Florentin.

„Dieſe ſechszehnjährige Dame hat große Anlagen, aber ſie werden langſam reifen, und jetzt hat ſie nichts als den augenblicklichen Reiz der ſechszehn Jahre.“

Kennt Ihr ſie denn?

„Diana von Brezé war bei mir, ehe ſie nach Fontainebleau kam, und zwar ſchon vor acht Tagen, ehe ich das weltliche Schickſal meines Beichtkindes aufgegeben hatte. Ich hielt ſie aber für ſo ungefährlich, daß ich ihr ſelbſt dringend gerathen, hierher zu gehen, und daß ich ſie mit guten Rathſchlägen ausgerüſtet

Digitized by Google

habe, an den König zu kommen, dem Könige zu gefallen, den König zu bewegen.“ —

Hiermit war die Reihe der Ueberlegenheit an Florentin gekommen, er hatte das Geheimniß und die Maßregeln der Herzogin überholt. Ihr Stillſchweigen war alſo jetzt von anderer Art, und als ſie es enden wollte, winkte ſie Florentin, einen Seſſel einzunehmen und ſetzte ſich ſelbſt, indem ſie ſprach: Es iſt Schade, daß eine ſichere Uebereinkunft mit Euch ſo ſchwer, faſt unmöglich iſt!

„Sicher iſt nur der Tod, und ich bin ſicherer als die Mehrzahl der Menſchen, weil ich mich keinen Leidenſchaften hingebe, und die einzige Neigung, welcher ich nachhänge, von meiner Herrin befriedigt werden kann.“

Welche Neigung iſt's?

„Eine hohe Stelle im geiſtlichen Regimente, zunächſt eine biſchöfliche.“

Und wer ſie Euch verſpricht, dem dient Ihr treu, bis Ihr ſie habt?

„Wer ſie mir verſchafft, dem diene ich treu, ſo

Digitized by Google

lange er mir mit Wahrſcheinlichkeit eine höhere verſchaffen kann.“

Und glaubt Ihr nicht, daß dies die Regentin von Frankreich könne?

„Gewiß glaub' ich's.“

Und zweifelt Ihr, daß ich in wenig Tagen Regentin ſein werde?

„Nein.“

Ihr habt alſo die Chimäre, daß Eure Gräfin ſo raſch und hoch erhoben werden könne, aufgegeben?

„Ich will ſorgen helfen, daß dieſe Hoffnung eine Chimäre geweſen!“

Iſt da noch Sorge nöthig? Ich begreife mich ſelbſt nicht, daß ich ſo überſpannte Furcht einen Augenblick habe berückſichtigen können. Mein Sohn ſelbſt hat mich poſitiv darüber beruhigt.

„Der König ſelbſt weiß noch nicht, wie der entſcheidende Moment auf ihn wirken wird, und was er Euch verſprochen, iſt um ſo unſicherer, wenn Eure vorige Bemerkung aufrichtig gemeint und die Liebesgewalt der Gräfin neue Gewalt errungen hat. Das kann nur dadurch geſchehen ſein, daß ſich die Toch-

Digitized by Google

ter der Foix energiſch erhoben, daß ſie die Hinopfe- rung Semblançay's als ein unwürdig Betragen gegen ſie, die ſtets beſchwichtigte Bittſtellerin, geltend ge- macht, daß ſie Erſatz oder Trennung geheiſcht hat. In alle dem iſt der König des Irrthums und der Schwäche überwieſen; er ſieht ſie kräftiger als er geglaubt, und ſieht ſich in beſchämendem Fehl gegen ſie in Betreff Semblançay's. Er hat alſo gut zu machen, und ein Liebhaber, der gut zu machen hat, übertreibt immer, keine Entſchädigung iſt ihm groß genug, und hier liegt die größte Entſchädigung zur Hand, die Verleihung der Regentſchaft. Was der Nüchterne Chimäre nennt, das iſt dem in Leidenſchaft Befangenen das Willkommenſte, eben weil es über das Maß des Herkommens hinausragt. Rechnet dazu den Tod der Königin, der von unermeßlicher Wichtigkeit iſt für den Charakter und alſo für den Anſpruch der Gräfin. Dieſer Tod hat wahrſcheinlich zu Wege ge- bracht, daß ſie, die bis daher ſchüchterne Geliebte, das Haupt erhoben hat, und daß ſie es erſt nach dieſem Todesfalle gethan, muß dem Könige die vorhergehende ſchüchterne Hingebung doppelt im Preiſe ſteigern!

Digitized by Google

Nein, Frau Herzogin, die Chimäre kann Euch bei dem poetiſchen Sinne des Königs gefährlich werden, ſobald noch irgend eine überſpannende Gelegenheit hinzutritt, oder ſobald wir nicht eine herabſtimmende Gelegenheit herbeiführen."

Ihr müßt Euren Uebertritt werthvoll machen, Prälat.

„Das iſt er auch, ſelbſt wenn ich Euch nur abrathen wollte von dem Experimente mit der ſechszehnjährigen Diana, welches Admiral Bonnivet ohne Zweifel vortrefflich leiten wird."

Und warum abrathen?

„Dieſe noch bedeutungsloſe Diana, welche ſich ohne Widerſtand hingiebt, wird im Könige keine andere Neigung erwecken, als wie er die flüchtig begangene Untreue der wahrhaft Geliebten beſchönigen und vergelten könne durch blendende Zeichen der Ergebenheit."

Bei dieſen Worten trat Bonnivet allein in's Zimmer, und ſein faunenhaftes Lächeln verkündigte, daß Alles wohl gelungen ſei.

Digitized by Google

Erzählt! rief die aufſtehende Herzogin, dieſer Prieſter iſt mit uns!

„„Das Glück war äußerſt günſtig,““ ſprach Bonnivet mit Selbſtgefälligkeit. „„Florio hatte das Bad des Königs und den Spaziergang der Chateaubriant ſo paſſend einzurichten gewußt, daß der König eben aus dem Pavillon trat, als die Chateaubriant hinten aus dem Walde trat. Sie hat es alſo aus der Ferne geſehen, wie ich die ſchöne Brezé dem Könige zuführte, wie ſie ihm zu Füßen fiel und wie er ſie aufhob und in den Pavillon geleitete. Ich habe mir das Vergnügen gemacht, ihr den Zuſammenhang zu erklären, die Schönheit der liebenden Tochter Balliers, die gnädige Stimmung des Königs zu ſchildern, und ihr auf eine, ich ſchmeichle mir, intereſſante Weiſe auseinanderzuſetzen, warum die junge Dame denn doch ganz richtig am Ende vorgezogen habe, ihr Heil ſelbſt zu verſuchen für die Begnadigung ihres Vaters, ſtatt ſich länger auf eine unwirkſame Fürſprecherin zu verlaſſen. Solch eine Herzdame iſt aber einzig! Sie bittet für Semblançay, und er wird gehenkt,

Digitized by Google

ſie bittet für Vallier, und wir müſſen deſſen ſchöne Tochter zur Unterſtützung der Bitte herbeiholen.““

Ich fürchte, unterbrach hier die Herzogin mit erhobener Stimme den etwas geckenhaft ſich geberdenden Admiral, ich fürchte, Florentin, Ihr habt Recht, und wir haben einen thörichten Streich gemacht!

„Den gefährlichſten von der Welt,“ ſprach dieſer mit Nachdruck, „da er in ſo frivoler Weiſe die Tochter Vallier's gröblich bloßgeſtellt und die Gräfin auf die gerechteſte Weiſe entrüſtet hat. Das war eine paſſende Veranſtaltung, wenn es dem Könige darum zu thun war, eine läſtige Geliebte zu verabſchieden. Da aber ſeine Liebe für ſie in vollſter Kraft ſteht, ſo führt dieſe Scene unfehlbar zu nichts Anderem, als daß es ihn den leidenſchaftlichſten Scenen mit Françoiſe ausſetzt, Scenen, die mit überſchwenglichen Liebesopfern Seitens des Königs, Hand und Krone einbegriffen, endigen können.“

Mein Gott, Bonnivet, Ihr habt ſeit einiger Zeit kein Glück! Eilt, und beſtimmt den König zu eiliger Abreiſe, damit er ohne Verſöhnung mit der Chateaubriant und ohne den Einfluß dieſer Verſöhnung

ſcheide und die letzten entſcheidenden Anordnungen treffe.

„„Aber ich verſtehe nicht““ —

Eilt, erfindet Nachrichten, laßt Marſeille gefallen, Bourbon vor Avignon angekommen ſein, macht, daß mein Sohn heut Abend reiſ't!

Hab' ich nicht Recht? fragte die Herzogin beſorgten Ausdruckes Florentin, als Bonnivet das Gemach verlaſſen; denn die Klugheit des Prieſters hatte ihr bereits durch dieſe Proben richtigſter Bemerkung eine Achtung eingeflößt, welcher ſie bereitwillig ihre eigene Fähigkeit unterordnete. Sie wich dem Manne, der klug und ſchön zugleich war, und Florentin war ſcharfſinnig und verwegen genug, vorherzuſehen, daß er auf dieſem Wege ſelbſt Regent von Frankreich werden könne.

Er küßte alſo feurig die dargebotene Hand, und öffnete all ſeine Kenntniſſe und Rathſchläge für glückliche Erledigung der bevorſtehenden Kataſtrophe. Und ſeine Kenntniſſe, täglich genährt durch die Mönchspoſt aus allen Theilen des Reiches, waren unſchätzbar in dieſem Augenblicke; denn er wußte, daß binnen vier-

Digitized by Google

undzwanzig Stunden wichtige und ganz unerwartete Bundesgenoſſen gegen die Gräfin in Fontainebleau eintreffen würden, Brezé und Chateaubriant. Deshalb billigte er den Plan, des Königs Abreiſe möglichſt zu beſchleunigen. Wenn die entrüſteten Seigneurs nur einige Stunden freien Zutritt im Schloſſe hätten, meinte er, ſo gäbe dies einen für den König ſo widerwärtigen und namentlich die Gräfin ſo bloßſtellenden Lärm, daß ihm der Gedanke einer Regentſchaft Françoiſens völlig verleidet und er nur darnach trachten würde, aus dieſem Chaos hinwegzukommen.

Und das Glück des Aberglaubens, das Glück der Verwegenheit war auch an dieſem Tage in beſter Laune! Während er noch ſprach, meldete man der Herzogin, welche bereits die nächſten Sorgen der Schloßwacht und Schloßherrſchaft verſah, daß die beiden Seigneurs in Fontainebleau eingetroffen ſeien, und daß der Hauptmann der Trabanten um Verhaltungsmaßregeln bitte über Zutritt oder Nichtzutritt dieſer Herren.

Man hindere ſie in nichts, und den Seneſchal Herrn von Brezé führe man zu mir, entgegnete ſie

Digitized by Google

und verabſchiedete den Diener. — Noch Eins! ſetzte ſie hinzu, Florio, Bonnivet's Diener, ſoll zu mir kommen.

Entwickelt mir, ſprach ſie hierauf zu Florentin, Eure Vorſtellungen, wie der Hergang im Einzelnen am beſten zu veranlaſſen ſei. Ich erkenne den Vortheil nicht, welchen Chateaubriant's Anweſenheit bringen kann, — Brezé iſt ein Hofmann und hat weder als Widerſtand noch als Förderung viel zu bedeuten, — aber es iſt mit Chateaubriant's Anweſenheit auch unmittelbare Lebensgefahr verbunden!

„Glaubt Ihr, daß die todte Françoiſe gefährlich ſei?“

Ach! —

„Da ſie nicht ſiegen konnte neben dem Könige, ſo erwartet ſie jedenfalls früh oder ſpät Jammer und Elend; ein raſches gewaltſames Ende iſt ihr eine Wohlthat.“

Nicht doch, was kümmert ſie mich! Mein Sohn kann aber gefährdet ſein von der Brutalität des bretoniſchen Grafen!

„O nein! Nach alle dem, was ich höre, iſt

Digitized by Google

dieſer Seigneur zur Hälfte Polterer und ermangelt des nachdrücklichen Kerns. Er rächt ſich an ſeinem Weibe, das iſt Alles. Und wir können zuthun, daß er dem Könige nicht zu nahe komme.“

Und der Hergang?

„Ich denke mir ihn ſehr einfach: die Gräfin, entrüſtet über den König, läßt dieſen um keinen Preis zu ſich, und erfährt nichts von der bevorſtehenden Abreiſe, wir aber laſſen den Grafen Chateaubriant zu ihr, und erwarten, was ſich zwiſchen ihnen begiebt.“

Die Herzogin, belebt und geröthet durch die Verhandlung einer für ſie ſo wichtigen Intrigue, bat Florentin, ihr in ein kühleres Gemach zu folgen, und ſchritt ihm voraus, lächelnd und heiter.

Françoiſe war um dieſelbe Zeit in Verzweiflung. In Folge der Todestage der Königin und Semblançay’s war unerwartet ein neues Leben in ihr Verhältniß zum Könige gekommen. Dem Aufſchwunge

Digitized by Google

ihres Charakters gemäß, welchen ſie an jenem Tage gewonnen hatte, war ſie, obwohl tief verletzt durch die Nichtbeachtung ihrer Semblançay'ſchen Fürbitte, zu ſtolz geweſen, auch nur ein Wort der Klage gegen den König auszuſprechen. Er dagegen, ſeines Unrechts ſich bewußt, und erniedrigt durch die ſtolze Haltung Françoiſens, hatte all die ſchönen Anlagen ſeines ritterlichen Herzens erregt gefühlt, hatte ſich dem Tadel gegen ſich ſelbſt mit der liebenswürdigſten Aufopferung hingegeben, hatte mit Uebertreibung und mit poetiſcher Erfindung ihr aufgezählt, was er Alles gegen ſie unterlaſſen, was er Alles gegen ſie begangen habe, war mit einem Worte hinreißend geweſen. Du ſollſt mir nicht vergeben, hatte er ſie unterbrochen, als ſie ſeinen Selbſtanklagen Einhalt thun wollte, Du ſollſt mir wenigſtens nicht ſogleich vergeben! Buße ſollſt Du mir auferlegen, ſtrenge und ſchwere, und erſt wenn ich ſie würdig ertragen, mögſt Du meine Bitte anhören und entſcheiden, ob ich wieder zu Gnaden aufgenommen werden könne an der Pforte des Semele-Zimmers!

Françoiſe war ſelig geweſen. Ihr Ideal zeigte

ſich gerechtfertigt, für Vergangenheit und Zukunft glaubte ſie nun zu wiſſen, alle Störungen ihrer Liebe ſeien nur äußerliche! Und der Aufſchwung ihres weiblichen Stolzes war ihr nun auch gerechtfertigt. Sie hatte wohl mitunter gezweifelt, ob er aus ihrem reinen Herzen, oder ob er nicht vielmehr aus eigennützigem, ihrer Liebe unwürdigem Triebe entſprungen ſei! Aber ſie ſah nun eine ſo ſchöne Wirkung deſſelben, ſie hörte vom Könige ſelbſt, daß dieſer Aufſchwung ihm ein prächtiges Glück ſei, das ihn vor Selbſtvergeſſenheit jetzt und in Zukunft bewahren ſolle Wie liebte ſie ſich deshalb, daß auch in ſchlimmer Lage und bei gewaltſamem Anſtoße, den ſie ſich ſelbſt gebe, nur Würdiges von ihr ausgehe! Und was iſt es ein Glück, ſich ſelbſt lieben, ſeinem Naturel, des Adels ſicher, vertrauen zu können!

Hätte nicht der König, dem Alles eine künſtlerische Rundung erhalten mußte, mit Entſchiedenheit darauf gedrungen, von ihrer Huld mindeſtens eine Woche lang ausgeſchloſſen ſein zu müſſen, o, ſie hätte ihn ja feuriger als je in die Arme geſchloſſen bei jener nächtlichen Rückkehr nach Fontainebleau!

So war das Verhältniß geweſen bis zu jenem entſcheidenden Tage. Franz hatte bis zu dieſem Tage ſtreng Wort gehalten mit anſpruchloſer Befliſſenheit, und noch am Morgen dieſes Tages hatte er ihr ein zärtlich Billet geſchrieben in naiven Verſen Marot'ſcher Gattung, welche die Bitte ſchüchtern genug ausdrückten, ob er heute Abend nach der Tafel die Pforte des ſchlafenden Nymph befreit vom inneren Riegel finden, und ihr ſein reuiges Herz zu Füßen legen dürfe.

Die Ankunft Chimenens, welche Guernard vom Schloſſe Foix bis Fontainebleau begleitet hatte, war der Gräfin in ſolcher Stimmung ganz willkommen geweſen. Es drängte ſie, Jemand wohlzuthun. Sie vergaß ihr Mißtraun gegen das in der That unſchuldige Mädchen, welches mit ſchwärmeriſcher Neigung an ihr hing, und lieber zu ihr, die ſie immer zurückgedrängt, als heim nach Spanien gewollt hatte, da ihr Aufenthalt im Schloſſe Foix ſeit dem Tode der alten Gräfin unpaſſend geworden war.

Chimene, ein ſonſt verſchloſſenes, ſchweigſames Kind, drückte ihre Hingebung an Françoiſe ſo ſtark und innig aus, und zeigte ſich ſo gereift, daß Fran=

Digitized by Google

çoiſe eine Vertraute, die ſie bis daher nicht gehabt und freilich auch nicht entbehrt hatte, gefunden zu haben glaubte. Das überſchwengliche Glück drängt ja am Meiſten zur Mittheilung.

Daß König Franz aber am letzten Tage liebeheißer Erwartung, mit der es ſeinem Herzen innigſter Ernſt war, daß er an ſolchem Tage freche Untreue begehen konnte, wer erklärte es nicht aus der körperlichen Leichtfertigkeit ſinnlicher Männer, die am Schwächſten ſind, je länger ſie des Kuſſes ihrer Geliebten entbehrt haben, und je näher ſie die heiß erſehnten Küſſe der Geliebten vor ſich ſehen! Uebrigens muß zu des Königs Entſchuldigung bemerkt werden — wenn ſein, ſolcher Untreue ganz angemeſſenes Naturel der Entſchuldigung bedarf — daß Niemand mit Gewißheit hat behaupten können, König Franz habe Diana von Brezé in jenem Pavillon aufgenommen, wie Bonnivet es darſtellte. Man weiß nur, daß er ihr die Begnadigung ihres Vaters Jean von Poitiers, Grafen von St. Vallier an jenem Tage bewilligte, und man weiß nur, daß ſie ſich ſpäter der Umarmung eines Königs nicht abgeneigt zeigte. Den Namen ihres Ge-

mahls aufgebend, iſt ſie als Diana von Poitiers unwandelbare Lebensgefährtin Heinrich's des Zweiten, Königs von Frankreich geworden, welcher ein Sohn war Königs Franz. Ob ſie um deßwillen eine Umarmung dieſes Letzteren ſtets in Abrede geſtellt hat, da eine ſolche jeglichem moraliſchen Gefühle peinlich und dem Könige Heinrich doppelt peinlich ſein mußte, das iſt nicht zu entſcheiden. Françoiſe von Chateaubriant aber, welcher die Begnadigung Jean von Poitier's bisher verſagt worden, und welche unter ſolchen Umſtänden erfuhr, ſie ſei der Diana von Brezé bewilligt, Françoiſe, ſelbſt in leidenſchaftlicher Liebe, konnte nicht zweifeln an ſchreiender Untreue, und verbrachte die andere Hälfte jenes Tages in faſt biſinnungsloſer Verzweiflung.

Als der Tag ſich neigte und es dunkel wurde, lag ſie auf einem Ruheſitze in jenem Zimmer, welches an das Semele-Cabinet grenzte. Ihre Thränen waren verſiegt, aufgelöſ't hing ihr ſchwarzes Haar über das verweinte und von Schmerz entſtellte Geſicht, über die ſtürmiſch arbeitende Bruſt herab. Chimene, welche Bonnivet's giftigen Bericht unten im Garten mit an-

Digitized by Google

gehört hatte, war zu ihr getreten, und hatte um irgend etwas Tröſtliches zu ſagen, ihre Hand ergriffen. Aber jetzt war ihr, der Unglücklichen, wiederum gegenwärtig, was ihr in den Tagen des Glücks keiner Beachtung werth geſchienen hatte: daß ihr nämlich dieſe Chimene überall Unglück gebracht habe, überall! Entſetzt ſtieß ſie die Hand des armen und ihr ſo wohlwollenden Mädchens von ſich! Ach, und wir ſind alle ſo, und die tiefſinnigen Grübler weiſen uns nach, daß wir ein Recht zu dem Glauben an glückliche und unglückliche Hände neben uns haben. Denn der Rapport zwiſchen den Menſchen wirke ringsum in der Welt wie auf elektro-magnetiſcher Kette, und die zuſammen paſſenden Geſchöpfe förderten, die unpaſſenden verdürben einander das Schickſal.

Während deſſen klopfte es an der Thür, welche das Zimmer mit den andern Gemächern der Gräfin verband. Traurig ging Chimene hin um nachzuſehn; Françoiſe aber ſprang auf, eilte in das Semele-Cabinet hinein, und drückte den Riegel an der Tapetenthür, der übrigens vorgeſchoben war, wo möglich noch feſter in ſeine hemmende Lage. Nicht um die

Welt mochte ſie den Mann, welcher ihr Herz und ſeine eigene Liebe ſo arg verrathen, jemals wieder durch dieſe ihr bis dahin ſo reizende Thür eintreten ſehen.

In der That war es eine Nachricht vom Könige, welche Chimene im vorderen Zimmer gefunden hatte, die Einladung zu einem nächtlichen Gaſtmahle, und die Kunde, von dieſem Gaſtmahle hinweg mitten in der Nacht gehe der König zum Heere.

„Sage dem Diener, ich ſei krank — nein, nicht krank! Ich will nicht krank ſein, ich will ihm wenigſtens nicht ſelber ſagen laſſen, daß ich krank ſei um ſeinetwillen. Sage einfach, ich könne nicht! Sage, was Du magſt, es iſt nichts mehr zu verderben, das Leben iſt aus!"

Als Chimene die Thür öffnete, um hinaus zu gehen, ſtand Budé, der unterdeſſen angekommen, auf der Schwelle, und Françoiſe, die ſeiner anſichtig geworden, ſtürzte ihm entgegen, fiel an ſeine Bruſt und weinte bitterlich.

Budé ſuchte ſie zu beruhigen, aber er ſteigerte dadurch nur ihren Schmerz. —

Digitized by Google

„Ihr fragt nicht — ſchrie ſie auf — Ihr fragt nicht, warum ich weine? Ihr wißt es alſo, es iſt alſo öffentlich! Jedermann weiß es! O Barmherzigkeit!“

Nein, liebe Gräfin, nein, es iſt nicht öffentlich! Bonnivet, dem es ein Vergnügen iſt, mich zu kränken, und der Euch abgeneigt iſt, weil Ihr Euch niemals ihm geneigt bewieſen habt, Bonnivet hat es mir mit ſeiner gemeinen Schadenfreude zugeflüſtert. Françoiſe, höret den König! Es iſt wahrſcheinlich nicht wahr, es iſt wahrſcheinlich nur eine Kriegsliſt Eurer Gegner, um Euch wenige Stunden vor der Abreiſe des Königs mit dieſem zu entzweien, damit er keinerlei Anordnungen für Euch treffe während ſeiner Abweſenheit. —

„O guter Budé, ſo iſt es nicht. Mit meinen eigenen Augen hab' ich ſie zu ſeinen Füßen geſehen unten vor dem Pavillon! Er erfuhr ihre Bitte, er ſah ihr Flehn, er kennt die Angelegenheit Jean von Poitier's bis auf die geringſte Nebenſache — was braucht er ſie in den Pavillon zu führen, wenn nicht

Digitized by Google

— geht, geht, laßt mich allein! Es tödtet mich davon zu reden!“

Ich gehe zu ihm und dringe auf Wahrheit!

Damit entfernte ſich Budé nach der Seite, von welcher er gekommen war, und Françoiſe lag wieder regungslos und vor ſich hinſtarrend auf dem Ruheſitze. Es war allmählig ganz dunkel geworden, Chimene, nicht ſowohl verletzt als traurig, kam nicht wieder zu ihr, die Gräfin blieb eine lange Zeit allein im finſtern Gemache, deſſen hohe Fenſter erſt oben am Geſims leiſe gefärbt wurden vom aufgehenden Monde. Der Mond kam immer ſpäter in die Gemächer von Fontainebleau, weil er erſt den hohen Wald zu überſteigen hatte. Ach, dieſe beneidete Gräfin, welcher die politiſchen Zuſchauer nach Claude's Hintritte die Krone Frankreichs zutheilten, ſie war die unglücklichſte Creatur im königlichen Luſtſchloſſe Fontainebleau. Sie dachte nichts, die Gedanken fuhren kreuzweis wie Schwerter in ihrem Sinne umher, und vernichteten einander, ſie empfand nur, und ſie empfand nur Schmerz. Da — was begegnet ihr? — da weicht mit einem Male das Zittern aus ihren

Gliedern, ſie ſpannen ſich, und der ganze Körper ſpringt auf, geſpannt horchend. —

Der Tritt des Königs iſt es, der eiligſt über die Franz-Gallerie ſchreitet, und den ſie erkennt, ach ſo genau erkennt. Jetzt iſt er am ſchlafenden Nymph, er drückt an der Feder, umſonſt! — er rüttelt, umſonſt! — Da ruft er, und durch die Spalte kommt ihr deutlich die Stimme zu, der Name, den er ruft, ihr Name, Françoiſe!

Wunderbar war ſie anzuſchaun bei dem ſchwachen Monddämmer, der ſich allmählig im Zimmer verbreitete: vorgebogenen Leibes, den nur ein leichtes weißes Gewand dürftig verhüllte, vorgeſenkten Armes, der eine ſchöne Linie bildete von der länglichen, glänzenden Schulter herab, die kleine Hand zur Fauſt geballt, das Auge blitzend, man weiß nicht, ob von Zorn allein, der Körper leiſe, kaum merklich bebend! Wer aber das Antlitz deuten konnte, auf welches mehr und mehr ein blaſſer Rückſchein des Mondſchimmers fiel, dem wurde es offenbar: dieſe ſchmerzlichen Linien um den Mund ſie verrathen mitten durch allen Zorn hindurch die unzerſtörbare Liebe, und wenn der König

Digitized by Google

noch mehrmals ruft, ſo ſiegt die Liebe, und Françoiſe öffnet; — der König wiederholt ſeinen Ruf, und pocht dabei an die Thür! Dies Pochen verletzt ſie, ihre Augenbrauen ziehen ſich zuſammen, das Beben der Glieder erſtarrt zur Unbeweglichkeit. —

Da öffnet ſich die Thür zu den innern Gemächern, und Guernard leuchtet mit Kerzen Florentin voraus, der ungemeldet hinter ihm eintritt. Die Gräfin ſchreit auf, und bedeckt ſich das Geſicht mit den Händen: „Hinweg mit den Kerzen! Sie zerſtören mir das Augenlicht!“

Florentin hatte nichts dagegen, im Mondesdämmer mit der Gräfin allein zu ſein, obwohl ihn nichts weniger als Liebesgedanken daher führten. Einmal zur Parteinahme gegen ſie getrieben, hatte er nur raſche, entſcheidende Mittel vor Augen, und er hatte Viel erfahren und Viel vorbereitet in der letzten Viertelſtunde: zuerſt die Nachricht, es ſeien nicht bloß Bonnivet’s erkünſtelte Beſorgniſſe vorhanden, um den König noch in dieſer Nacht zum Heere zu rufen, ſondern Brion ſei eingetroffen von Lyon mit der beunruhigenden Kunde über die Fortſchritte der Feinde,

über die unerläßliche Nothwendigkeit, daß der König ſelbſt in Lyon, dem Sammelpunkte eines neuen Heeres, erſcheine, wenn dieſes Heer überhaupt zuſammen komme, und wenn der Adel in Beaujolais, Bourbon und der Auvergne nicht offen auftreten ſolle für den heranrückenden Konnetable.

Daß der König alſo ſcheide, war nicht mehr zweifelhaſt; daß er vor ſeiner Abreiſe ferner durch einen nun öffentlich ausgedrückten Machtſpruch die Regentſchaft beſtimmen werde, war ebenfalls gewiß: die Feierlichkeit und das Bankett waren bereits angeſagt. Daß man in Betreff der Gräfin des Ausgangs nicht ſicher ſei, ſobald noch eine Viertelſtunde übrig bleibe zur Verſöhnung zwiſchen zwei Liebenden wie Franz und Françoiſe, das war dem Prieſter nur allzu deutlich, ſeit er im Vorübergehen wenige Worte einer Scene zwiſchen dem Könige und Bonnivet angehört hatte. Es waren noch nicht fünf Minuten verfloſſen, ſeit er durch die offenſtehende Thür jene Worte gehört, und des Königs furchtbare Stimmung daraus erkannt hatte, furchtbar gegen Bonnivet, furchtbar für alle die, welche mit all ihrem Heile an die

Digitized by Google

Regentſchaft der Herzogin gefeſſelt waren. Der König nämlich zeigte ſich unterrichtet von der Mittheilung und Deutung, welche Bonnivet der Gräfin über das Rendezvous mit Diana gemacht, wahrſcheinlich war er im Augenblicke vorher durch den von der Gräfin kommenden und noch neben ihm ſtehenden Budé unterrichtet worden, er war purpurroth vor Zorn geweſen und hatte die Hand an den Degen gelegt, als wolle er Bonnivet über den Haufen ſtoßen. —

Er wird nun zu ihr dringen, hatte Florentin weiter eilend gedacht, er wird ſie, verſöhnt oder nicht verſöhnt, auf den Thron ſetzen, um ihr einen außerordentlichen Beweis ſeiner Neigung zu geben, und wenn dies nicht verhindert oder in gefährliches Zuſammentreffen anderer Art verwandelt werden kann, ſo iſt die Schlacht für uns verloren!

Alſo denkend war er durch die Vorzimmer geeilt, um über Hof und Garten — denn es gab außer durch die Franz-Gallerie keine andere unmittelbare Verbindung mit den Gemächern, die Françoiſe bewohnte — in die Wohnung der Gräfin zu dringen und dieſe zu ſtimmen und dergeſtalt unnahbar zu ma-

Digitized by Google

chen, wie es ihm paſſend erſcheinen würde. In den Vorzimmern hatte er Florio angetroffen, mit welchem er ſchon bei der Herzogin den Hauptſchlag der Intrigue eingeleitet, und hatte ihn beauftragt, nach Verlauf einer Viertelſtunde an's Werk zu gehn, denn nach Verlauf einer Viertelſtunde werde die Tapetenthür am Semele-Cabinet geöffnet, das heißt zum Oeffnen aufgeriegelt ſein.

Florio nämlich, deſſen Verſchmitztheit in wenig Worten ein hinreichender Ueberblick im Zimmer der Herzogin gegeben worden, hatte es übernommen, den Grafen Chateaubriant durch die Franz-Gallerie an die Tapetenthür, durch die Tapetenthür in die Gemächer der Gräfin einzuführen, wenn ihm von Herrn von Brezé's eigener Handſchrift ein Zettel ausgeſtellt würde, des Inhalts: „Vertraue dieſem Manne, er iſt auf unſerer Seite.“

Dieſen Zettel hatte der Seneſchal auf die Verſicherung der Herzogin, er ſolle nur dafür dienen, den Grafen in die Gemächer ſeiner Frau zu bringen, ausgeſtellt, beſonders da man hinzuſetzen konnte, das Verhältniß zwiſchen dem Könige und der Gräfin ſei

Digitized by Google

in dieſem Augenblicke dermaaßen zerſtört, daß die perſönliche Erſcheinung des Grafen Chateaubriant bei ſeiner Frau wahrſcheinlich hinreichend ſein werde, dieſe zur augenblicklichen Rückkehr mit ihm nach der Bretagne zu veranlaſſen.

Mit dieſem Zettel und einer Maske vor dem Geſichte, welche bei ſo gefährlichem Dienſte nicht auffallen konnte, und welche wegen des früheren Zuſammentreffens zwiſchen ihm und Chateaubriant dem Italiener nöthig ſchien, hatte dieſer Florio es übernommen, den bretoniſchen Seigneur anzutreten, ſobald ihm Florentin den Zeitpunkt bezeichnen würde, und ihn an Ort und Stelle zu führen. Der Tod der Königin, die bevorſtehende Abreiſe des Königs und die damit verbundene Regentſchaftsernennung hatte eine große Menge Seigneurs nach Fontainebleau geführt, und Graf Chateaubriant konnte ſich wohl von irgend einem derſelben eines ſolchen Freundſchaftsdienſtes verſehen, und es auch begreiflich finden, daß ein Edelmann die Hand böte zur Schlichtung eines den Haus- und Landesfrieden ſtörenden Verhältniſſes, ohne doch dafür ſeine perſönliche Mitwirkung offenen Geſichtes einge-

Digitized by Google

ſtehen zu wollen. Es bedurfte alſo nicht einer übergroßen Courage Florio's zur Uebernahme dieſes Auftrags, und ſeigneurmäßig aber unſcheinbar gekleidet, machte er ſich alſo flugs nach Florentin's letzter Ordre auf, den Grafen Chateaubriant aus einem der Sommerhäuſer, welche ſeit einigen Jahren für Unterkunft fremder Herren nahe am Schloſſe entſtanden waren, rufen zu laſſen, und ihm mit halber Stimme, geſtützt auf den Empfehlungszettel, ſeinen Dienſt anzutragen.

Er war vorſichtig genug, ſeinen Herrn, den der König eben verlaſſen hatte, von dem zu unterrichten, was vorgehn ſolle, und dieſer, obwohl voller Wuth über den ſchmählich ausgedrückten Zorn des Königs, war doch Günſtling genug, dieſe Gelegenheit für einen dem Könige wahrſcheinlich nothwendigen Dienſt zu ergreifen. Denn er hatte geſehn, daß der König von ihm hinweg ſeinen Weg gegen die Franz-Gallerie hin genommen, und ſetzte voraus, da er ſoeben von Florio die Exiſtenz der Tapetenthür erfuhr, der König ſei zur Chateaubriant geeilt, und es könne ſich ein gefährliches und ihm, dem Bonnivet, doch willkom-

meneſ Zuſammentreffen zwiſchen dem Könige und dem Grafen Chateaubriant ereignen. Willkommen, denn es ſetze den König in einige Gefahr und in ſichre Verlegenheit, ſtrafe ihn alſo auf der Stelle für ſeine Schmähung gegen Bonnivet, und es gebe ferner Gelegenheit für Bonnivet, ſich unerwartet und höchſt erwünſcht für den König dienſtbar und hilfreich zu erweiſen.

Dies Alles bereitete ſich vor, als Florentin bei der Gräfin eintrat.

Da mit dem Verſchwinden Guernards, der die Lichter wieder mit ſich nahm, eine Pauſe eintrat, ſo hörte er das wiederholte Rütteln an der Tapetenthür. Vermuthend dies ſei der König und eines Vorwandes bedürftig, hinaus an den Riegel zu kommen und dieſen für die ſpätere Ankunft des Grafen Chateaubriant zurück zu ſchieben, ergriff er dieſe Veranlaſſung und trat in das Cabinet, indem er leiſe zu Françoiſe ſprach:

„Du wirſt ihn doch nicht ſehen wollen, nachdem er ſich ſo unwürdig betragen?!“

Um Gotteswillen nicht! Um Gotteswillen laß den Riegel unberührt!

Digitized by Google

„Sei ohne Sorge; ich will die Thür unterſtützen, daß ſie nicht einer Gewaltſamkeit weiche.“

Und ſo trat er hinauf dicht an die Thür, ſein Ohr daran lehnend und horchend, ob der König ſich entferne, während Françoiſe, über des Prieſters Abſicht beruhigt, in das größere Zimmer zurückgegangen war. — Er hörte den ſich entfernenden und ſchallenden Schritt des Königs, welcher nach der gegenüberliegenden Flügelthür der Gallerie ſich verlor, und als Florentin vernahm, daß dieſe Flügelthür in's Schloß geworfen wurde, da zog er leiſe den Riegel auf, und ging zurück in's Zimmer der Gräfin. Eine nochmalige Rückkehr des Königs war ihm unwahrſcheinlich, und das Ziel der Ueberredung, welche er vorhatte, glaubte er nun dahin ſtecken zu müſſen, daß es unverträglich mit der Würde Françoiſens ſei, in der nächſten Zeit öffentlich zu erſcheinen. Daß damit nur der heutige Abend und die einbrechende Nacht gemeint ſei, brauchte nicht erwähnt zu werden. Für den Fall, daß Françoiſe die ſo nahe bevorſtehende Abreiſe des Königs ſchon erfahren hatte oder noch erfuhr, durfte ſeines Erachtens nur das unverzeih-

Digitized by Google

liche Betragen des Königs in grelles Licht geſtellt werden. Er ſetzte alſo in ſeiner Anrede die Untreue des Königs und die ſkandalöſe Oeffentlichkeit derſelben am heutigen Tage wie eine unzweifelhafte Sache voraus, und fügte die Frage hinzu, was die Gräfin in ſolcher zum Aeußerſten geſteigerten Lage zu thun gedenke?

Françoiſe ſchwieg. Sie lag mit dem Haupte auf der Lehne des Ruheſitzes, und der ſinnliche Prieſter ſah mit Neid und Lüſternheit auf den ſtolzen Nacken, der von dem unterdrückten Schluchzen der armen Frau zu zucken ſchien. Mit Neid, weil er dieſe junge, kräftige Schönheit mit der welkenden Louiſen's von Angoulème verglich. Die Hoffnung tauchte ihm wieder auf, welche er in der Genofeven-Abtei ſo raſch hatte aufgeben müſſen, und er fing an zu bedauern, daß er dem rohen Grafen die Bahn geebnet — vielleicht könnte er die zerſchmetterte Frau, wenn ſie heute noch einige Stunden vom Könige getrennt gehalten würde, dahin bewegen, hinter Kloſtermauern von Neuem eine Zuflucht zu ſuchen, und vielleicht gelänge es ihm mit der Zeit —

Digitized by Google

Aber er unterbrach ſeinen eigenen Gedankengang; denn die Zeit der Einwirkung war ihm karg zugemeſſen.

„Françoiſe" — hob er feierlich an — „was beſchließeſt Du für Deine Zukunft?"

Françoiſe ſchwieg.

„Ich habe das Unglück gehabt" — fuhr er fort — „bei dem Eintritte in Deinen jetzigen Lebenskreis wirkſam geweſen zu ſein; ich werde Zeitlebens daran büßen. Aber ich that's, weil ich einen großen Wirkungskreis Dir geöffnet glaubte, und weil man ein Unrecht gegen Einzelne wohl begehen darf, um große Zwecke zu fördern. Es iſt anders geworden: Du haſt Deinen Gatten gefährlich verletzt, haſt alle häuslichen Pflichten hinter Dich geworfen, haſt das Aergerniß der Geſellſchaft aufgeweckt, haſt durch übles Beiſpiel unberechenbar geſchadet, und — haſt für alle das keinerlei Erſatz geboten. Du haſt Deine Aufgabe nur als eine Aufgabe Deiner perſönlichen Neigung, Deines perſönlichen Vortheils angeſehen, und haſt nicht der Kirche, nicht dem Staate, nicht einmal unglücklichen Bittſtellern irgend einen Vortheil, irgend eine Hilfe zu verſchaffen gewußt; ja, in dieſer be-

Digitized by Google

ſchränkten, in dieſer eigennützigen Auffaſſung Deiner Lage haſt Du ſogar die Sicherheit und Dauer Deines perſönlichen Verhältniſſes ganz und gar nicht zu ſchützen verſtanden. Françoiſe, Du biſt Deiner Aufgabe nicht gewachſen! Wo man keine Tugend ſucht, da erwartet man wenigſtens Klugheit, wo man weder Tugend noch Klugheit findet, da erwartet man wenigſtens Glück, das beſchwichtigende Glück der Welt! Nichts von alle dem iſt hier vorhanden; — was iſt nun allein noch übrig, um vor dem gemeinen Looſe der Gedankenloſigkeit zu bewahren? Der Stolz, Françoiſe, der Stolz allein! Habe ihn! Wiſſe zu endigen! Nie ſehe dieſer König Dein Antlitz wieder, und kein gleichgültiger Zuſchauer ſei im Stande, Dir ſein lächelndes Bedauern auszudrücken. Hier iſt meine Hand, um dieſem Stolze, welcher Dir Noth thut, behilflich zu ſein! Ich führe Dich von hinnen in eine ſtille Verborgenheit, wohinein kein Ton dringen ſoll, kein Hauch dieſer für Dich vergifteten Welt! Ergreife meine Hand! Je früher Du fliehſt, deſto edler, deſto leichter iſt Deine Flucht!"

Françoiſe hatte ſich erhoben, und ſie ſchien bereit,

Digitized by Google

ſich mit ihm nach der Thür zu wenden, welche durch ihre Gemächer hinausführte in's Freie; aber wer möchte entſcheiden, welche Regung in ihr die vorherrſchende geweſen ſei bei jener Wendung nach der Thür! Ihr Stolz war allerdings aufgeregt, aufgeregt ohne Florentin's Rede; der trotzige Gedanke, ſich raſch und für immer dem unwürdigen Geliebten zu entziehen, dieſer Trotz war ihr willkommen; — aber auch der andere Pol magnetiſcher Kraft zog ſie nach jener Thür! Sie hörte Tritte, Geräuſch, unverſtändliche Rede, ſie ſchrie auf — denn der König trat aus jener Thür in ihr Zimmer. Von der Tapetenthür abgewieſen war er über den Hof geeilt, um durch den äußeren, öffentlichen Eingang zu ihr zu dringen, und an Guernard wie an Chimene haſtig vorübereilend war er unaufhaltſam bis in das letzte, ihm wohlbekannte Gemach geſchritten.

Als Françoiſe aufſchrie und zurücktrat, wollte er ſie ergreifen; aber Florentin, der alle bisherigen Bemühungen auf's Spiel geſetzt ſah, ſtellte ſich verwegen zwiſchen ihn und ſie und ſprach: „Sire, dieſe Dame

Digitized by Google

gehört von heute an der Kirche und will von keinem weltlichen Arme mehr berührt ſein!"

Du biſt von Sinnen, Prieſter! Françoiſe!

Françoiſe ſchwieg, aber ſie erhob abwehrend ihren Arm, und es lag ein Ausdruck in dieſer Bewegung, der ſo Zorn wie Abſcheu ausdrücken konnte, ein Ausdruck, welchen der König niemals an ihr erfahren hatte.

Des Königs Verrath an ihrer Liebe und Florentin's Rede hatten die gewaltſamſten Entſchlüſſe in ihr aufgeregt. Bei der erſten Nachricht durch Bonnivet war ſie betäubt worden; es hatte ihr ſolch eine Untreue, ſolch eine rohe Untreue unmöglich geſchienen, und doch hatte ſie nach ſo greller Anzeige keine ſichere Kraft zum Zweifel gehabt. Das liebende Herz hatte indeſſen bald die Oberhand gewonnen, und hatte ihr zugeflüſtert, eben weil die Untreue ſo roh wäre, ſei ſie unmöglich oder ſie ſei — ſo ſophiſtiſch iſt ein der Liebe bedürftiges Herz! — von keiner Bedeutung. Budé hatte dieſe Beſchwichtigung, welche ein furchtſames, unerfahrenes Herz ſich zurechtlegen wollte, ganz ihrem Bedürfniſſe gemäß in einen leidlichen Zu-

Digitized by Google

ſtand eingewiegt, und wenn der König zu ihr gedrungen wäre vor Florentin's Ankunft, ſo hätte er ſie wahrſcheinlich beruhigen können, ja ſie hätte ihm vielleicht ſogar verziehen, wenn er ihr eine gedankenloſe Untreue der Sinne eingeſtanden hätte. Jetzt aber war durch Florentin's Wendung des Geſichtspunktes Alles in ihr verändert, jetzt war aller Gegenſatz der Liebe in ihr aufgeregt, der Zorn loderte, der Haß, bis dahin unerhört in ihrer Seele, erhob ſeine Alles übertäubende Stimme, und es war in dieſem Augenblicke keine Verſöhnung möglich.

Der König vermochte entweder im unſicheren Mondesdämmer nicht, ſolche Stimmung im Antlitze einer Frau zu erkennen, welche ihn bis dahin ſtets hingebend geliebt hatte, oder der Gedanke an die Möglichkeit ſolcher Stimmung lag ſeinem hochmüthigen Sinne überhaupt zu fern, kurz er verſah ſich in ſeiner Geliebten durchaus nicht einer auf's Aeußerſte getriebenen Gegnerin, und veranlaßte durch eine ſeiner unwiderſtehlich befehlenden Handbewegungen, welche die Schulter des Prieſters ſtreifte, dieſen Prieſter, ſeine trennende Stellung zwiſchen ihm und der Gräfin zu

Digitized by Google

verlaſſen und ſich nach der Thür zurückzuziehen. Eine zweite Handbewegung nöthigte ihn, der doch den unmittelbaren Zorn des Königs nicht auf ſich ziehen mochte, aus der Thür zu weichen und das Paar allein zu laſſen. Komme was mag! dachte der weichende Kleriker, welcher bei einem jähen Tode des Königs eine lange Regentſchaft der Herzogin nicht ungern vorausſah.

Sobald er hinaus war, eilte der König auf Françoiſe zu, und war des Glaubens, als dieſe ihm eben ſo haſtigen Schrittes entgegenkam, die Scene der Ausſöhnung beginne mit jener leidenſchaftlichen Umarmung, welche dergleichen Scenen zu ſchließen pflegt. Wie war er erſtaunt, als Françoiſe ihm den Dolch, welchen er neben dem Schwerte an der Hüfte trug, aus der Scheide riß und einen Schritt zurücktretend ihm die im Mondeslichte blitzende Waffe entgegenhielt mit dem Ausrufe:

„Es iſt Dein Tod, Verräther, wenn Du es wagſt, auch nur den Saum meines Gewandes zu berühren!“

Françoiſe! war das einzige Wort, welches der

wirklich erſchrockene König hervorbrachte. Er ſtand wie eingewurzelt, und bedurfte einer minutenlangen Sammlung für eine weitere Frage.

Ehe er dieſe ausgeſprochen, hörte er die Tapetenthür des Semelekabinets öffnen, hörte er den ſporenklirrenden Tritt eines Mannes, ſah er eine lange dunkle Geſtalt hinter Françoiſe eintreten. — „Wer iſt da?“ ſchrie er auf und zog ſein Schwert.

Chateaubriant! ſchrie Françoiſe, welche ſich entſetzt von dieſen Schritten wie von der Annäherung eines Geſpenſtes umgewendet hatte nach einer Seite, die ihres Wiſſens für einen Menſchen unzugänglich war. Sie ſchrie's mit einem gellenden Laute, und der Dolch fiel dabei aus ihrer Hand klirrend auf den Fußboden. Mit emporgehobenen Armen blieb ſie wie erſtarrt ſtehen, ihre Augen drängten ſich aus den Höhlen, als ob ſie mit aller menſchlichen Kraft des Sehens unterſcheiden wollten, ob es das Geſpenſt oder der irdiſche Leib ihres Gemahls ſei, ihr Mund war halb geöffnet, keine Miene, keine Fieber zuckte an ihr. — Da ſah ſie, daß auch er das Schwert zog, da hörte ſie die ihr, ach ſo traurig! wohlbekannte Stimme:

Digitized by Google

„Chateaubriant, der Euch zu richten kommt, Ehe=
brecher!“

Und mit einem herzzerſchneidenden Wehrufe ließ Françoiſe ihre Arme und ihr Haupt ſinken, ohne einen Schritt zu weichen. Tödtet mich, ſagte ſie nach der Pauſe einer Sekunde, und ſagte es mit ſchwacher, aber deutlicher Stimme, tödtet mich, Chateaubriant, und Ihr werdet wohlthun Euch und mir!

Als König Franz in dieſem Augenblicke das Schwert Chateaubriant's ſich erheben ſah, trat er eiligſt vor und ſtellte ſich, das ſeine ausſtreckend, zwiſchen Françoiſe und den Grafen, ſprach aber kein Wort. Er hatte gleich nach dem Eintritte Chateaubriant's die Sammetmaske, welche er im Bruſtkleide getragen hatte, vor das Antlitz geſteckt, theils aus ritterlicher Achtung für die Dame, bei welcher er betroffen wurde, theils aus dem ihm eigenthümlichen ritterlichen Uebermuthe, welcher in Sachen der Galanterie Niemand hindern wollte, ſich an ſeine Perſon zu halten. Es konnte Chateaubriant nichts erwünſchter ſein, als mit dem Schwerte gegen einen Mann einzudringen, der ſich nicht als ſein König und Le=

Digitized by Google

hensherr ihm gegenüberſtellte, ſondern als einfacher Edelmann. Dennoch überfiel ihn die eingeborene Scheu des Vaſallen vor dem Lehensherren, und als ob er dieſe beſchwichtigen wollte — denn er erkannte die Geſtalt des Königs vollkommen —, rief er noch, als ſich ſchon ihre Degen kreuzten:

„Françoiſe von Chateaubriant, iſt dies der Verräther?"

Françoiſe ſchwieg einen Augenblick und ſagte dann mit feſter Stimme: Es iſt der Verräther!

Dies war das Signal zu einem Kampfe, der bei dem unſicheren Mondlichte und in einem mit den hohen Seſſeln und langen Tiſchen damaliger Sitte angefülltem Gemache nicht regelmäßig, aber leicht mörderiſch werden konnte, und in welchem gleich nach den erſten Paraden und Wendungen der Graf im Nachtheile erſchien, weil er mit der Räumlichkeit unbekannt und dem Könige an Geſchicklichkeit in der Fechtkunſt nicht gewachſen war.

Die Gräfin war Anfangs, als gehöre ſie nicht zu dieſer Welt des blutigen Zwiſtes, unbeweglich ſtehen geblieben wie eine bewußtloſe Klippe im Meere, um

Digitized by Google

welche herum ſich die Wogen brechen. Nach jenem jähen Anlaufe, welchen zum erſten Male Zorn und Haß in ihrem Herzen genommen hatten, war ſie aufrechtſtehend beſinnungslos geworden, oder vielmehr es hatte ſich eine Vergeſſenheit alles Irdiſchen ihrer bemächtigt, daß ſie wie ein gleichgültiger Zuſchauer inmitten eines Kampfes bleiben konnte, der ſich ſo dicht um ſie her bewegte, daß Arme und Schwerter oft an ihrem Gewande hinſtreiften. Sie ſah und hörte nicht nach außen, ſie hatte ein Geſicht in ihrer inneren Welt, das all ihre Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahm. In der Genofevenabtei ſah ſie die Gräfin Françoiſe ſchlafen im Mondenſcheine, und bei ihr ſtand die alte Gräfin Foix, die ſtrenge, ach die lieblos geſcholtene Mutter, und ſie ſprach langſam der Schläferin in's Ohr: Du wirſt nirgends Ruhe finden, weil Du all Deine Pflichten verlaſſen haſt, um Deiner Luſt nachzugehen; der Mann, dem Du Dich hingiebſt, wird Dich lachend verrathen und wird Dein Herz mit dem unſauberen Dampfe des Rachegefühls erfüllen, und Du wirſt die Menſchen zu gegenſeitigem Morde treiben, und wirſt elend ſterben eine von

Gott, von der Hoffnung und jedem tröſtlichen Gefühle verlaſſene Kreatur.

Dieſe Stimme des Inneren wurde aber hier unterbrochen, weil ſie übertäubt ward durch den dröhnenden Fall eines der Kämpfer, ein Fall von ausgeſtoßener Verwünſchung begleitet, und durch das aufklirrende Schwert ſo verſtärkt, daß Françoiſe dadurch in die ſie umgebende Welt zurückgebracht wurde, und daß ſie, entſetzt über inneren und äußeren Graus, aufſchrie und entfloh.

In dem Augenblicke, da dies geſchah, trat auch, von der Gräfin indeſſen unbeachtet, durch das Semelekabinet ein neuer Kämpfer ein mit blankem Schwerte und mit dem Rufe: „Hierher, Bretone, hierher mit dem Schwerte der Felonie!“

Dies war Bonnivet, welcher in der Franzgallerie das Klirren der Schwerter gehört und für nöthig erachtet hatte, ſeinem Herrn beizuſpringen. Der König aber fand dies Nachſchleichen und Beiſpringen ſehr vorwitzig, und ſagte dem Günſtlinge, der ſeinen ſchwarzen Tag zu haben ſchien, unſaubere Worte. Der

Digitized by Google

König nämlich war aufrecht und Chateaubriant lag am Boden, regungs- und lautlos.

Als König Franz ſeinen Degen einſteckte und nach der Franzgallerie hinausſchritt, ohne ſich des Geringſten um den erlegten Gegner zu kümmern, wagte Bonnivet, der im dämmrigen Gemache nirgends, auch nicht am Fußboden den Gegner des Königs entdecken konnte, eine beſcheidene Anfrage, ob Chateaubriant entflohen ſei —?

„Woher weißt Du, daß es Chateaubriant war?“

Durch Florio, der ihn hergeführt, entgegnete zögernd Bonnivet, der in der Haſt eine Kenntniß verrathen hatte, die er in der Beſonnenheit nicht gezeigt hätte, der aber, einmal ſo weit, die Wahrheit für zweckmäßiger hielt als eine ſchwer zu ſchürzende Lüge.

„Woher weiß Florio dieſe Thür? Und wer hat ihn beauftragt, den Grafen hier einzuführen?“

So viel ich weiß, Eurer Majeſtät Mutter.

„So viel Du weißt? Als ob Du nicht wahrſcheinlich Alles wüßteſt, da Du ſelbſt hier im Finſtern herumgekrochen und mir beigeſprungen biſt wie einem Pagen, der ſeinen Degen noch nicht feſthalten kann.

Digitized by Google

Segne Dein Geſchick, daß er geworfen war, ehe Du neben mir warſt — und laß Dich nie wieder in einer Intrigue meiner Mutter betreffen, in einer Intrigue, welcher ich nicht ſelbſt wildfremd bin. Hierbei bin ich ſelbſt ein genarrter Theil.“ —

Mein König! —

„Laß! foi de gentilhomme, ich ſehe nun ein, daß ich in einem Labyrinthe umhertappe, und doch habe ich wahrhaftig keine Zeit, mich zurechtzufinden. — Daß Euch die Peſt! So habt Ihr mir doch Alles verwirrt mit Françoiſe!“ — und nachdenkend blieb der König bei dieſen Worten inmitten der Gallerie ſtehen, welche ihrer ganzen Länge nach vom Monde beſchienen wurde, ſo daß die glatten Eichenholzvierecke des Bodens und die goldenen Verzierungen der Wände und Deckenflächen zaubetiſch ſchimmerten.

„Ich begriff ſie nicht, ich verſtand ſie nicht,“ — fuhr er fort, — „ihr Benehmen war von einer Heftigkeit, die ich nie an ihr geſehen! Was mag da Alles vorgegangen ſein?! O Mutter!“

„Sage,“ — ſetzte er nach einer Pauſe und in anderem Tone hinzu, indem er hinausſchritt aus der

Digitized by Google

Gallerie, — „iſt ein Beſuch bei der Gräfin? Eine junge Dame mit wunderſchönen Augen?“

Ich glaube, ja.

„Wer iſt's?“

Eine Infantado.

„Eine ſpaniſche Familie?“

Zu Befehl, Sire.

„Sie wird ſehr ſchön. — Was macht ſie hier? Uns behorchen im Dienſte des Kaiſers?“

Sie iſt mit den Foix verwandt.

„So? Die Gräfin iſt mir unerklärlich!“

Was Schönheit betrifft, ſo werden Majeſtät zu Mailand in der Signora Clariſſa ein Wunder der Welt ſehen. —

„Warum biſt Du denn nicht in Mailand geblieben bei dieſem Wunder der Welt?“

Sire —

„Laß nachfragen, ob der Erzbiſchof und die Deputationen von Paris gekommen ſind, in der Franzgallerie ſoll der Abſchied gerüſtet werden!“

Mit dieſen Worten ſchritt der König in die Zimmer ſeiner Schweſter, zu der er immer flüchtete,

Digitized by Google

wenn ſein Herz beunruhigt war. Dies war es aber in hohem Grade über Françoiſe, deren geheimnißvolle Leidenſchaftlichkeit ihn überaus beſchäftigte. Herriſche Gleichgültigkeit dieſes Mannes! Kein Gedanke, kein Auftrag für den niedergeſtreckten Grafen Chateaubriant kam ihm! Das war für ihn erledigt. Aber innigſte Theilnahme für Françoiſe war in ihm lebendig, denn ſeine Seele war viel reicher als ſeine Handlungsweiſe darzuthun ſchien.

Während der Unterredung des Königs mit ſeiner Schweſter unterrichtete Bonnivet die Herzogin von Angoulême von dem, was vorgefallen, und von der bedenklichen Stimmung des Königs. Dieſe Dame war damals nur von zwei Gedanken beſchäftigt, nämlich von dem, welcher ſie ſeit der Geburt ihres Sohnes beherrſchte, von dem Gedanken an ſein Glück und Wohlſein, und von dem Gedanken, es könne ihr die Gräfin Chateaubriant als Regentin des Reiches vorgezogen werden. Sie gerieth alſo bei Bonnivet's Mittheilung, nachdem ihre Angſt wegen des Zweikampfes

beruhigt war, von Neuem in quälende Unruhe über ihres Sohnes Abſichten mit der Gräfin, und eilte, Bonnivet mit den Vorbereitungen des Abſchiedsfeſtes beauftragend, nach den Gemächern des Königs. Daß der Erzbiſchof von Paris nach Fontainebleau beſchieden ſei, ſchien ihr eine geheimnißvolle und überaus bedenkliche Vorbereitung.

Der König war noch nicht zurückgekehrt in ſeine Zimmer, und ſie wollte deshalb eilig wieder hinweg, um ihn bei Margaretha aufzuſuchen. Der Kammerdiener verſicherte aber, es ſei ſo eben Befehl gekommen, den ſchönſten Anzug des Königs bereit zu halten, er werde ſogleich erſcheinen und die Kleider wechſeln. Mit dieſen Worten legte der Diener einen dunkelrothen mit goldenen Lilien beſäeten, mit goldenen Franzen umſäumten Sammetmantel über die Stuhllehne, ſtellte die Schuhe zurecht und legte das Barett auf einen Marmortiſch. „Eure Hoheit,“ ſetzte er hinzu, „können ihn auch leicht auf dem Wege zu der Frau Herzogin verfehlen; Seine Majeſtät läßt alle Wochen neue Geheimtreppen und Geheimthüren in dieſem

Digitized by Google

Schloſſe anbringen, und erſcheint immer unerwartet bald von dieſer, bald von jener Seite."

Während ſie noch ſchwankte, trat Budé ein und Chabot de Brion, lauter Parteinehmer für die Chateaubriant, wie die Herzogin mit immer ſteigender Unruhe bemerkte.

„Seid Ihr hierher beſchieden?" fragte ſie haſtig.

Die Männer machten eine bejahende Verbeugung. Brion, von der ſüdlichen Frühlingsſonne ſtark gebräunt, hatte ein melancholiſches Anſehen. Auch dies ſteigerte die Beſorgniß der Herzogin. Er liebt ſie — ſprach ſie zu ſich — und weiß vielleicht, daß ſie ihm heute noch für immer entriſſen wird. Denn wenn der König ſie wirklich erhebt, ſo hat ein junger Liebhaber keine Ausſicht auf Verzweiflung ſeiner Schönen, und keine Ausſicht, im Tröſten der Verzweiflung endlich ſelbſt an die Reihe zu kommen.

„Kanzler Budé," — fragte ſie plötzlich, — „iſt's von Euch ausgegangen, daß der Erzbiſchof von Paris für heute nach Fontainebleau beſchieden iſt?"

Nicht daß ich wüßte!

„Was ſoll er hier?"

Wohl nicht mehr und nicht weniger als die übrigen Großwürdenträger des Reichs, welche alle herbeſchieden ſind, damit ihnen der König die Sorge für's Land, welches er auf unbeſtimmte Zeit verläßt, an's Herz lege. —

„Budé!" — und dabei winkte ſie ihm mit den Augen, nahe an ſie heranzutreten, und ſprach leiſe, — „ſagt mir die Wahrheit, und betrachtet mich nicht im entſcheidenden Augenblicke als eine vom Neide ganz verblendete Feindin. Wenn mein Sohn die Françoiſe dergeſtalt liebt, ſo wird ſie auch mir lieb werden als Freude meines Sohnes, und wird in mir die treueſte Stütze finden. Hat der König mit ihr und dem Erzbiſchofe etwas vor?"

Was könnte er?! Sie iſt ja noch Gräfin Chateaubriant und gute Katholikin, und zu ihrer Scheidung bedürfte es ja erſt eines Dispenſes vom heiligen Vater in Rom.

„Stellſt Du Dich ſchwerfällig? Was in den Formen fehlte, das käme hintennach; es gäbe bloß eine Art ſpiritueller Verlobung, um der Dame eine officielle Anwartſchaft zu verleihen. — Aber, Budé, es wäre

Digitized by Google

ein Mißgriff, der beiden Theilen Schaden brächte, Françoiſe und dem Könige; das ganze Land würde aufſchreien, denn Claude hat kaum die Augen geſchloſſen."

Und doch wäre es ein Unglück, wenn der König gar nichts für die Gräfin thäte. In welch einer bedrängten Lage ließe er ſie zurück?!

„Weshalb bedrängt?"

Sie iſt durch ihre offen bewieſene Neigung dem gerechten Vorwurfe aller Welt bloßgegeben, der Hof, den Ihr, königliche Frau, bis daher geleitet, iſt ihr nicht günſtig geſinnt, denn Ihr ſeid es nicht, und man iſt einer bevorzugten Perſon nicht leicht aus freiem Antriebe geneigt, hier hat die Gräfin alſo nach der Abreiſe des Königs kein Bleiben, wenigſtens hat ſie kein Heil zu erwarten.

„Habt Ihr nicht gehört, daß ich ihr nicht abhold ſein werde, wenn ſie nicht unzeitige Anſprüche erhebt?!"

Der Graf, ihr Gatte, iſt bekannt als harter, ſchonungsloſer Mann.

„Ach was! das iſt vorbei!"

Digitized by Google

Wie? — Thut der König nichts für ſie, bevor er, vielleicht auf Jahre, ſcheidet, ſo hat ſie keine Stätte in Frankreich.

„Uebertreibung; das hinge Alles von ihr allein ab. Und wäre ihr Beſcheidenheit unerreichbar, ſo gäbe es ja Klöſter genug für anſtändiges Zuwarten, und Schloß Foix ſteht ihr ja jetzt ebenfalls offen.“

Königliche Frau! Euer Sohn der König verlangt überall für die Krone eine Macht und Bedeutung, wie ſie bisher in Frankreich unbekannt waren. —

„Darin helf' ihm Gott weiter!“

Ich wünſche es auch; — ſoll dies aber gelingen, ſo muß Alles, was mit dem Könige zuſammenhängt, großmüthig und großartig erſcheinen. Das Weib, welches der König liebt, muß ſchon durch dieſe Liebe den Widerwärtigkeiten der Geſellſchaft enthoben ſein, und wer da vollends räth, ſolch ein Weib rückſichtslos in dieſe Widerwärtigkeiten hinauszuſtoßen, der iſt kein Freund des neuen Königthums.

„Schulweisheit! Ihr könnt doch Euer Lebtag nicht verläugnen, daß Ihr ein bürgerlicher Gelehrter ſeid!“

Digitized by Google

Das will ich auch nicht.

„Nun, es ſei daran etwas Wahres! Will ich denn Widerwärtigkeiten für ſie? Ich will ihr im Gegentheil ein Aufſehen verhüten, das ihr Widerwärtigkeiten bringen müßte, ich will ſie ſchützen, ich! Ihr thätet viel klüger, dieſen meinen guten Willen, der aus der Liebe für meinen Sohn erwächſt, in Anſpruch und dankbar hin zu nehmen. Denn aller politiſche Geſichtspunkt ſpricht gegen Euch; ein Vernichtungsſtreich gegen die Chateaubriant träfe ja auch den übermüthigen Adel, welcher auf gleicher Höhe mit dem Könige zu ſtehen meint, und für jede ſeiner Damen die Krone paſſend findet!"

Solcher Streich träfe aber den Adel an einer Stelle, an welcher er tüchtig und ehrenhaft, er träfe die Hausehre. Die beneidet der Bürger dem Adel nicht, denn auch der Bürger will ſie und hat ſie. Wen verwundete alſo der Streich? Den, von dem er ausginge. Und wer wäre das?

„Der König!" rief es aus den Vorzimmern, und man ſah ihn raſchen Schrittes durch die Gemächer daher kommen.

Digitized by Google

„Mein Sohn! mein Sohn!“ rief die Herzogin, und eilte ihm entgegen und umarmte ihn, wie eine Braut einen Bräutigam, deſſen Ankunft verzögert worden iſt, umarmt. — „Mein Sohn, was haſt Du vor?“ ſetzte ſie hinzu, nachdem er ihre Zärtlichkeit erwidert.

Was ich vorhabe? — Woher dieſe Aufregung, Mutter? Was iſt geſchehen?

„Thu' nichts, Franz, was Deine Mutter kränken müßte!“

Wie ſollte ich! Aber was iſt vorgefallen?

„Nichts, François. Ich bin nur in Sorge, ich ſehe in allen Vorbereitungen zu Deinem Abſchiede üble Anzeichen für mich — was ſoll der Erzbiſchof?“

Er ſoll mich verheirathen! — Du wirſt blaß? Vergieb meine gute Laune, wenn ſie Dich erſchreckt, und verliere Deine Zeit nicht, Dein Anzug verlangt ſie heute gebieteriſch, denn Du mußt heute in voller Pracht erſcheinen, und ſpäteſtens in einer halben Stunde. Wer von den Damen zu ſpät kommt, wird's bereuen! Adieu, Mama, ich küſſe Deine Hände, Adieu! Du wirſt mit mir zufrieden ſein.

Digitized by Google

Schweizer Boten haben zwei Prachtgewänder aus Genua mitgebracht, eins iſt ſchon verſchenkt — biſt Du neidiſch? — das andere erwartet Dich auf Deinem Zimmer. Du weißt, wie gern ich Dich in italiſchem, in königlichem Glanze ſehe, Du haſt ſo königlichen Wuchs, Adieu! — Martin, meine Kleider!

Bei dieſen Worten führte er die Herzogin hinaus aus ſeinem Zimmer und kehrte ſogleich zurück, Angeſichts der Männer ſeine Oberkleider zu wechſeln. Brion, an den er einige Fragen und Befehle über militairiſche und Reiſeangelegenheiten richtete, ward bald entlaſſen. — „Noch eins!“ rief er ihm nach, „Du haſt die günſtigſten Augen für die Gräfin Chateaubriant!“

Sire! —

„Wie liebenswürdig, er wird roth darüber, Budé. Sieh dieſe beneidenswerthe Jugend! Und Du haſt die Dame ſeit Deiner Rückkehr noch nicht geſehen?“

Nein, Sire!

„Ah, ich muß Dich belohnen für Deine Kriegesmühen! Eile zu ihr, es wird ihr einen guten Eindruck machen, Dich zu ſehen, denn ſie iſt Dir ſehr

Digitized by Google

gewogen, ſage ihr, und ſage es ihr herzlich, daß ich ſie inſtändig bitten ließe, zur Abſchiedsaudienz und zum Bankett in die Franzgallerie zu kommen. Sie wäre im Unrecht gegen mich, und ich wollte ihr ausdrücken, wie ſehr ich ihr verziehe. Käme ſie nicht, ſo müßte ich glauben, ihr Unrecht wäre nicht aus einem Drange ihres Herzens entſtanden, ſondern aus unlauterer Quelle entſprungen, und ſie ſollte mich nicht mit ſo traurigen Gedanken von ihr ſcheiden laſſen, der Himmel weiß auf wie lange, denn wir hätten einen Krieg vor uns auf Tod und Leben, und nur Ausſicht auf Sieg, wenn wir Alles einſetzten und Alles Tag für Tag. Gutes Glück für Deine Botſchaft, Brion!"

„Nun, Kanzellar," — wendete er ſich, als Brion alſo verabſchiedet war, zu Budé, — „was bringſt Du? Du willſt Anweiſungen für Deine Schulen und Anſtalten während meiner Abweſenheit, Du willſt Geld? Nicht wahr? — Ja, lieber Freund, es iſt böſe Zeit, Künſte und Wiſſenſchaften ſind für den Augenblick abgeſetzt, denn es handelt ſich um's Beſtehen des Reiches. Ein Mann mit dem Schwert

Digitized by Google

iſt auf ein Vierteljahr mehr werth als mein Primatice und Dein Kollegium. Die Lanzknechte wollen Sold, und ſelbſt wenn ich uns gerettet habe, ſo muß ich mir Truppen halten, um von den hochmüthigen Vaſallen unabhängig zu werden, 's iſt wenig Ausſicht für unſere Pläne, Budé, das weiß Gott, aber wir wollen hoffen, das koſtet nichts und tröſtet doch! Runzle nicht die Stirn, ich kann's im Augenblicke nicht ändern. Deine Seele weiß, wie ich unſerem Plane anhänge, einen dritten Stand heraufzubilden als Widerhalt gegen die großen Seigneurs, laß mir nur Ruhe, bis ich den Kaiſer beſiegt und Italien in Händen habe, friſte Dein Kollegium, ſo gut es gehen will! Ich kann doch nicht meine Künſtler verabſchieden, die alle in voller Arbeit ſind."

„Sieh mal genau zu, Martin, ob Flecken am Wamſe ſind und ob ich's wechſeln muß! — Nein? — Das wundert mich! — Uebrigens, Budé, freu' ich mich doch ſehr, Italien wiederzuſehen, und ich denke, wiederum reichlich Künſtler und Kunſtſchätze mitzubringen."

Ich bewundere Euren guten Muth, Sire, da jetzt

noch Frankreich ſelbſt in Gefahr und der Weg nach Italien von einem ſiegreichen Feindesheere verlegt iſt.

„Foi de gentilhomme, die Welt ſagt immer, ich ſei zu zuverſichtlich, und Du thuſt desgleichen. Ihr mögt Recht haben, aber Zuverſicht iſt mein ſtärkſtes Schwert, ich kann's nicht miſſen. Du ſollſt Dich wundern, wie dieſer Bourbon, den Gott ſtrafe, und Pescaire aus Frankreich eilen werden ohne einen Schwertſtreich von meiner Seite, ja ohne daß ſie mich und Frankreichs Heer geſehen haben. Nicht doch, man ſoll die Zukunft nicht berufen und ſeine Erwartungen nicht ausſprechen, die Zukunft ſieht's nicht gern, errathen zu ſein, und ändert dann ihr Antlitz über Nacht. Martin, ſchlage drei Kreuze vor meinen Mund, damit das leichtſinnige Wort gebannt ſei, und ſieh nicht ungläubig drein, Budé, Du ſtehſt ohnehin im Verdachte der Ketzerei."

Möge das Glück Euch ſo ſtattlich krönen wie Ihr's zu nützen wißt, mein König, der Ihr ein König des Glückes ſeid. Aber Ihr werdet doch einige Vorſorge gegen mögliches Unglück treffen?

„Warum nicht gar! — Den linken Schuh zieh'

ſchärfer an, Martin! — Wer das Unglück bedenkt, der beleidigt das Glück!“

Auch für die Oberverwaltung des Reiches trefft Ihr keine beſondere Anordnung?

„Du erwarteſt eine ſolche? — Ich weiß, wo Du hinaus willſt, Budé, und table es nicht. Du hältſt unter allen Tugenden die Ehrlichkeit am höchſten, darum biſt Du der Kanzler meiner Volkserziehung. Glaubſt Du, daß Du ein beſonderer Herrſcher wäreſt mit der Ehrlichkeit um jeden Preis? Ich fürchte, mir iſt die Liebe ſo gefährlich an der Spitze des Regiments, wie es Dir die Ehrlichkeit wäre. Wer kennt die Weiber! Wer mag etwas über ſie vorausſagen! Weiber und Wetter, wer iſt ihrer Herr?!“

Es giebt doch ſtetige, Sire.

„So? Ich glaube, in dieſem Punkte iſt meine Wiſſenſchaft reicher und wichtiger als die Deine. Nun, Gott mag Frankreich regieren, wenn der König außer Landes, Frankreich wird's brauchen. Auf Wiederſehen, Budé, in der Gallerie!“

Digitized by Google

Unterdeß war es in und um Françoiſe gar wechſelvoll hergegangen; der raſche Wechſel iſt ja das Loos aller unerlaubten Liebesverbindung, iſt die Pein und die Lebensquelle derſelben! Françoiſe war aus dem Zimmer des Kampfes durch alle ihre übrigen Gemächer an Chimenen vorüber geeilt, als flüchtete ſie vor lebensgefährlicher Verfolgung. Chimene folgte ihr hinaus über den Hof, durch den Garten in den Wald hinein; ſie drängte ſich ihr nicht auf, ſie ließ die Gepeinigte, welche endlich unter einer Eiche niederſank, eine Zeitlang ungeſtört; aber ſie wollte ihr für den Fall der Noth nahe ſein. So ſtand das mitleidende ſpaniſche Mädchen geduldig und furchtlos im ſchauernden Walde, den die Mondesſtrahlen geiſterhaft beleuchteten, und blickte auf die unglückliche Freundin, welche regungslos am Eichenſtamme lehnte, und nur erkennbar war durch ihr weißes Gewand.

Dieſe Lage hätte wohl Stunden lang dauern können, wenn nicht der nach dem Schloſſe zu wehende Wind einen Trupp Wildpret ungeſtört hätte daher kommen laſſen bis in die unmittelbare Nähe der beiden Frauen. Das Wild ſuchte nächtlicher Weile die

Digitized by Google

ſaftigen Wieſen um's Schloß, und wurde des Windes wegen der Menſchennähe erſt inne, nachdem es zum Theil ſchon an Françoiſen vorüber war. Nun ſtürzte es mit heftigem Gepolter erſchreckt zurück, und ſchreckte Françoiſe auf, in deren quäleriſchen Phantaſieen die ſchwarzen, ungeſtümen Wildgeſtalten augenblicklich eine fürchterliche Bedeutung fanden. Dies war der Augenblick für Chimene, deren Nähe die überreizte Gräfin zunächſt gar nicht befremdete. Erſt als ſie wieder in der Nähe des Schloſſes waren, zeigte ſich Françoiſe gefaßt, überſah den Zuſammenhang, dankte ihr mit krampfhaftem Händedrucke, erzählte ihr, was vorgefallen, und bat ſie, mit Guernard nachzuſehen, was der Kampf für einen Ausgang gehabt habe, und ob vielleicht ein Verwundeter oder gar Getödteter im Zimmer geblieben ſei. Ich ſelbſt habe nicht den Muth dafür, ſetzte ſie fieberhaft zuſammenſchauernd hinzu, als ſie wieder in den vorderen Gemächern angekommen waren.

Chimene war von Natur herzhaft, und erbot ſich, allein nachzuſehen, damit auch Guernard, obwohl ein erprobter Foix'ſcher Diener, nicht ohne Noth in ein

Digitized by Google

ſolches Geheimniß gezogen würde. Die Wohnung war nämlich ſo beſchaffen, daß bis jetzt die Dienerſchaft der Gräfin unbetheiligt von den Vorfällen geblieben ſein konnte. Sie bildete einen abgeſonderten Flügel, der ſeitwärts der Franz-Gallerie von einem Hauptgebäude des Schloſſes abſtand, und erſt ſpäter in ſtumpfwinkliger Verlängerung einen inneren Hof bilden half. Jetzt war er ein verlorenes Ende des Schloſſes, welches nur nach der ſüdlichen Seite durch ein im Bogen ſich hinziehendes Gitter mit dem Gartenzugange oder Gartenhofe des Hauptgebäudes in Verbindung ſtand. Die Treppe zur Eintrittsthür theilte dieſen Flügel in zwei ungleiche Theile, den rechten Theil bewohnte Chimene und die Dienerſchaft der Gräfin, den linken nach dem Semele-Cabinet hin die Gräfin allein. Das Eintrittszimmer an der Treppe bildete das Vorzimmer für beide Theile, und dort hielt ſich an jenem Abende nur Guernard auf. An ihm vorüber war Florentin eingetreten, und er hatte durch Chimenens Fürſorge den bald darauf ankommenden König nicht geſehen. Chimene nämlich, in einem der vorderen Zimmer Françoiſen's am Fenſter

Digitized by Google

ſtehend, hatte den König, deſſen Geſtalt ſie aus Tauſenden heraus erkannt hätte, eiligen Schrittes über den mondhellen Gartenhof kommen ſehn. Dieſer Weg führte nirgends anders hin als zur Gräfin, ſie wollte aber nicht, daß Guernard, der ernſthafte, mit den Verhältniſſen des Hofes noch unbekannte Diener, den König, der ohne Begleitung war, zu ſolcher Stunde in der Gräfin Zimmer erblickte; ſie lief alſo haſtig in's Vorzimmer, ſchickte Guernard unter einem raſch erdachten Vorwande in ihr eigenes Zimmer, und war ſolchergeſtalt allein bei'm Eintritte des Königs zugegen. So hatte Guernard, der den Prieſter wieder hinweggehn geſehn — denn Florentin hatte keinen Beruf gefühlt, einem wahrſcheinlich blutigen Ausgange dieſer Dinge nahe zu bleiben — keine Ahnung, daß noch ſonſt jemand in den Zimmern ſein könne, und deshalb wollte ihn Chimene erſt im Falle der Noth in Anſpruch nehmen. Sie nahm alſo einen Armleuchter und ging muthigen Schrittes bis an die letzte Thür vor dem Kampfgemache. Die Thür war durch Françoiſe in's Schloß geworfen — Chimene horchte; ſie hörte nichts. Sie faßte ſich ein Herz die Thür

zu öffnen, gewärtig, daß der Anblick eines Verwundeten oder gar der eines Todten ihr entgegenſtarren werde. Nichts iſt Schauerlicher, als Nachts mit Licht in ein finſteres Gemach treten, und einen blutigen Gegenſtand erwarten zu müſſen. Es überrieſelte ſie auch kalt, als die Thür in Schloß und Angeln knarrte; aber ſie trat ein mit vorgehaltenem Lichte: es war todtenſtill, kein Seufzer, kein Röcheln war zu hören, kein Menſch war zu ſehen! Ein Tiſch, ein Stuhl waren umgeſtürzt, die Vorhangthür zum Semele-Cabinet war geöffnet — ſie wagte ſich leiſen Schrittes auch dahin, auch hier war es leer! Hätte ſie gewußt, daß ſie nur ſorgfältiger zu ſuchen brauchte, um eine erſchreckende Entdeckung zu machen, der Muth wäre ihr wohl geſunken und ſie hätte Guernard zu Hilfe gerufen. Aber wenn wir zu finden fürchten, ſo ſuchen wir auch oberflächlich.

Raſch eilte ſie zurück, und theilte fliegenden Wortes der Gräfin mit, daß es glücklich abgelaufen zu ſein ſcheine; dann ging ſie zu Guernard, zweideutig fragend, ob etwas vorgefallen? Denn ſie wollte wiſſen, ob einer der Kämpfer während ihrer Abwe-

Digitized by Google

ſenheit im Walde den Ausgang durch die Zimmer geſucht habe. Guernard verneinte ohne Arg. Sie mußten alſo beide nach der Gallerie hinaus ſein.

Während ſie noch neben Guernard im Eintrittszimmer ſtand, leuchtete Fackellicht über den Gartenhof daher, zwei Pagen ſchritten vor einer Dame die Treppe herauf, die Dame war Margarethe, Herzogin von Alençon.

Es wäre die würdige Aufgabe eines ganzen Buches, alle die Uebergänge im Herzen Françoiſens zu beſchreiben, welche im Zeitraume einer halben Stunde vor ſich gingen, und welche nöthig waren, ihr beſtürmtes Weſen wiederum ruhig, vertrauensvoll und harmoniſch zu ſtimmen. Gelang dies, ſo war es eine natürliche und leicht zu bewerkſtelligende Folge, daß ſie einwilligte, bei der großen Abſchiedsceremonie zu erſcheinen. Und Margaretha war die geeignete Dame, ſolche Uebergänge zu leiten, die Umſtände waren verwickelt und unklar genug, die in der Tiefe mächtig herrſchende Neigung Françoiſen's, welche ſtets zur Verſöhnung mit dem Könige und zum Könige trieb, mächtig zu unterſtützen. Die größere Beweglichkeit des

weiblichen Charakters macht ihn ja eben ſo reizend, ſo ſchwach und ſo unerſchöpflich zugleich. Was war denn auch — flüſterte die Neigung in Françoiſe — für ſichrer Grund zum Zorn gegen den König vorhanden? Die Scene mit Diana von Brezé war offenbar durch Bonnivet, der gegen die Stellung der Chateaubriant arbeitete, verläumderiſch übertrieben worden, um Franz und Françoiſe im entſcheidenden Augenblicke zu entzweien. Würde die in ſolchem Punkte gegen ihren Bruder ſtrenge Margaretha davon ſprechen wie von einer Nichtigkeit?! Und war nicht vorauszuſetzen, daß ſie genau unterrichtet ſei, ſie, welche inmitten aller Parteiungen des Hofes ſtand, und das Vertrauen Aller beſaß, ſie, welche der König ſelbſt ausgerüſtet hatte mit ſeinen Entſchuldigungen und Wünſchen?! Würde er den Hauptgrund der Entzweiung unbeachtet gelaſſen haben? Gewiß nicht! Und doch ſprach Margaretha nur in gleichgültigem Tone und beiläufig von Diana, und alle Entſchuldigung des Königs war dahin gerichtet, daß er ſein Verſprechen gebrochen und vor Ablauf der acht Tage ohne Erlaubniß zu ihr gedrungen ſei. Mein Gott, ſprach

Digitized by Google

Françoiſe zu ſich, darnach wäre ja ich mit meiner Härte, mit meinem Widerſpruche in ſchreiendem Unrechte! Die Liebe nur hat ihn zu mir getrieben, iſt das ein Grund des Zornes für mich? Ja, nachdem ich ihn dem racheluſtigen Chateaubriant in meiner Verblendung wie einen Verräther bezeichnet, tritt er vor mich und ſchützt mich gegen das ausgeſtreckte Schwert des blind eindringenden Grafen, und nachdem ein ſo gefährlicher Kampf beendigt iſt, hat er keine andre Sorge, als mich, die ungerecht Zürnende, zu verſöhnen! Er ſendet die Schweſter, er ſendet Brion, der mir ſo zugethan, der mir ſo werth, und den wiederzuſehn nach langer Trennung mir eine Freude iſt!

Noch mehr: ein genueſiſches Kleid ward gebracht, welches der König geſendet für die Gräfin, ein prachtvolles Gewand von braunrothem Sammte! —

Hätte Françoiſe nüchtern hinzugedacht, daß im Betragen des Königs Alles von übertriebener Buße ſei für ein ſo kleines formelles Vergehen, welches die Liebe ſtets entſchuldigt, ſie wäre wahrſcheinlich der Wahrheit näher gekommen. Aber ſie war nicht in der Lage, nüchtern zu prüfen! Der Augenblick drängte:

Digitized by Google

wenn der Mond unterging, dann war der König fort vielleicht auf Jahre, und ſie hatte ihn aus Eigenſinn nicht mehr geſehn, hatte ſich in Liebloſigkeit von dem Manne getrennt, der ihre einzige Liebe und Hoffnung auf Erden war, hatte verſcherzt, daß er ihr eine Stellung anwies während ſeiner Abweſenheit, eine würdige Stellung unter neidiſchen Widerſachern! War es nicht natürlich, daß ſie aufſprang, Margarethen umarmte, und mit Chimene hinwegeilte, um ſich zu ſchmücken für die Audienz, zu ſchmücken mit allem Glanze wie er paßte für ſolche Feierlichkeit und für ein ſo prachtvolles genueſiſches Gewand! Schöne Françoiſe, freue Dich des ſchimmernden Augenblicks, Du haſt der Freuden ſo wenige im Leben!

Chabot de Brion war glücklich, die Königin ſeines Herzens zum Feſte zu führen: er hätte gern ein gutes Zeichen für die Zukunft darin geſehn, wenn er nicht eine zu wahrhafte Liebe für Françoiſe gehegt hätte. Ach, er wußte nur zu gut, daß ihr Glück geſcheitert ſein mußte, wenn das ſeinige ſich erhöbe.

In den Gartenhof herab ſchimmerte die Franz-Gallerie wie von tauſend Kerzen erleuchtet: die Fen-

Digitized by Google

ſterthüren und Fenſter nach dieſer Seite ſtanden offen, und als ſie die Marmortreppe vom Gartenparterre hinauf geſtiegen waren, dehnte ſich der prachtvolle Raum vor ihnen aus in unabſehbarer Länge wie ein Feengedanke. Darin erhebt ſich jene Renaiſſance-Epoche beſonders in Bauwerken, daß ſie darnach trachtete, Ungedachtes, bloß Geahntes durch Gruppirung von Maſſen anzudeuten, und das lockende Geheimniß, dieſe Seele der Romantik, in der Fülle und unerhörten Wendung klaſſiſcher Formen, lebendig und wirkſam zu erhalten.

Dieſe Gallerieen der Renaiſſance waren nicht nur die Säulengänge der Alten, ſie boten in ihrer lang aufſteigenden, dem Auge entweichenden Flucht, in ihrem kühnen Stile der Verzierung und in ihrer überladenen, aber durch Vollendung jedes einzelnen Theils gebieteriſchen Fülle des Schmucks, ſie boten in alle dem einen Zauber der Phantaſtik, welcher die verwegenſten Gedanken und Pläne im ſinnigen Beſchauer weckt.

Die Menge der Hofleute und Würdenträger des Reiches, welche zum Feſte beſchieden waren, wandelte in unregelmäßigen Gruppen auf und nieder, denn der

Digitized by Google

König war noch nicht eingetreten, und der ſchimmernde Thron, den eine koloſſale Lilienkrone überragte, ſtand noch leer. Fünfzig Pagen umgaben ihn mit Kerzen, denn Menſchen waren damals noch wohlfeiler als Geräthe, und der ungeheure Raum nahm außer andern fünfzig Kerzenpagen auch noch hundert Kandelaber in Anſpruch.

Die Gruppen ordneten ſich und begrüßten achtungsvoll die Schweſter und die Geliebte des Königs: Einer flüſterte dem Andern zu, in der nächſten Stunde werde ſich verwirklichen, was bisher als ſchüchternes Gerücht umhergewandelt ſei, die Gräfin werde zur Herzogin von Romorantin erhoben und zur Regentin des Reichs eingeſetzt werden, der Erzbiſchof von Paris werde ihr die Herzogskrone und außerdem einen Marmorblock ſegnen, den Grundſtein eines neuen Wunderſchloſſes, welches ihr der König in der Sologne bauen wolle.

Alle Künſtler, welche ſie früher in Blois geſehen, drängten ſich zu ihr, um ihr zu huldigen: ſie waren alle voller Freude, daß eine der Kunſt ſo günſtige, des Geſchmacks ſo kundige, daß eine ſo wunderſchöne

Digitized by Google

Dame ihre gebietende Herrin werden ſolle — da rauſchte ſchmetternde Muſik aus dem innern Hofe herauf, die Flügelthüren öffneten ſich, und der König erſchien, ſeine Mutter an der Hand führend, der Erzbiſchof im vollen Ornate, umgeben von farbigen Prieſtern und Chorknaben, folgte ihm auf dem Fuße.

Der König führte ſeine Mutter bis an die Stufen des Thrones, dann machte er ihr eine Verbeugung, und ging auf ſeine Schweſter zu, welche mit Françoiſe inmitten der Künſtler ſtand, dankte ihr, daß ſie ihn mit ſeiner Freundin verſöhnt und dieſe hergeführt habe, und richtete dann an Françoiſe ſelbſt die liebevollſten Worte. Die Macht ſolcher Worte war immer außerordentlich, denn es lag ein ſeltener Zauber in ſeiner Freundlichkeit und eine unwiderſtehliche Kraft männlicher Zuverſicht in all ſeinem Benehmen und all ſeiner Geberde. Denn mochte er auch der That nach oft leichtfertig werden, er hatte nie den Anſchein der Leichtfertigkeit, und er hatte, um noch mehr zu ſagen, auch nicht die Abſicht der Leichtfertigkeit. Jeder Wunſch, der ihm aufſtieg, war ihm wichtig, und deshalb betrieb er eigentlich auch die leichteſte Ga-

Digitized by Google

lanterie, ſobald ſie ihm eben von einem ernſtlichen Wunſche geboten war, mit Gewiſſenhaftigkeit. Das heißt allerdings nur: mit Gewiſſenhaftigkeit für den Zweck ſeines Wunſches. Und darin lag ſeine Macht. Es kam aber bei ſolcher Eigenſchaft nur darauf an, ihm mit geiſtiger Ueberlegenheit den Wunſch niemals ganz zu erfüllen, und immer durch neue Wendung zu beleben. Mit ſolcher geiſtigen Gewalt war er dauernd zu feſſeln, wie in ſeiner ſpäteren Zeit die Mademoiſelle de Heilly bewieſen hat. Bloße Liebe freilich, ächte, weil hingebende Liebe, Liebe wie ſie Françoiſe für ihn hegte, war mit dieſem Manne in größter Gefahr des Unglücks. Sie mußte ihm zum Beiſpiele an jenem Abende widerſprechen, da er ſie bat, ihm zu ſeiner Mutter zu folgen, ſie dieſer Mutter für die Dauer ſeiner Abweſenheit empfehlen zu dürfen wie ſeine Braut — denn in dieſem Schritte lag dasjenige, was man ſtets mit ihm vermeiden mußte: das Abthun einer Angelegenheit, einer Verpflichtung. Mit dieſem Abthun befreite er ſich, und es war von da an ein neues Glück, eine neue Eroberung nöthig, um ſeines Antheils ſicher zu werden.

Digitized by Google

Die Herzogin von Angoulême, welche eben gegen Florentin, der im Geleite des Erzbiſchofs gekommen war, in haſtigen Worten ihre tödtliche Beſorgniß ausdrückte vor dem, was bevorſtehn könne, wurde bleich wie der Tod, als ſie den König, die Gräfin an der Hand führend, gerade auf den Thron zuſchreiten ſah, an deſſen Stufen ſie ſtand. Und ihre Beſorgniß war ganz gerecht, ſie war gerecht, auch wenn ſie wußte, daß ihr Sohn für den Augenblick nicht mit der Abſicht, die Geliebte hinauf zu führen, auf den Thron zuſchritt. Eine plötzliche Wallung war hinreichend, daß der König that, was er ſelbſt nicht beabſichtigt hatte, was ſich aber als Gelegenheit ſeinem romantiſchen Sinne ſo verführeriſch darbot.

Geübt in kühner Faſſung, fand ſie, als das Paar noch etwa fünf Schritte vom Throne entfernt war, als die Verſammlung, todtenſtill werdend, den König ſelbſt aufmerkſam zu machen ſchien, ſie erwarte etwas Außerordentliches, als dem Könige wirklich die Hand unter dem Drucke der geliebten Hand zuckte und die Wallung zum Herzen ſtieg, für ſeine Françoiſe die allgemeine Erwartung nicht zu täuſchen — die Herzogin von An-

Digitized by Google

goulême fand in dieſer bedrohten Lage augenblicks den Muth, dem Paare entgegenzugehen und ſolcherweiſe den Weg nach dem Throne zu vertreten. Wäre dies herb oder irgendwie proteſtirend geſchehn, es hätte die Wallung des Königs zu Gunſten Françoiſens beflügelt. Aber die Mutter kannte ihren Sohn: ſie that ſich die äußerſte Gewalt an, und trat mit Honig auf den Lippen zu der verhaßten Gräfin, mit kluger Berechnung deren beide Hände ergreifend, und ſie dadurch vom Könige trennend. Als der König die Liebesverſicherungen der Mutter für die Geliebte, die eifrigſten Verſicherungen derſelben in Betreff der bevorſtehenden Zukunft hörte, entſchwand ihm die Wallung, denn der Drang des verborgenen Antriebs und Widerſtandes hörte auf, es war erreicht, was er im Voraus beabſichtigt hatte: die beiden Frauen, die er vereinigt wiſſen wollte, ſah er Hand in Hand, und allein, in ritterlich königlicher Majeſtät ſchritt er auf den Thron hinauf, und winkte mit der Hand dem Erzbiſchofe, welcher mit ſeinem Gefolge auf einer dafür errichteten, mit Purpur bedeckten Eſtrade Platz genommen hatte. Der Erzbiſchof, ein ehrwürdiger Greis,

Digitized by Google

trat einen Schritt vor und erhob beide Arme, ein Zeichen, daß er ſprechen wolle.

Es trat eine lautloſe Stille ein, und der Erzbiſchof ſprach in kurzen würdigen Worte aus, daß es Befehl des Königs und eine Aufgabe ſeines heiligen Amtes ſei, in ſo verhängnißvollem Augenblicke, da der König das bedrohte Reich verlaſſe und in mörderiſchen Kampf ziehe, Jedermann zu ermahnen, im Namen Gottes zu ermahnen zur leutſeligſten Eintracht. Aller Neid, fuhr er fort, aller Zwiſt möge abgethan und unter die Füße geworfen ſein auf dieſer Stelle, und Gott möge unſer Gelübde, welches wir hiermit feierlich ablegen, gnädig aufnehmen, das Gelübde, all unſre perſönlichen Abſichten und Wünſche abthun zu wollen zum Beſten des Reichs, ſo lange der geſalbte Herrſcher deſſelben fern von uns weilet.

Bei Ausſprechung des Gelübdes hatte ſich der Erzbiſchof auf die Kniee niedergelaſſen, und die ganze Verſammlung in der Gallerie war dieſem Beiſpiele gefolgt, es herrſchte eine feierliche Pauſe.

Die überraſchenſte Erſcheinung unterbrach dieſelbe: aus der Tapetenthür des Semele-Cabinets, welche

Digitized by Google

mehr nach der Gartenſeite der Gallerie und frei von der im oberen Theile der Gallerie verſammelten und jetzt knieenden Geſellſchaft war, trat mit Geräuſch ein verſtört ausſehender Mann. Seine Kleidung war in Unordnung und beſtäubt, ſein Antlitz bleich und mit Blut befleckt, er hatte keine Kopfbedeckung, und hielt ein blankes Schwert in der Hand — es war der Graf Chateaubriant.

Ueber einen Stuhl rücklings fallend während des Kampfes mit dem Könige, hatte ſich ſein Kopf gegen die Stufe des Himmelbettes geſchlagen, welches in einer mit ſeidenem Vorhange verſehenen Niſche ſtand. Der Schlag hatte ihm die Beſinnung geraubt, der wieder zufallende Vorhang hatte den größten Theil ſeines Körpers verdeckt, und der umgeſtürzte Seſſel hatte den Augen der oberflächlich ſuchenden Chimene die unter dem Vorhange hervorragenden Füße entzogen. So hatte er unentdeckt und ohne Hilfe Stunden lang beſinnungslos gelegen, bis die Erſchütterung der von Chimenen im Hinweggehn zugeworfenen Thür die Lebensgeiſter wieder in ihm erweckt hatte. Allmählig, aber ſehr langſam, waren ſie wiedergekehrt,

Digitized by Google

und jetzt erſt war er zu der Faſſung gekommen, daß er wieder gehn und die Thür, durch welche er eingetreten, bei'm Mondeslichte wieder aufſuchen konnte.

Die blendend erleuchtete Gallerie fiel ihm wie Blitzesfeuer auf die geſchwächten Augen, und er ſtand eine lange Zeit, ohne zu wiſſen, was um ihn her ſich begäbe.

Der Verſammlung aber erſchien er als ein drohend Herausfordernder; die Wirkung der frommen Worte des Erzbiſchofs war augenblicks vernichtet, Jedermann erhob ſich, und ſah bald auf den Grafen, bald auf den König, welcher letztere eine Stufe herunter ſchritt vom Throne, ſtarr hinblickend auf die für ihn dreifach überraſchende Erſcheinung. Er hatte den Grafen erſtochen geglaubt, und als er vorhin mit Françoiſe Hand in Hand ging, hatte er ſich vorgeſetzt, Bonnivet vor der Abreiſe noch zu befehlen, daß der Leichnam in dieſer Nacht ohne Wiſſen der Gräfin durch Florio's Fürſorge beſeitigt werde. Jetzt aber ſah er dieſen Mann in vollem Kerzenſcheine aufrecht ſtehend vor ſich — iſt er Geſpenſt? iſt er lebendig?

Digitized by Google

Uneingedenk deſſen, daß alle Blicke auf ihn gerichtet ſeien, zog der König ſeinen Degen um nachzuſehen, ob denn kein Blut an der Klinge hafte, die ſeines Erachtens den Grafen durchbohrt. Sämmtliche Seigneurs aber, dieſen Grund nicht errathend, zogen ebenfalls ihre Degen, und es gewährte einen prachtvollen Anblick, all die geſpannten, glänzend geſchmückten Menſchen mit blanken Schwertern zu ſehn, denen unbeweglich ein einziger todtenbleicher Mann gegenüber ſtand. Da ſchmetterten die Kriegsfanfaren des kriegeriſchen Reiſegefolges, welchem der König die Stunde beſtimmt und als Sammelpunkt den Gartenplatz vor der Gallerie angewieſen hatte, durch die offenen Thüren und Fenſter herein, und brachten Bewegung in die geſpannte Scene: man ſah Fackellicht den Platz vor der Gallerie erfüllen, hörte das Wiehern der Pferde, das Klirren der Waffen, und bemerkte, daß der König den Degen wieder einſteckte, und ſich wegwandte, zum Zeichen, daß er die Erſcheinung des Grafen nicht weiter beachten, und die Erledigung des Abſchiedsaktes nicht weiter verzögert ſehn wollte. Alles kam in Bewegung, vermiſchte ſich und drängte ſich nach dem

Digitized by Google

Throne, und kaum gewahrten es Einzelne, daß auf einen Wink der Herzogin von Angoulême der Prälat Florentin die Hand der beſtürzten Gräfin Chateaubriant ergriff, und die willenloſe dem jetzt gefaßten und ihr entgegentretenden Grafen Chateaubriant zuführte.

Françoiſe ſah und hörte nichts, bis ihr Gemahl ſie anrief: Gräfin Chateaubriant!

„So nennt man mich" — ſprach ſie, nachdem ſie tief Athem geholt, kaum hörbar.

So wird man Euch nennen bis zu Eurem Tode — hört, was ich Euch zu ſagen habe, und blickt mich an dabei, wenn Ihr es könnt!

„Ich kann es nicht" —

Gott iſt gerecht!

„Ich kann's!" rief ſie plötzlich, und richtete ſich auf.

Weh Dir! Ich erwarte Dich auf Schloß Chateaubriant, damit Du Deine Tochter ſegneſt und Dein Gericht erleideſt.

Digitized by Google

Bei dieſen Worten trat Chabot de Brion, wahrſcheinlich ohne Auftrag, aber getrieben vom Drange, der Gräfin beizuſtehen, hinzu und ſprach:

„Der König fragt, was Euch hierher geführt“ —

Sagt dem Könige: ein bretoniſcher Edelmann brauche keine beſondere Veranlaſſung, um vor den Thron zu treten, denn er ſei Pair des Reichs. Ich aber ſuchte nicht den König von Frankreich, ſondern Franz von Valois, der mir Rede zu ſtehn habe.

Während deſſen war der wichtigſte Akt am Throne vor ſich gegangen, die Herzogin von Angoulême war zur Regentin des Reichs ernannt, der Herzog von Vendôme zum General-Lieutenant von Ile de France, der Herzog von Guiſe zum Statthalter der Champagne und Burgunds, der Groß-Seneſchal de Brezé zum Statthalter der Normandie, der Graf de Laval zum Statthalter der Bretagne, und der Marſchall Lautrec zum Statthalter von Guyenne und Languedoc. Dieſe letzte Ernennung allein ſchien einige Rückſicht auf Françoiſe zu verrathen. Alles drängte ſich nach

Digitized by Google

dem Ausgange, von welchem her auf's Neue Kriegsfanfaren ſchmetterten, und welchem auch der König ſich zuwendete. Der Graf Chateaubriant wurde durch die herzudrängende Menge getrennt von ſeiner Gemahlin, und dieſe ward an Brion's Arme hinaus auf die Treppe geführt. Der König, an der Hand ſeiner Mutter nach dem Ausgange ſchreitend, ſchien ſie überall unruhig mit den Augen zu ſuchen, und als er ihrer endlich bei'm heraufdringenden Fackelſcheine anſichtig wurde, eilte er auf ſie zu, ergriff ſie, die auf den Füßen Schwankende, bei der Hand, und legte ſie an die Bruſt der lächelnden Mutter, mit Blick und Handbewegung eindringlicher als Worte es vermocht hätten, die verlaſſene Frau der mit dem Reiche belehnten anempfehlend.

Dann wendete er ſich raſch, warf Allen mit der Hand einen Kuß des Abſchiedes zu, umarmte die herbeieilende Margaretha flüchtig, aber herzlich, und ſtieg die Treppe hinab nach dem harrenden Roſſe, unter unaufhörlichem Rufe der Verſammlung: „Es lebe der König! Es lebe der König!“ und ſich aufſchwin-

Digitized by Google

gend und hineinſprengend in den ſchwarzen Wald, den viele hundert Fackeln nur um ſo ſchwärzer erſcheinen ließen.

Digitized by Google

IV.

Digitized by Google

Digitized by Google

11.

Der Marſchall Lautrec an Françoiſe Gräfin von Chateaubriant.

Du fragſt mich zum erſten Male um Rath, Françoiſe, und fragſt mich um Nachrichten über den König. Die eine wie die andere Frage iſt erſtaunlich. Neben der Regentin des Reiches lebend biſt Du ohne zuverläſſige Nachricht vom Schickſale des Königs und Heeres, und nachdem Du mit größter Verwegenheit aus dem wohlanſtändigen Kreiſe Deines Lebens herausgetreten biſt, nachdem Du das Aeußerſte gethan, frägſt Du mich um Rath! Ich würde meinen Augen nicht trauen, ſähe ich nicht aus einzelnen Aeußerungen Deines Briefes, daß Du über Deine Lage und über die Lage der Dinge unklar und

Digitized by Google

in Täuſchung befangen biſt. Vom Könige haſt Du Vorſtellungen und Erwartungen, als ob er ein Jüngling von ſiebzehn Jahren und in den Wallungen ſeiner erſten Liebe begriffen ſei. Armes Geſchöpf! König Franz iſt der grauſamſte Liebhaber, weil er der leichtſinnigſte iſt! An das Abenteuer mit Diana von Brezé haſt Du nicht glauben mögen, und biſt der Meinung geweſen, es ſei der König treuen Herzens zu Dir von Fontainebleau gegangen, und eben dieſes treuen Herzens halber dürfeſt Du ihm nicht zürnen darüber, daß er Dir keine andere als eine vertrauliche Stellung neben ſeiner Mutter hinterlaſſen. Das Herz könne doch nicht mehr thun, als die Geliebte an's Herz der Mutter legen, und wenn die Mutter dies Vertrauen zu Deinem Schaden mißbrauche, ſo ſei dies doch nicht die Schuld des Königs. Armes Geſchöpf! Wußte denn etwa der König nicht, daß ſeine Mutter Dir immer abhold war bis zum Vergiften, daß dieſe Mutter nichts liebt als ſich und ihn, daß ſie ihm wohl eine anſpruchsloſe Maitreſſe, nicht aber eine anſpruchsvolle Geliebte wie Dich für erſprießlich hält?! Was that er alſo, als er Dich

ſeiner Mutter empfahl? Er überantwortete Dich Deinem Schickſale. Willſt Du zur Beſtätigung meiner Anſicht hören, wie er ſich einige Tage nach ſeinem Abſchiede von Dir benommen hat, der Mann, welchem Du ſo zarte Empfindung zuſchreibſt? Als er durch Manosque ritt, ſah er eine junge Dame von großer Schönheit, ein Fräulein von Voland, und hielt auf der Stelle an und bewarb ſich auf die zudringlichſte Weiſe um die Gunſt derſelben, und überließ das Heer in der ſchwierigſten Lage von der Welt gedankenlos ſeinem Schickſale, denn er, Dein treuer Liebhaber, hatte alle Gedanken auf Eroberung eines ſchwachen Mädchens geſtellt. Dieſes Fräulein von Voland war keuſch, und beſaß ſelbſt einen heroiſchen Sinn der Keuſchheit; dadurch iſt ein Abenteuer, deſſen Gleichen König Franz dutzendweiſe ſucht, landkundig geworden. Sie hat nämlich nichts Geringeres vorgenommen, als ihr ſchönes Geſicht ſtechendem Schwefeldampfe auszuſetzen, damit es entſtellt werde, und dem Manne, welchem jedes Lärvchen gefährlich, nicht mehr begehrenswerth erſcheine! Dieſer Skandal hat alle Welt entrüſtet, aber Deinen Lieb=

haber nicht gebeſſert und deſſen Kuppler Bonnivet nicht entmuthigt.

Aber man ſpricht, es ſei unmöglich, verliebten Leuten die Wahrheit zu ſagen über den Gegenſtand ihrer Neigung; wenn dieſe Wahrheit ihnen nicht wohlgefällig ſei, ſo glaubten ſie nicht daran, möge ſie von der heiligen Jungfrau Maria ſelber kommen. Das muß wohl ſo ſein, denn es wird Dir doch wahrhaftig nicht an Gelegenheit gefehlt haben — basta, ich verſtehe mich nicht auf dergleichen Dinge; glaube Du Gutes oder Uebles von Deinem Götzen, aber höre nun auch den Rath eines in der Welt erfahrenen Bruders zu Ende, da Du ihn doch einmal begehrt haſt. Du hätteſt ihn nur früher begehren ſollen! Uebrigens habe ich gar nichts dawider, daß Du Dich an mich gewendet haſt und daß Du Dich wieder an mich wendeſt, wenn es Dir ein Bedürfniß iſt. Helfen freilich werd' ich Dir nicht können, wie Du im Verlauf dieſes Schreibens aus meinem Temperament in Betreff Deiner Lage erkennen wirſt.

Deine Lage hängt genau zuſammen mit der des Reiches und des Königs, denn Du haſt Dich dem

Könige und Reiche preisgegeben — um alſo über Deine Lage etwas Gründliches zu beſtimmen, muß ich Dir zeigen, was meinen Erfahrungen nach aus König und Reich werden wird.

Der König iſt von gar viel ſchön geputzten Herren umgeben bei dieſem Feldzuge; es ſind darunter ſehr würdige Führer, wie der Graf von Saint-Pol, der Herr von La Trémoille und die Marſchälle La Paliſſe, unſer Bruder Lescun und Montmorenci, welche letztere nur noch etwas jung und vielleicht nicht hinreichend umſichtig ſein mögen. Aber wie ſie auch ſeien, ſie haben in den Anordnungen nichts zu bedeuten neben dem ſchwatzhaften und vorlauten Bonnivet, welchem leider der König mit einer unbegreiflichen Verblendung zugethan iſt — ach, was ſag' ich „zugethan," das thäte ja nichts! aber der König folgt ihm, und dies wird zum größten Unglück führen; denn dieſer Bonnivet, welcher übrigens nicht ohne vielfache Geſchicklichkeit iſt, hat keine gründlichen Kenntniſſe des Krieges und hat keinen gründlichen Charakter. Deswegen faſelt er, und verfährt bald nach dieſem, bald nach jenem Syſteme und hat nir-

Digitized by Google

gends Nachdruck. Der König neben ihm wird zwar Manches ergänzen an dieſen mangelhaften Eigenſchaften, denn im Kriege iſt Franz durchaus nicht flatterhaft, ſondern eigenſinnig und halsſtarrig tapfer. Aber er iſt, was ihm kein Menſch wird ſagen mögen, weil er beſonders ſtolz darauf iſt, er iſt des großen Krieges nicht mächtig, weil er deſſen nicht kundig iſt. Es mag ſchwer ſein, dies einleuchtend auseinanderzuſetzen. Er hat nämlich oft, und beſonders aus der Ferne einen großen Blick für die Kriegspläne, weil er ein ſehr lebhafter und geſchickter Geiſt iſt. So hat mich der Beginn des jetzigen Feldzuges, der mich nach den erſten Nachrichten beſtürzte, doch bald überraſcht durch das kühne Manoeuvre, den Feind in der Provence als Nebenſache zu behandeln, und links über die Alpen nach der Lombardei hinabzuſteigen, als führte dort eine Landſtraße und als wäre der Feind in der Lombardei. Dies ging offenbar vom Könige aus und gelang vortrefflich; Pescaire und Bourbon mußten, um nicht von Italien abgeſchnitten und in den Rücken genommen zu werden, eiligſt über die liguriſchen Alpen zurück, und der König war be-

Digitized by Google

reits in Verceil, als ſie in's Monferrat hinab kamen. Gutes Glück lohnte den geſcheidten Plan; das gefährliche Mailand war durch eine mörderiſche Epidemie erſchöpft und konnte ſich nicht vertheidigen, Pescaire und Bourbon konnten nur eiligſt ſchwache Beſatzungen in's Schloß von Mailand, nach Aleſſandria und nach Pavia werfen und mußten bis an den Oglio zurück. Nun kommt's, was ich vorhin ſagte: mitten im Kriegsgetümmel verläßt der große Ueberblick den König; da fehlt's an Ruhe, da fehlt's an Erfahrung und an Einſicht in den neuen Krieg. Denn der Krieg iſt ſeit Karl dem Achten in immerwährender Umwandelung begriffen, und es iſt ein Unglück, daß der König gerade unſern Gaſton und den braven Bayart zu ſeinen Vorbildern erwählt hat, denn die Vorzüge dieſer ausgezeichneten Männer gehören eben zu einer Kriegsmethode, welche alle Tage unwirkſamer wird. Der König inmitten der Manoeuvres fühlt, daß er der Uebung ermangele, und wirft ſich, um doch etwas Tüchtiges zu thun, auf den Stil des Ritterthums. Die geputzten Herren neben ihm — Gott gebe, daß es nicht verderblich wird, dem un-

Digitized by Google

fähigen Herzog von Alençon ein Kommando anvertraut zu haben, und unſer Vetter von Navarra braucht auch Gottes Hilfe! — dieſe Krieger von Gnaden des Fechtmeiſters haben ihn nun unſeliger Weiſe darin beſtärkt, und da hat es denn links und rechts geheißen: Nein, wir dürfen das Mailänder Schloß und Pavia nicht ungenommen hinter uns laſſen, und das hat in ſeinen Ritterkram gepaßt, und nun verliert er Zeit und Mühe und ſetzt Himmel und Erde in Bewegung, Pavia zu nehmen, und läßt den Feinden alle erſinnliche Muße, daß ſie ſich wieder ſammeln und erholen. Ich zittere, ich zittere, wenn ich daran denke, wie Pescaire und Bourbon mit aufgelöſ'ten Truppen ängſtlich dem Augenblicke entgegen geſehen haben, an welchem der König kommen, ſie angreifen und tief in's Venetianiſche hinauf werfen würde! Oh!

Das iſt nun nicht geſchehen, der günſtige Augenblick iſt verloren, der famöſe ſpaniſche Capitain Antonio de Leyva vom Schlage der Cortez und Pizarro vertheidigt Pavia mit grauſamer Zähigkeit, eine Woche nach der andern vergeht, Pescaire faßt ſich in Lodi, Bourbon wirbt friſche Lanzknechte in Deutſchland und

Digitized by Google

der Franche=Comté, trennt Savoyen von der Allianz mit uns, und mit Entſetzen ſehe ich den Tag kommen, da unſere Armee eine Schlacht annimmt zwiſchen Pavia, dem Teſſino und dem anrückenden Pescaire und Bourbon. Denn die Karouſſel = Krieger werden dem Könige den Kopf anfüllen mit den altmodiſchen Phraſen: man dürfe ſich nach ſolchen Anſtrengungen nicht zurückziehen! Gott bewahre uns vor einer Kataſtrophe! Und ſie iſt nur gar zu wahrſcheinlich, da der König obenein lauter ausgreifende abenteuerliche Expeditionen angeordnet hat, als handelte es ſich darum, durch haltloſe Eroberungen die Welt und ſich ſelbſt über das Mißliche ſeiner Lage zu täuſchen; ſo hat er den Marquis von Saluces gegen Genua, und den Herzog von Albanie gar gegen Neapel geſendet und ſich geſchwächt, daß meine Eingeweide ſich vor Angſt zuſammenziehen, wenn ich denke, daß er in dieſer Lage zu einer Schlacht getrieben werde.

Alſo: wenn es gut geht, ſo iſt nichts gewonnen, denn alles bis jetzt Errungene iſt hohl, und an Frieden und Sieg und Ausſichten für Dich iſt auch im

Digitized by Google

günſtigen Falle nicht zu denken. Geht es aber ſchlecht, und dies iſt leider wahrſcheinlich, ſo muß der König an eine politiſche Heirath denken, und ich, Dein leiblicher Bruder, würde ihm dazu rathen, wäre Deine Anwartſchaft auf die eheliche Verbindung mit dem Könige auch noch ſo ſicher, denn Frankreich iſt gänzlich erſchöpft und kann kein neues Heer aufbringen. Was ſteht Dir alſo jeden Falles bevor?

So liegen die Dinge von außen, armes Geſchöpf! Wie ſehen ſie innerlich aus? Deine Hoffnung iſt auf Wind gebaut, Deine Ehre iſt beſchädigt, Deine Pflichten ſind auf's Gröblichſte verletzt, dergeſtalt, daß der Fehl nicht wegzuwiſchen wäre, auch wenn morgenden Tages der heilige Vater Deine Ehe mit Chateaubriant löſte und Dich einſegnete zur Königin von Frankreich. Eine Foix wird um nichts erhoben dadurch, daß ſie Königin von Frankreich wird. Ich mag rechts, ich mag links hin ſehen, ich ſehe Dich verloren, arme Françoiſe! Ich ſehe für Dich nur die traurige Wahl zwiſchen zwei Abgründen, denn ich bin gewohnt, die Dinge bei ihren nackten Namen zu nennen: entweder Du mußt nach Chateaubriant zurück

Digitized by Google

und über Dich ergehen laſſen, was Dein Gemahl über Dich verhängt, oder Du mußt Dich in's Kloſter zurückziehen und für immer aus der Welt verſchwinden. Dies iſt Deine Lage, wähle!

Und da ich rathen ſoll, ſo rathe ich das Letztere; denn es iſt würdiger, Du führeſt mit Entſchloſſenheit zu Ende, was Du mit verwegenem Leichtſinn begonnen, als daß Du kläglich auf halbem Wege umkehreſt und Dich und unſern Namen der Rache eines gekränkten Bretonen ausſetzeſt. Das mütterliche Stöhnen um Dein Kind muß dann freilich aufgegeben werden; ich begreife es auch nicht. Haſt Du es für Dein Glück aufgeben können, ſo magſt Du es auch im Unglücke miſſen! Und es iſt ein Mädchen; ſchlag Dir's aus dem Sinn. Es zu rauben iſt unehrenhaft gegen einen Gemahl, deſſen Ehre Du preisgegeben.

Haſt Du den Muth, meinen Rath anzunehmen, ſo will ich in der Genofevenabtei Deine anſtändige Aufnahme vorbereiten, und Dir Gefolge ſenden, welches Dich von Fontainebleau ſicher nach der Heimath bringt.

Digitized by Google

Dieſer Brief war für die Gräfin ein neuer Schmerz; nicht bloß weil er neue Anklagen des Königs enthielt, ſondern auch weil er leidenſchaftslos ein herbes Urtheil über den König fällte, eine ruhmloſe Zukunft für ihn vorausſagte, und weil er ihre Liebe zu ihm wie ein entſchiedenes Unglück behandelte, für welches ohne Umſchweiſe Abhilfe geſucht werden müſſe. Wie entſchlöſſe ſich ein liebendes Herz, das heißt mit anderen Worten ein auf Glück hoffendes Herz, ſeine Welt plötzlich und mit einem Male zu vernichten! Dazu bedarf's eines langen Kampfes, denn die Hoffnung iſt des Menſchen gewaltigſte Lebenskraft, man lebt nur vermöge derſelben, und die Kriſen der Verzweiflung bewegen ſich immer darum, daß man in der Unfähigkeit, ſich ein neues Ziel der Hoffnung zu errichten, dem Selbſtmorde verfällt, oder daß man eben das Ziel der Hoffnung wechſelt. Niemand will das Letztere glauben, weil es herkömmlich iſt, im Beharren auf einer Hoffnung die Einheit und Stärke des Charakters zu finden, aber es iſt dies im menſchlichen Herzen die ſtete belebte Scene der Täuſchungen. Der ſtärkſte, aber des Lebens bedürftige Cha=

Digitized by Google

rakter iſt ſo reich und erfinderiſch darin! Kein Wunder, daß man ſo zuverſichtlich immer von Dämonen und kleinen Teufeln in uns geſprochen hat; dieſe Akte der Täuſchung, welche das Leben verlängern und wohl auch beleben, ſo lange es ſich nicht um einen Wechſel zwiſchen grellen Gegenſätzen handelt, dieſe Akte der Täuſchung werden oft in uns bewerkſtelligt unter immerwährendem Proteſtiren von Seiten unſeres alten Menſchen und deſſen abſterbender Hoffnungswelt, ja unſer Geiſt und Charakter, kurz Alles, was unſere höhere Seele ausmacht, ſcheint ſich ununterbrochen und doch erfolglos jenem Wechſel der Hoffnung zu widerſetzen, und doch bewerkſtelligt ſich dieſer Wechſel wie ein Lebensakt gleich dem Schlafe, welcher unſeren moraliſchen Widerſtand unmerklich, aber völlig entwaffnet.

Ein ſolcher Wechſel entwickelte ſich ſeit längerer Zeit in Françoiſe, und was ihm hinderlich entgegen trat, das konnte ſie wohl ſchmerzlich betrüben, aber es konnte den Gang des Wechſels nicht hemmen. Er hatte begonnen mit der erſten Entdeckung, daß der geliebte Franz in dieſer und jener Einzelnheit anders

Digitized by Google

ſei als das Ideal, welches ſie von ihm im Herzen getragen. Der erſte gewaltige Ruck war eingetreten am Todestage der Königin Claude; wie jeder tapfere und tüchtige Charakter thut, ſo hatte Françoiſe damals verſucht, durch Gegenhandeln das ſie beſtimmende Geſtirn anders zu ſtellen. Die Täuſchung wurde ihr auch gefällig erleichtert: Franz, das mächtigere und im Verhältniſſe zu ihr durchweg beſtimmende Weſen, hatte ihren Widerſtand dadurch gebilligt, daß er ihn liebenswürdig fand und ſich ihm ſcheinbar nachgiebig erwies. In der That aber war es nur ein Uebergang für ſie geworden, geringere oder doch andere Anſprüche an den König zu machen. Sie hatte nur ihre eigene Perſon geltend gemacht, aber die feinere Forderung, die Forderung, Franz ſolle zartere Rückſicht für ſie im Herzen tragen, die hatte ſie ſchon aufgegeben, als ſie ihm Vorwürfe machte wegen ihrer Preisgebung in den Straßen von Paris, als ſie ihm unter ſchmerzlichem Weh den Tod Semblançay's verzieh. Und welche Rieſenſchritte im Wechſel mußte ſie von da an machen! Dürfen wir denn glauben, daß ſie ganz und gar an die Nichtig-

keit des Abenteuers mit Diana von Brezé geglaubt habe? O nein. Aber die Liebe war ſtärker als der Zorn. Die Liebe war nur einer Verſicherung des Königs bedürftig: das Abenteuer ſei eine Verläumdung. Mit dieſer Verſicherung — alſo gebot die Liebe in ihr — muß Alles beendigt und vergeſſen ſein! Nach dieſem großen Schritte ward es dem reißend fortſchreitenden Wechſel ſchon leichter, nach der Abreiſe des Königs zu ſagen: Mögen die Menſchen es deuten wie ſie wollen, er hat mir doch den ſchönſten Beweis ſeiner Neigung gegeben, daß er mich an das Herz der mir abgeneigten Mutter gelegt hat! Iſt dies nicht viel mehr als ein Diadem?! Die Weſen, welche ihm die theuerſten ſind auf Erden, will er liebevoll einig unter einander ſehen; kann er dafür, daß ich die Neigung ſeiner Mutter nicht gewinnen kann? Der Erfolg richtet doch nicht über die Abſichten. Und das Märchen von Manosque und dem Fräulein von Boland, welches Lautrec erzählt, wie unverkennbar iſt dies von Mund zu Mund übertrieben und dem Könige zur Laſt ausgelegt worden! Was hat er denn gethan? Er hat ſie ſchön und

begehrenswerth gefunden! Mein Gott, ſoll er über der Liebe zu mir den Sinn für Schönheit verlieren, welcher ihn von jeher ſo wunderbar befähigt hat für Schöpfungen des Geſchmacks? Geſchähe dies, ſo wäre es ja meine Pflicht, die Ueberſpanntheit des Fräulein von Voland nachzuahmen und mich ihm widerwärtig zu machen, damit er ſeinem königlichen Berufe wiedergegeben würde. Was weiß denn auch der Kriegsmann Lautrec von der Liebe? Behandelt er ſie nicht wie eine Frage des Standrechts, wenn ein Lanzknecht angeklagt iſt?! Nein! Ich habe mich auch nur an ihn gewendet, um über den Krieg genaue Auskunft zu erhalten, da Franz nicht Zeit hat, mir Briefe zu ſchreiben, ich habe mich an Lautrec gewendet, um einmal zu verſuchen, ob mir der Bruder in irgend etwas behilflich ſein könne. Ich habe mich geirrt, und ich weiß es nun genau, daß Niemand außerhalb des Liebespaares eine richtige Einſicht in das Liebesverhältniß hat und einen richtigen Rath geben kann. Florentin hat mich ſtets übel berathen, und Margaretha wie Budé und Marot übertreiben, wenn ſie fortwährend verſichern, ich dürfte nicht, was auch des

Königs Mutter thue, aus dem königlichen Schloſſe weichen. Ich gäbe die Stellung auf, welche mir der König ſelbſt angewieſen, ſobald ich wegginge! Als ob es ſich zwiſchen mir und Franz um ſolch eine Aeußerlichkeit handelte! Und Lautrec würde bald einſehen, daß ich auf dem Schloſſe von Foix eben ſo gut aufgehoben ſei als in der Genofevenabtei.

In dieſem Gange bemerkſtelligte ſich der Wechſel in Françoiſe. Er verſtellte zunächſt Alles um ſie her, damit für jeden Preis der Glaube an die Liebe des Königs gerettet werde. Von dieſem Glauben allein lebte ihre Seele. Nicht bloß aus dem Grunde, welchen ſie jetzt nannte, hatte ſie an Lautrec geſchrieben, nein, ein Reſt ihrer alten Sinneswelt, des Foix'ſchen Stolzes, hatte ſie dazu getrieben, ſie verläugnete ihn aber nur gegen ſich ſelbſt, da ſie ihren Liebeshalt durch Lautrec's Auffaſſung bedroht ſah, ſie behandelte nun die peinigende Handlungsweiſe der Herzogin von Angoulême, welche ſie zum Schreiben an Lautrec gedrängt, wie eine äußerliche Nebenſache, ſie wollte ihr nun aus dem Wege gehen, als ob Lautrec nur geantwortet hätte: geh' in unſere Heimath! All das

Digitized by Google

Andere, was er geſagt, war gegen das Herz ihrer jetzt einzigen Lebenshoffnung gerichtet, ſie konnte nichts davon annehmen, wenn ſie nicht verzweifeln wollte.

Es war wieder ſpät im Jahre, und ein kalter Wind trieb die trockenen Baumblätter über den Gartenhof vor ihrem Fenſter in Fontainebleau. Sie ſaß an dieſem Fenſter und ſah in die ſchwarzgrauen Wolken, welche haſtig über den Wald hinwegzogen. Ihr Geiſt lebte in fernen Hoffnungen, und der Brief Lautrec's, welcher neben ihr lag, konnte ihr keine weitere Aufmerkſamkeit abgewinnen. Auch das Urtheil über den Krieg, welches darin enthalten war, bekümmerte ſie nicht ſehr: ſo wie er den König übrigens einſeitig beurtheilt — dachte ſie —, ſo wird es auch in der Kriegsangelegenheit geſchehen, denn Lautrec iſt ein wenig rechthaberiſch und pedantiſch.

Im Schloſſe zu Fontainebleau war es todtenſtill; der Hof war längſt nach Paris, und nur Françoiſe war allein zurückgeblieben, um der Herzogin von Angoulême und deren böswilliger Behandlungsweiſe nicht länger ausgeſetzt zu ſein. Ihre Freunde waren damit einverſtanden, blieb ſie doch nach ihrer Meinung ſol-

chergeſtalt in des Königs Hauſe. Zu dieſen Freunden gehörte jetzt mehr als je der wunderliche Marot, der ihr bei dem Attentate in Paris ſo erfolgreich durch einen geſungenen Vers zu Hilfe gekommen war. Sie wußte nicht, daß er damals der Sänger geweſen, aber ſie ſah ihn ohnedies gern, weil er ein aufgeweckter, äußerſt mannigfaltiger Kopf war, der in leichten, oft frivolen Formen ein ſelbſtändiges Gedankenleben fetzenweiſe um ſich warf. Seine Lebensſtellung, obwohl vom Könige begünſtigt, blieb doch eine mißliche; der König nämlich hatte wohl den freien Sinn, das Talent Marot's unbekümmert um die niedrige Geburt des ſcherzhaften Dichters auszuzeichnen, aber er war doch ſeiner Zeit nicht ſo weit voraus, daß er Marot gegenüber jemals deſſen niedrige Geburt ganz aus den Augen gelaſſen hätte. Marot blieb ihm des Kammerdieners Sohn, den ſeine Gunſt allein erhoben hätte und hielte. Die franzöſiſche Dichtkunſt hatte damaliger Zeit noch keinen Stil, ſie hatte ihn weder im bürgerlichen Leben, noch in ihrer literariſchen Form, und Marot, ſo ungünſtig zum Leben geſtellt, war nicht geeignet, einen ſolchen zu ſchaffen.

Der Geiſtliche Rabelais, welcher ſich einige Jahre ſpäter zu regen begann, konnte dies in ſeiner unabhängigen klerikaliſchen Stellung viel eher, und er that es in einer ſatiriſchen Oppoſition, welche Marot Kopf und Kragen gekoſtet hätte. Und doch war ſich dieſer eines überlegenen ſelbſtändigen Berufes bewußt, und der an den Hofnarren erinnernde Ton, welcher ihm gar oft begegnete, hätte ihn boshaft machen können, wäre er nicht mit einem äußerſt gutmüthigen und heiteren Naturel begabt geweſen. Françoiſe aber und deren Stellung mußte ihn vorzugsweiſe vielfach intereſſiren, da es ſich bei dieſer Stellung ebenfalls um ein ungewöhnliches Emporkommen durch perſönliche Vorzüge handelte, und da Françoiſens Weſen dem Talent gegenüber völlig frei war von Vorurtheilen des Standes. Vielleicht ſeiner verborgen liegenden Oppoſition halber gegen das Herkommen hatte Marot der immer weiter um ſich greifenden Reform eine lebhafte Theilnahme zugewendet, und er fühlte ſich auch von dieſer Seite zu Françoiſe hingezogen, weil er mit ihr frei über dies Thema ſprechen konnte. Ja er hatte einmal die Aeußerung hinzuwerfen gewagt,

Digitized by Google

daß ſie vermittelſt der Reform eine hochwichtige Rolle für Frankreich ſpielen könne: machte ſie den König der Reform geneigt, ſo wäre nicht nur ihre Scheidung vom Grafen ohne die von vielen günſtigen Umſtänden abhängige Dispenſation durch den Pabſt überflüſſig, ſondern ſie würde auch wie einſt König Chlodwigs Gemahlin von unabſehbarem Einfluſſe auf Bildung und Seelenheil der Franzoſen.

Mochte dies auch lächelnd von ihr zurückgewieſen werden, einem Weſen wie dem ihrigen, welches bereits in Allem nur noch auf die leidenſchaftliche Neigung geſtellt war, blieb dieſe Beziehung dennoch haften, und die Reform, obwohl niemals ausgeſprochen zur gemeinſchaftlichen Fahne erhoben, war vielleicht ihr und Margaretha und Budé und Marot das gemeinſchaftliche Band der Vereinigung.

Dieſe drei Perſonen waren denn auch in dieſem einem Rathe für ſie einig: ſie dürfe der Regentin zum Trotz das Haus des Königs durchaus nicht mehr verlaſſen. Sobald ſie dies thäte, würde die Regentin alle Minen des Widerſtandes und der Verläumdung in Wirkſamkeit ſetzen, und in dieſem Falle mit gutem

Erfolge. Die Gräfin gälte nämlich überall nach der letzten Scene in der Franzgallerie für gewiſſermaßen verlobt mit dem Könige und der Mutter des Königs zur Obhut übergeben. Daß ſie in dem einſamen Fontainebleau bliebe, verziehe man, entferne ſie ſich aber von da anderswohin als in's Hôtel des Tournelles zu Paris, wo die Regentin Hof hielt, ſo wäre dies für die Regentin eine erwünſchte Gelegenheit, die ihr übertragene Beſchützungsrolle unter großem Lärmen aufzugeben, und zwar unter einem Lärmen, welcher Françoiſe die Rückkehr an den Hof, ſobald der König heimkomme, zum Aeußerſten erſchwere.

Und doch war Françoiſe geneigt, faſt genöthigt, Fontainebleau zu verlaſſen. Bei'm Abgange des Hofes nach Paris hatte die Regentin nichts zum Unterhalte der Gräfin angeordnet, ſondern Alles, was darauf Bezug und dafür Dienſt hatte, mit nach Paris genommen. Wer heißt ſie in Fontainebleau bleiben! Wenn es ihr neben des Königs Mutter nicht gefällt, weil dieſe ihr nicht immer gefällig iſt, ſo mag ſie zuſehen, wie ſie beſtehe!

Die arme Françoiſe konnte aber wirklich nicht

Digitized by Google

neben der Regentin beſtehen; denn dieſe war nicht nur unfreundlich, ſondern ohne Unterlaß beleidigend, um Françoiſe den Aufenthalt neben ihr unerträglich zu machen, und Françoiſe konnte und wollte doch neben dieſer feindlich geſinnten Frau den angemeſſenen Stolz nicht verläugnen. — In dieſer Lage, am Gewöhnlichſten Mangel leidend, und durch rauhes Wetter ſchon ſeit Wochen ohne Nachricht von ihren Freunden in Paris, hatte ſie an Lautrec geſchrieben und jetzt eben die obige Antwort erhalten. Noch im Nachſinnen darüber ward ſie durch Marot's Ankunft erfreut, welchen Guernard, der einzig übrig gebliebene Diener vom früheren Königstroſſe zu Fontainebleau, bei ihr einführte.

Dergleichen Beſuche wären nicht ohne Gefahr für den Dichter, welcher nur von der Gunſt des Königs und in Abweſenheit deſſen von der Gunſt der Regentin lebte. Budé ſchon forderte ungern das Mißwollen derſelben heraus durch offene Parteinahme für die Gräſin, denn der Stand der Dinge hatte ſich durch die dauernde Abweſenheit des Königs ſehr verändert, und war durch den ſich in die Länge ziehenden Krieg

Digitized by Google

immer mißlicher geworden für diejenigen, deren Ge=wiſſen nicht ganz rein war in der Geſinnung für Louiſe von Angoulême. Eine dauernde Oberherrſchaft iſt ja wie dauernder Sonnenſchein oder dauernder Regen: ſie entdecken jede Ritze, dringen in den verborgenſten Ort, werden zudringlich, werden unerbittlich. Es war tapfer genug, daß Budé und Marot ſo lange an der verfehmten Gräfin hielten in einer Zeit, da jeder Tag ein neues, bedrohliches Gerücht verbreitete. Bald ſollte der König eine große Schlacht verloren haben, bald an der Epidemie, welche in Mailand herrſchte, tödtlich erkrankt, bald ſchon geſtorben ſein. Niemand traute den Nachrichten, welche von der Regentin aus=gingen, und doch hatte nicht leicht Jemand außer ihr unmittelbar Nachricht vom Kriegsſchauplatze. Es war alſo Marot nicht zu verargen, daß er ſich immer ſehr vorſichtig nach Fontainebleau begab, und um keinen Preis von irgend Jemand, der mit dem Hofe zuſam=menhing, geſehen ſein wollte, und es war alſo wohl verzeihlich, daß er diesmal ſehr beſtürzt vor ihr er=ſchien, denn bei jäher Wendung des Wegs um die letzte Waldecke dicht vor dem Schloße war er un=

Digitized by Google

vermuthet in die Nähe einiger auf Maulthieren reitenden Kleriker gerathen, und glaubte unter ihnen Florentin erkannt zu haben, dem er trotz Françoiſen's Gegenverſicherungen durchaus nicht traute. Er hatte ſeinen Klepper ſogleich in einen Fußweg abgelenkt, hatte ihn bei einem Köhler eingeſtellt, und kam nun erſt gegen Abend zaghaft zum Vorſchein, bei Guernard genau ſich erkundigend, ob der Prälat angekommen ſei. Guernard hatte verneint, und ihm zugeſagt, daß der gaskoniſche Landsmann, falls er käme, nicht eingeführt werden ſolle, ohne daß Herr Marot benachrichtigt und außer den Geſichtskreis deſſelben gebracht worden ſei.

Françoiſe war der Meinung, Marot habe ſich geirrt, da Florentin ſeit der Abreiſe des Hofes nicht mehr nach Fontainebleau gekommen ſei, und ſich einige Mal brieflich bei ihr mit Mangel an Zeit enſchuldigt habe, ſie ſtets zur Ueberſiedelung nach Paris auffordernd.

„An Zeit mag es ihm wohl auch fehlen," entgegnete Marot, der ſich am Kaminfeuer zurecht geſetzt hatte, „denn man wird nicht durch Müßiggang

in ſo jungen Jahren ſichrer Kandidat des zunächſt ledigen Biſchofſitzes, und unſere Frau Herzogin=Regentin verlangt Arbeit für Gunſt“ —

Und was ſollte ihn jetzt plötzlich bei ſo rauhem Herbſtwetter hierher ſprengen zu mir?

„Ich habe hinten am Stalle einen Reiter geſehn, deſſen Leibbinde die Foix'ſchen Farben zeigte“ —

Und Ihr wißt, daß ich nicht den Luxus eines Reiters erſchwingen kann, und verwundert Euch — es iſt Lautrec's Kourier, welcher mir eben den Brief, von dem ich Euch geſprochen, überbracht hat —

„Und welcher die Ankunft des Prälaten ganz wohl verurſacht haben kann. Ich habe nämlich dieſe Foix'ſche Leibbinde geſtern Abend im Hôtel des Tournelles irgendwo — ich weiß nicht mehr, wo? denn es fällt mir erſt jetzt ein, weil ſie mir jetzt erſt eine Bedeutung gewinnt — ſchimmern ſehn, und ich bin jetzt überzeugt, daß Lautrec in ſeinen Depeſchen an die Regentin auch Eurer erwähnt hat, und daß darauf irgend etwas erfolgt. Jetzt haltet nur um Gotteswillen feſt, und laßt Euch nicht bereden, Fontainebleau zu verlaſſen, da Euch kein Freund rathen kann, dies

Digitized by Google

Fegfeuer dahier mit der Hölle ſelbſt im Hôtel des Tournelles zu vertauſchen."

Dies Feſthalten, lieber Marot, wird immer unwahrſcheinlicher, da ich ſelbſt zu denen übergetreten bin, welche meine Abreiſe von hier für nöthig erachten.

Sie beſchwichtigte ſeinen hierauf erfolgenden Ausruf des Erſchreckens, und fuhr fort: Erſtens halte ich dieſe Beſorgniß, mein Ruf und meine Zukunft hingen ab von meinem Ausharren hier oder im Schloſſe zu Paris, für ungegründet. Ich glaube vielmehr, daß dieſe Anſicht gefliſſentlich von der Regentin aufgebracht und verbreitet worden iſt, um mich zu quälen, mich ungeduldig zu machen und in der Ungeduld zu irgend einer für ſie beleidigenden Scene zu treiben, in Folge deren ſie mich unter einem Scheine des Rechts aus dem Hauſe des Königs entfernen könne. Mein Verhältniß zum Könige iſt ja ſo tief innerlich begründet, daß es nicht von ſolchen Aeußerlichkeiten abhängt, ob ich während ſeiner Abweſenheit hier oder da wohne. Ferner iſt es meiner Stellung am Ende doch unwürdiger als ſonſt etwas, daß ich mich länger dem ge-

meinen Mangel der alltäglichen Lebensbedürfniſſe ausgeſetzt ſein laſſe — ich bin kaum im Stande, ſetzte ſie halb lächelnd hinzu, guter Marot, Euch ein genügendes Abendeſſen auftragen zu laſſen, der Ihr vom weiten Ritt ein Verlangen nach Speiſe mitbringen müßt, wie es uns dahier in unſrer ausgehungerten Feſtung faſt gefährlich werden kann —

„Aber, gnädigſte Frau, entgegnete Marot halb lachend halb entrüſtet, warum erlaubt Ihr mir nicht, daß ich der Herzogin von Anlençon nur einen Wink gebe in dieſem Betracht" —

Nein, Marot, man muß eine Tochter nicht in die Lage ſetzen, daß ſie über ihre Mutter erröthen, oder daß ſie in Widerſtreit mit ihrer Mutter gerathen müſſe. Und außerdem, lieber Marot, iſt noch ein Grund vorhanden — aber was war das? War das nicht ein Geräuſch von der Gallerie her? Und doch wohnt kein Menſch auf jener Seite!

Sie befanden ſich nämlich in demſelben Zimmer, welches den Zweikampf zwiſchen dem Könige und dem Grafen geſehen hatte, und welches an das jetzt ebenfalls halb offen ſtehende Semele-Cabinet ſtieß. Die

Digitized by Google

Gräfin liebte es vorzugsweiſe, weil ſie immer hier den König geſehn hatte. Die verborgene Thür nach der Gallerie war feſt verriegelt; dennoch hatte Françoiſe ganz recht gehört, es war Jemand an dieſe Thür gekommen, und hatte an der Feder gedrückt. Und Marot hatte bei ſeiner Ankunft auch recht geſehn, es war dieſer Ankömmling vor der verborgenen Thür Niemand anders, als Florentin, der auf der andern Seite des Schloſſes bei den Geiſtlichen der Kapelle abgeſtiegen war, um bei dieſen erſt Erkundigungen über die Lebensweiſe der Gräfin einzuziehen, und der jetzt, um eines Regenſchauers halber den freien Hof zu vermeiden, von dieſer Seite den Zugang geſucht hatte. Der ihm eingeborne und ausgebildete Zug, auf unerwarteten Wegen zu nahn um zu überraſchen oder zu horchen, hatte auch vielleicht nur den Regen zum Vorwande genommen, um ſich ſelbſt zu genügen. Dieſer Drang, Verborgenes zu ſammeln, und dabei oder damit wunderbar zu überraſchen, dieſer Drang nach wunderbarem Anſcheine iſt ja eben ſo ſehr hoch poetiſchen wie tief intriguirenden Menſchen eigen, und Florentin, welcher durch ſeine Neigung zum Aber-

Digitized by Google

glauben jenen nahe zu kommen trachtete, hatte zu dieſen die beſte Anlage. Ueber die finſtre Gallerie mit einer erborgten Laterne nach dem Bilde des Nymphen ſchreitend wollte er dieſem Naturel gemäß keinesweges ſo ohne Weiteres zur Gräfin eintreten, ſondern er wollte ſpähen, ob das Getäfel der Geheimthüre nicht eine Spalte zum Durchblicken, oder ob das Semele-Cabinet nicht eine Zeitlang Raum zum Horchen darböte. Keins von Beiden war der Fall, die Spalte fehlte und in's Semele-Cabinet konnte er nicht gelangen. Da erſt verſuchte er's, durch heftigen Druck die vielleicht nur im Getäfel verquollene Thür zu öffnen, und verſchaffte ſich durch das hierdurch erregte Geräuſch, was in dieſem Falle dem leiſen Schleichen nicht erreichbar geweſen war. Françoiſe nämlich, über das Geräuſch erſchreckend, war an die ſeidene Faltenthür, welche zwiſchen ihrem Zimmer und dem Cabinet war, geeilt, und hatte die obigen Worte geſprochen, indem ſie die Schnur dieſes Vorhanges zog, und die Verbindung zwiſchen dem Zimmer und Cabinet ganz öffnete. Dadurch ward ein ſchnurrendes Geräuſch hervorgebracht, welches bis zu Florentin

drang, und zwar deutlicher als die ängſtlich geſpro-
chene Frage Françoiſen's. Er vermuthete nun, ſie
ſei nahe bei ihm, und hörte denn nun auch, da ſie
bald darauf noch etwas ſprach, ſie ſei nicht allein.
Sogleich ſchloß er die Laterne — denn ſeine Kenntniß
dieſer Thür ſollte nicht unnöthig verrathen werden —
und horchte mit verhaltenem Athem. Er hörte die
Stimme eines Mannes; Marot war ebenfalls auf
das Kabinet zugegangen, um die erſchrockene Fran-
çoiſe nicht ohne Schutz zu laſſen, und hatte nach dem
Kabinet hinein ſprechend ſie zu beruhigen geſucht.
Florentin kannte dieſe Stimme, aber ſie war doch
durch die Tapetenthür ſo gedämpft, daß er ſie nicht
erkennen konnte. Françoiſe und Marot zogen ſich
auch, nachdem ſie ihrerſeits gleichfalls eine Weile ge-
horcht und nichts weiter vernommen hatten, vom Ka-
binet in's Zimmer zurück, aber auch dieſe bis jetzt
ſo unſcheinbare Entdeckung ſchien für Florentin von
Werth zu ſein. Er ſtellte ſeine Laterne, nachdem er
ſie verlöſcht, an den Boden, und zwar gerade ſo,
daß ſie umgeſtoßen werden mußte, wenn Jemand aus
der Tapetenthür träte. Dies ſollte ihm ein Zeichen

Digitized by Google

ſein, ob Jemand von dieſer Seite ſich entfernt habe, während er durch den regelmäßigen Eingang zur Gräfin eingetreten ſei. Nach dieſem hin richtete er nun im Dunkeln ſeine Schritte, indem er mit dem Hauptſchlüſſel, welchen er nach Auftrag der Regentin beſaß, die unmittelbar auf den Gartenhof führende Flügelthür der Gallerie öffnete. Hurtig ſchlüpften ihm während dieſes Ganges allerlei Pläne durch den Kopf, die bald davon ausgingen, Françoiſe könne einen Liebhaber außer dem Könige haben, oder es könne ihr auf einleuchtende Weiſe einer angedichtet werden. Es handelte ſich im Hintergrunde dieſer Pläne nicht darum, Eiferſucht bei'm Könige zu erregen, ſondern darum, den guten Ruf der Gräfin ſo zu beflecken, daß ihre Aufführung dem Könige einen Grund zum Bruche bieten könne. Marot's war er da, wo dieſer ihn geſehn, nicht anſichtig geworden, Budé wußte er in Paris — wer konnte es ſein? Mit ſolchen Gedanken trat er vor Guernard in's Vorzimmer, und redete dieſen ſogleich mit der verfänglichen Frage an: „Ich ſtöre die Gräfin?"

Der alte geübte Diener, Marot's Bitte eingedenk,

Digitized by Google

erwiderte mit Geſchicklichkeit, er wolle nachſehn, und ſeine Hochwürden möchten einen Augenblick verziehn.

Seine Hochwürden waren aber nicht dieſer Meinung, ſondern erwiderten: „Ich kann ſelbſt nachſehn, der Diener Gottes hat zu ſeinem Beichtkinde immer Zutritt, wenn dies Beichtkind nicht — es iſt ja doch Niemand Fremdes bei der Frau Gräfin?“

Nicht daß ich wüßte, entgegnete Guernard, welchem die Würde und landsmannſchaftliche Bekanntſchaft des Prälaten im Beſtehn auf ſtrenger Form hinderlich waren.

„Und das müßteſt Du doch wiſſen, es ſteht alſo nichts im Wege“ — ſagte Florentin und ſchritt auf die Thür zu.

Ich bitte um Vergebung, ſprach Guernard, der doch um keinen Preis ſein Amt und das ſeinem Amte angemeſſene Verſprechen gegen Marot vernachläſſigen wollte — Es ſteht mir nicht zu, ohne ausdrücklichen Befehl meiner Gebieterin Jemand zu ihr eintreten zu laſſen, und ich muß mich in dem vorliegenden Falle doch lieber ihrem Unwillen ausſetzen, daß ich mein Amt Eurer Hochwürden gegenüber zu peinlich beobach-

Digitized by Google

tet hätte, als daß ich — gedulden ſich Eure Hochwürden nur eine Minute.

Und damit vertrat er ihm den Weg zur Thür, deutete höflich auf einen Seſſel und ging hinein, die Thür ſorgfältig hinter ſich ſchließend.

Florentin war nun überzeugt, daß ein den Verhältniſſen nach unerlaubter oder bedenklicher Beſuch bei der Gräfin ſei, und mit der ihm eigenen Frechheit folgte er nach kurzem Beſinnen dem Diener. Während er durch das erſte Zimmer ſchritt, fiel ihm wohl die Beſorgniß auf, ſeinem dreiſten Beginnen könne der Degen eines verwegenen Seigneurs entgegenblitzen, aber, wunderlich genug! eine gehäſſige Eiferſucht trieb ihn eben ſo weiter wie die politiſche Neugier. Er hatte die Schönheit der Gräfin und das Feuer, welches ihm in der Abtei die Umarmung derſelben erregt, niemals vergeſſen, er war der Politik und dem Könige gewichen, daß er aber auch jedem Anderen weichen ſollte, erweckte in ſeiner unreinen Seele den ärgerlichſten Neid. Er griff entſchloſſen an die zweite Thür, bis zu welcher er gekommen war — ſie öffnete ſich nicht; Guernard,

Digitized by Google

dies Nachdringen des Prieſters befürchtend, hatte ſie hinter ſich verriegelt. Nun war es Florentin unzweifelhaft, daß er ein Liebesrendezvous ſtöre, und die Triebe in ihm wurden uneins, denn der politiſche Trieb wollte ſich über eine ſo folgenreiche Entdeckung freuen, welche der alten Sinnenneigung eine eiferſüchtige Pein verurſachte. Darin aber waren Politik und Eiferſucht einig, daß dieſe Entdeckung vollſtändig ausgebeutet werden ſolle zum Verderben der Gräfin.

Guernard's Anmeldung beſtürzte Marot zum Aeußerſten und ſetzte auch Françoiſe in Verlegenheit; ſie war natürlich entſchloſſen, den Dichter nicht dem Zorne der Regentin auszuſetzen, und verſah ſich überhaupt von dem Beſuche Florentin's keiner guten Abſicht. Das Betragen dieſes ihres Milchbruders war denn doch am Ende ſeit der Abreiſe des Königs ſo unzweifelhaft parteinehmend für die Regentin geworden, daß ſelbſt die argloſe Françoiſe ihm nicht mehr vertrauen konnte. Es war indeſſen nicht rathſam, ihn abzuweiſen und durch dieſe Beleidigung geradezu herauszufordern, Marot ſelbſt rieth davon ab, und Guernard bemerkte ſchüchtern, als eine Pauſe ein-

Digitized by Google

trat: der Herr Prälat habe ſich ſehr argwöhniſch gezeigt, und es wäre wohl gut, wenn er angenommen werden ſollte, daß dies ſo raſch als möglich geſchehe.

Die Wohnung hatte außer der verborgenen Thür keinen anderen Ausgang als den, welchen Florentin durch ſeine Gegenwart ſperrte, und das Geheimniß der Tapetenthür an irgend Jemand zu verrathen, ſchien Françoiſe unzuläſſig, Marot mußte alſo verſteckt werden. Wohlan denn, rief ſie, Meiſter Clement, ſetzt Euch hier in das Semele-Cabinet und verhaltet Euch geduldig und ruhig, ich ſchließe den Vorhang. Guernard, führe den Herrn Prälaten bis in's anſtoßende Zimmer —

„Aber, gnädigſte Frau Gräfin". —

Raſch, raſch, Guernard, ich will eben ſo raſch mit ihm endigen!

Guernard ging, Marot ließ ſich im dunklen Cabinet nieder, Françoiſe, nachdem ſie ihm ſcherzhaft empfohlen, ein Gedicht in dieſer Einſamkeit zu machen, und nachdem ſie die ſeidene Faltenthür zugezogen hatte, nahm den Leuchter und trat in das anſtoßende Zimmer. In demſelben Augenblicke ward Florentin durch

die gegenüberliegende Thür durch Guernard eingeführt, und jetzt erſt ſah Françoiſe, daß ſie eine Vorſicht vergeſſen, und wahrſcheinlich Guernard's Erinnerung daran überhaſtig abgewieſen hatte. Der Tiſch zum Nachteſſen war in dieſem Zimmer gedeckt, und es waren drei Couvert's aufgeſtellt. Guernard glaubte, es damit gut machen zu können, daß er ſich ſogleich nach dem Anrichtetiſche wendete, und überflüſſiges Geräth von da zur Tafel trüge, als hätte er jetzt erſt nach Ankunft des Gaſtes ein drittes Couvert aufgelegt. Aber er täuſchte den Prälaten nicht, und als Guernard das Zimmer verlaſſen hatte, wies Florentin ſogleich mit ausgeſtreckter Hand auf die Tafel, und drückte ironiſch ſein Bedauern aus, daß er ein Nachteſſen ſtöre, welches ſo einladend vorbereitet ſei.

„Du ſiehſt, daß Guernard nicht deiner Meinung iſt, er hat ein Couvert für Dich aufgelegt!" erwiderte die Gräfin ärgerlich, daß ſie dadurch genöthigt war unwahr zu ſprechen, und ihn zu einem Mahle einzuladen, welches der arme Marot hungrig abwarten müſſe.

Digitized by Google

Guernard ſcheint für einen Geiſtlichen anders zu decken als für einen Seigneur, ſagte er lächelnd.

„Wie denn? Das dritte Couvert iſt für Chimene!“

Dann werden wir ein viertes brauchen.

„Haſt Du Jemand mitgebracht?“

Nein, er iſt allein gekommen.

„Wer iſt’s?

Du fragſt für mich! — Aber endigen wir dies Spiel, das ich, wie Du ſiehſt, durchſchaue. Dein ſträflich weltlicher Sinn macht reißende Fortſchritte, Françoiſe, und Du ſcheinſt nicht zu ahnen, daß Dein Leben, welches jetzt nur am dünnſten Faden einer bereits zweifelhaften Königsgunſt hängt, rettungslos hinaus geſchleudert wird in’s Toben der Elemente, ſobald dieſer dünne Faden zerreißt.

„Biſt Du von Sinnen, Mann, was willſt Du mit dieſer unverſtändlichen Predigt?“

Ich will Dir ſagen, daß Du lügſt und trügſt —

„Unverſchämter Mann, verlaſſe mich auf der Stelle, und laſſe Dich nie wieder vor meinem Angeſicht ſehn! Nachdem er mir in der Genofeven-Abtei unter allen möglichen Lockfarben den dreiſten Schritt meines Lebens

Digitized by Google

vorgeſtellt und mich dazu gedrängt hat ohne eine Ahnung zu haben von dem Gefühle, welches allein ihn rechtfertigte oder doch entſchuldigte, ohne eine Ahnung zu haben von Liebe und Hingebung, nachdem er ferner mich verlaſſen, ja befeindet hat, als ihm anderswo raſcherer Gewinn winkte, kurz, nachdem er alle Winkelzüge eines unlauteren Herzens vor mir entfaltet hat, tritt er frech mit moraliſcher Anforderung vor mich hin! Hinweg! Du biſt ein gemeiner Menſch, und im höchſten Grade unwürdig des Kleides, welches Du trägſt!“

Florentin war einen Augenblick überraſcht von dieſem Zornesausbruche, der ihm ſeiner Würde wegen unangenehm ſein mußte. Er lächelte nicht mehr, ſondern ſah finſter und grimmig auf die Gräfin, und ſchwieg ſo lange, bis dieſe ſich zum Gehen wandte — dann ſprach er raſch, und bannte ſie bald durch den Sinn ſeiner Worte an den Platz, welchen ſie verlaſſen wollte: „Ein böſes Gewiſſen täuſcht ſich gern über ſich ſelbſt, indem es Steine ſtrafender Tugend auf Andere ſchleudert. So ſteht es mit Dir; und ich will Dir’s nun deutlich ſagen, warum? Auf

Digitized by Google

Liebe berufſt Du Dich, ſie ſoll Dich entſchuldigen, oder gar rechtfertigen! Gute Werke allein entſchuldigen, nicht aber ein Gefühl, welches das wohlfeilſte auf Erden iſt, weil es ſich durch die Sinne aufdrängt, und berauſchendes Vergnügen mit ſich führt. Wahrhaftig, 's iſt ein erſtaunlich Verdienſt: zu lieben und der Liebe ſich hinzugeben! Jedes leichtſinnige Geſchöpf erwirbt ſich dies Verdienſt. Deine Liebe aber konnte Verdienſt werden, wenn Du Verſtand und Menſchenliebe beſeſſen hätteſt, ſie neben dem Throne zu begründen; darum war ich ihr Anfangs behilflich. Aber Du haſt aus Deiner Liebe nichts zu machen gewußt, als ein vergängliches Spiel der Sinne, und darum biſt Du nichtig und ſtrafbar geworden. Wo ſind Deine guten Werke? Was Du beſchützen ſollteſt, das haſt Du in's Verderben geſtürzt. Semblançay iſt der Raben Futter am Galgen, und Jean von Poitier's Freilaſſung iſt ſchmählich bezahlt worden mit der Ehre ſeiner Tochter! Die leichte Lebensweiſe des Königs, die Du beendigen ſollteſt durch die Macht Deiner Liebe, iſt ſchlimmer geworden als je, und das Fräulein von Boland hat neben Dir eine Märtyrerin

Digitized by Google

ihrer jungfräulichen Ehre werden müſſen. Die Einigkeit des Königshauſes iſt durch Dich zerſtört, da Du Dich ungeſchickt zwiſchen Mutter und Sohn geſtellt haſt; die Einheit des Landes iſt durch Dich bedroht, da Du die Wortführer der Ketzerei begünſtigſt. Das ſind Deine Werke! Und womit krönſt Du das große Gefühl, einen Gemahl verrathen, ein Kind verlaſſen zu haben für eine Neigung, die ihrer Ueberſchwenglichkeit und Macht kein Opfer zu groß erachtet, womit? Mit der leichtſinnigſten Untreue an dieſer gewaltigen Neigung, mit einer Untreue, die Dich, wie ich Dir vorhin ſagte, den rohen Elementen zum Raube hinauswirft aus dem Hauſe des Königs, ſobald ich von hier nach Paris zurückkehre und erzähle, daß Du zur Nachtzeit einen Mann in deinen Zimmern verbirgſt, und ſolchergeſtalt den ſogenannten Brautſtand mit dem Könige von Frankreich feierſt! Nun wiederhole, daß ich von Sinnen ſei, wenn ich Dich des Lugs und Trugs zeihe! Oeffne doch die Thüren vor mir bis zur Gallerie hinüber, und ich will Dir beweiſen, daß Du gelogen und betrogen."

Es war in dieſer ſophiſtiſchen Rede ſo viel nie-

derſchlagend Wahres für Françoiſe, daß ſie nichts zu erwidern fand: Entrüſtung, daß dieſer gewiſſenloſe Mann alſo ſprechen konnte, und Pein, daß der brave Marot preisgegeben werden müſſe, um eine allerdings gefährliche Verleumdung abzuwenden, beſchäftigten ihren Sinn und verſagten ihr die Rede. Und doch ſah ſie wohl ein, daß ein längeres Schweigen den Verdacht gegen ſie nur rechtfertigte. Was ſollte ſie thun? Marot's Schickſal der racheluſtigen Regentin ausſetzen? Nimmermehr; lieber wollte ſie ſelbſt leiden. Ja, jegliche Rechtfertigung vor dieſem Prieſter, den ſie nun verabſcheute, ſchien ihr unwürdig, ſchien ihr demüthigend zu ſein für ihren Stolz! Mag er hingehn, und meinen Namen beſudeln vor ganz Frankreich! dachte ſie, da ihre Entrüſtung raſcher wuchs als ihre Beſorgniß, und mit einer unnachahmlich großartigen Bewegung des Körpers, der vor einer Schlange auszuweichen und das giftige Thier gleichzeitig von ſich zu ſchleudern ſchien, mehr aus Abſcheu denn aus Furcht, wandte ſie ſich nach der Thür, durch welche Florentin eingetreten war, öffnete ſie weit, deutete mit vorgeſtreckter Hand darauf, und befahl ihm mit

blitzenden Augen, dahinaus zu gehn. Es war eine ſolche Gewalt darin, daß der ſonſt ſo freche Prieſter dieſem wortloſen Befehle wich, und daß er keine Erwiderung verſuchte, als er an der Schwelle die leiſe geſprochenen Worte Françoiſens hinter ſich hörte: „Gemeine Kreatur!“

Die Gräfin war ſo außer ſich, daß ſie Guernard, welcher eben aus dem Vorzimmer in's Gemach trat, durch welches Florentin ſchritt, mit lauter Stimme zurief: „Dieſer Mann wird nie wieder bei mir eingeführt!“

Ach, die Entrüſtung ließ ſie nicht daran denken, daß dieſer Mann wirklich mit Waffen hinwegging, die ihr für alle Zukunft den Eintritt in das Königshaus verwehren konnten! Was war aber das? Florentin blieb im vorderen Gemache horchend ſtehn wie ſie im daran ſtoßenden Zimmer: zahlreiche Hufſchläge, als wie von einer großen Schaar Reiter herrührend, drangen vom Gartenhofe herauf! Was konnte ſie in dieſen ſo lange verlaſſenen Ort führen? War es eine Botſchaft vom Könige? Kehrte er ſelbſt unerwartet zurück? Selbſt Florentin hatte dieſen Gedanken, und

es entging ſeinem raſchen Verſtande nicht, daß dann die Lage leichtlich gefahrvoll für ihn geändert werden könne. Die wahrhafte Entrüſtung Françoiſens hatte ihn wohl belehrt, daß der Verdacht mit einem Galan kaum richtig ſein könne. Vielleicht war der König ſelbſt in den hinteren Zimmern, und ſein Gefolge kam jetzt erſt! Kurz, er wendete ſich zurück, und näherte ſich mit einigen verſöhnlichen Worten der Schwelle des Zimmers, in welchem Françoiſe an's Fenſter geeilt war. Sie wies ihn aber, ſeiner anſichtig werdend, benſo beleidigend hinaus, wie ſie kurz vorher gethan, und er ging nun mit dem Vorſatze, dies reichlich zu vergelten, ſei auch der König ſelbſt in Fontainebleau.

Es mag auffallen, daß Françoiſe mit einem Male und ſo überaus plötzlich ein Verhältniß brach, deſſen mißlichen Grund und Boden ſie bis daher nicht einmal gegen ihre warnenden Freunde zugegeben hatte. Aber der Hergang war doch natürlich: edle und liebende Gemüther, welche fern von der mannigfach zuſammengeſetzten, „Welt" genannten Geſellſchaft aufer wachſen ſind, glauben durchaus nicht eher an eine berechnete Bosheit, als bis ſie ſelbſt davon zur Ver=

Digitized by Google

zweiflung getrieben werden. Bis dahin halten ſie auch die deutlichſten Proben ſchlechten Betragens für Ergebniſſe halb des Zufalls, halb einer dreiſten Laune des Urhebers, der ſeinem Geiſte zur Abwechſelung Verwegenes in Bewegung ſetzt, und am Ende ſelbſt nicht mehr im Stande iſt, das in Bewegung geſetzte Verhältniß zu hemmen. Ein ſolcher verwegener Spieler war Florentin für Françoiſe geweſen, und jetzt erſt, da ſie ihn das für Spiel gehaltene Betragen gar darſtellen ſah als ein durchdachtes und mit Tugendfedern geſchmücktes Werk, da ſie mit Schrecken überblickte, wie dies raffinirte Betragen gerade ihr Schickſal von Schritt zu Schritt immer übler verwickelt habe, und wie es eben die unſchuldigſte Veranlaſſung begierig ergriff, um eine Schnur zu ihrer völligen Erdroſſelung daraus zu drehen, jetzt erſt erſchien auf einmal wie in grellem Blitzesleuchten die Summe dieſes Menſchen, das Bild vorbedachter Bosheit vor ihren Augen, und ſie hätte jetzt jählings und gröblichſt mit ihm brechen müſſen, wenn auch ihr Leben ſelbſt mit dieſem Bruche auf's Spiel geſetzt worden wäre. Es war Alles empört in ihr, und ihre Em-

Digitized by Google

pfindungen wurden denn auch mehr und mehr, je länger ſie im ſtürmiſchen Verkehre der Welt umhergetrieben war, in raſche Aeußerung übertragen, in raſche Handlung verſetzt. Sie war keineswegs noch die zaghafte bretoniſche Gräfin, welche auf dem Schloſſe Blois erſchien und vor jedem bedeutungsvollen Worte erſchrak: die Liebe war täglich in ihr gewachſen, und weil dieſe Liebe nie einen Augenblick ihres Lebens ſicher war, ſo waren auch alle handelnden Kräfte der jungen Frau unmerklich mit der Liebe gewachſen. Denn die Kräfte der Seele entwickeln ſich wie die der Natur nur dem Anſpruche gemäß, welchen das Bedürfniß macht. Das Wild der Haiden erhält ein längeres und dichteres oder ein ſchwächeres Winterhaar, je nachdem der Winter ſtrenger oder gelinder hereinbricht.

Die moraliſche Genugthuung drängt allen äußeren Nachtheil, den ſie mit ſich führen mag, in den Hintergrund, und Françoiſe fühlte ſich leicht und frei, daß ſie ein- für allemal mit dieſem heuchleriſchen Menſchen gebrochen und ſich ſeiner wenigſtens als ſogenannten Freundes entledigt hatte. Sie dachte nicht

an die Zukunft mit ſolcher Feindſchaft, und, wieviel ſie nothgedrungen erfahren und gelernt hatte vom eigennützigen und unſauberen Treiben der Weltleute, die ſüßen Vorſpiegelungen der Liebe hatte ſie doch noch nicht verloren, in Sachen der Liebe glaubte ſie doch noch getroſt, wenn ſie auch bereits manche Schwäche geſchloſſenen Auges hinzunehmen gelernt hatte, an Dauer und Reinheit der Empfindung, an uneigennützige und edle Haltung. Wie hätte ſie anders gekonnt, da ſie ſelbſt mit voller Kraft liebte! Anſichten und Urtheile, die unſerem Denk- und Empfindungskreiſe fremd ſind, können uns durch gewaltſame Zudringlichkeit aufgenöthigt werden, wie die Kreiſe Florentin's ihr gewaltſam aufgenöthigt wurden zur Erkenntniß und Verabſcheuung; aber übrigens und weſentlich erwarten wir von der Welt nur dasjenige, was wir ſelbſt zu bieten geneigt ſind. So konnte Françoiſe leicht und getroſt einen neuen Feind in den Hof hinabtreten, die von den Roſſen ſteigenden Reiter anſprechen ſehen und mit Zuverſicht erwarten, was ihr dieſe befremdlichen Ankömmlinge bringen möchten.

Digitized by Google

Florentin ſelbſt, von der ſpaniſchen Grenze ſtammend, hatte zu ſeiner Verwunderung bald erkannt, daß es Spanier ſeien, welche zur Gräfin Chateaubriant wollten, aber die natürliche Zurückhaltung dieſer Nation hatte ihm keine weitere Auskunft gewährt. Der franzöſiſche Führer, deſſen ſie ſich bedient, und den er ausfragte, als ſie größtentheils in's Vorzimmer der Gräfin eingetreten waren, wußte nichts zu ſagen, als daß ſie ihn in Pithiviers geworben, daß ſie ſehr reich zu ſein ſchienen und zwei große Maulthiere mit Damenſätteln mit ſich führten. — Sollte die Gräfin entführt werden? Das konnte ſie für den König nur im Preiſe ſteigern. Ließ ſie ſich entführen, entfloh ſie den Händen der Regentin? Und zwar mit Spaniern, den jetzigen Feinden des Reiches? Das war unwahrſcheinlich. Jedenfalls war aber Stoff in Fülle geboten, aus all dieſen Beſtandtheilen, welche mit dem überraſchten Rendezvous zuſammentrafen, einen Roman zu bilden, der ein geheimes Verſtändniß mit dem Kaiſer und ſonſtige üble Abenteuerlichkeit im Hintergrunde zeigen und die Gräfin verderben könne. Er eilte nach ſeinem Abſteigequartier bei den Geiſt-

Digitized by Google

lichen, um einen Boten nach Paris zu ſenden, der eine Abtheilung bewaffneter Reiter auf's Eiligſte herbeſcheiden könne, damit er den Umſtänden gemäß im Stande ſei, auch gewaltſam einzuſchreiten. Auf dem Wege durch die Gallerie, den er einſchlug, um nach ſeiner Laterne zu ſehen, fiel es ſeinem umherſpähenden Geiſte ein, daß es wohl eine Geſandtſchaft des Herzogs von Infantado ſein könne, um Chimene aus einem Lande abzuholen, welches in blutigem Kriege mit Spanien begriffen ſei. Dies war das Wahrſcheinlichſte. Er fand ſeine Laterne unverrückt, und horchte eine Zeitlang an der Tapetenthür. Er unterſchied in der That Françoiſens Stimme, er hörte, daß ſie den Namen „Chimene," den Namen „Infantado" ausſprach, dann war es ſtill, die Behorchten hatten ſich vom Kabinet entfernt. — Es iſt ſo, wie ich mir vorgeſtellt, dachte Florentin, indem er hinwegging, und ſie wird mitgehen, wenn paſſend auf ſie eingewirkt wird!

Raſchen Schrittes eilte er nach ſeiner Wohnung, beſtellte, daß ſich ein berittener Förſter aus dem anſtoßenden Jagdhauſe fertig machte zum eiligſten Ritte

nach Paris, und ſchrieb an die Regentin und an Françoiſe.

Während deſſen hatten ſich Françoiſe, Chimene und Marot zum Nachteſſen geſetzt, und es wurde über die Abreiſe berathſchlagt, welche der Herzog von Infantado ſeiner Tochter vorgeſchrieben. Der Kaiſer, hieß es in dem Schreiben des Herzogs, habe es ungnädig bemerkt, daß die einzige Tochter eines ſpaniſchen Grands im Augenblicke ſolcher Kriegskriſis am Hofe des feindlicheu Königs verweile; er werde ſehr dankbar ſein, wenn die Frau Gräfin ſeiner Tochter eine weibliche Begleiterin bis an die Grenze mitgebe.

Chimene war ſehr betroffen von dieſem Verlangen; ſie liebte Françoiſe innig, und fiel ihr weinend um den Hals, weinend über eine Trennung von dieſer älteren Freundin, welche ſeit der Abreiſe des Königs zutraulicher und liebevoller gegen ſie geworden war als ſie je vorher geweſen.

„Gute Chimene,“ erwiderte küſſend die Gräfin, „ich werde Dich bis Foix begleiten.“ —

Digitized by Google

Um Gottes willen nicht, rief Marot, das hieße der Regentin den Sieg in die Hände geben!

„Nicht doch, Marot! Dieſer Florentin würde mich von nun an dergeſtalt peinigen, daß ich in Kurzem doch entwiche, und das geſchähe dann nur unbequemer und auffallender als jetzt, da ich meiner kleinen Pflegbefohlenen das Geleit bis an die Grenze ihrer Heimath gebe. Und dann — hierbei neigte ſie ſich zu Marot, und flüſterte ihm das Folgende wie aus politiſchem Inſtinkte leiſe in's Ohr — de Brion hat mir etwas mitgetheilt, was mich nach jener Gegend zieht, und was die Intriguen der Herzogin mit einem Streiche vernichten würde, weil es mich früher als alle meine Widerſacher in die Nähe des Königs brächte. Ich wurde vorhin unterbrochen, als ich Dir's ſagen wollte: der König hat eine Landung in Catalonien vor, und wenn dies geſchieht, ſo führe ich ihm Lautrec und den Arriere-Bann des Languedoc und der Guyenne über Figueras zu Hilfe, — wird das nicht ſchön ſein?! Und iſt nicht — ſetzte ſie laut hinzu — mein väterliches Schloß Foix unter allen Umſtänden ein paſſender Aufenthalt für mich?!"

Digitized by Google

Marot ließ ſich indeß nicht irre machen. Er kannte die Lage der Dinge und die Eigenſchaften der in Rede kommenden Perſonen zu gut, als daß er über die große Gefahr eines ſolchen Schrittes einen Augenblick in Zweifel geweſen wäre. Wie ſehr auch Chimene auf ihn ſchalt, wie geiſtreich Françoiſe Gründe entwickelte, er blieb dabei, nachdrücklich abzurathen. Da brachte Guernard Florentin's Brief, der ganz darauf berechnet war, die Gräfin in ihrem Vorſatze der Abreiſe zu beſtärken. Er ſagte darin, daß ſie ihn gar nicht zur Mittheilung des Befehls habe kommen laſſen, der ihn von Paris nach Fontainebleau geführt. Die Frau Regentin, unterrichtet von zweideutigen Beſuch, welche ſich öfter bei der Frau Gräfin von Chateaubriant einſtellten, beföhle ihr, unverzüglich, das heißt noch morgenden Tages, nach Paris zu kommen und ihre Wohnung im Hôtel des Tournelles zu nehmen.

Françoiſe, hochroth von Zorn, nachdem ſie dieſen Brief geleſen, reichte ihn ſtumm an Marot, erhob ſich vom Seſſel und gab an Guernard Befehl, auch ihre Abreiſe zu rüſten. Auch Marot verſtummte nach

Digitized by Google

Durchleſung des Briefes, und ſo ſchien denn das in's Werk geſetzt zu ſein, was die Gegner der Gräfin als entſcheidenden Schritt zu deren Sturze herbeigewünſcht hatten.

Marot hatte einen ſo richtigen Blick, daß ihn keinerlei Ueberredung über das Gefährliche des Schrittes täuſchen konnte; auf das Zeit raubende Einpacken weiblicher Habſeligkeiten, denen nur Packpferde zu Gebote ſtanden, rechnend, eilte er nach ſeinem Pferde, um bis zum Morgen Paris erreicht und die Herzogin Margaretha um perſönliches Einſchreiten erſucht zu haben. Wie auf einem Gemälde ſah er den Gang vor ſich, den das Schickſal Françoiſens nehmen würde vom Tage der Flucht aus Fontainebleau: die Regentin wird dieſe Flucht darſtellen unter den abſcheulichſten Farben, und die Gräfin vor aller Welt bezeichnen als eine nach Abenteuern und ſinnlicher Unterhaltung lüſterne, anſtändigen Umganges von nun an unwürdige Frau. Er ſah den Brief vor ſich, den ſie ihrem Sohne nach Italien ſchreiben werde! Mein Sohn, mein Sohn —, werde es darin heißen —, wie haben wir uns getäuſcht in dieſer heuchleriſchen Chateau-

Digitized by Google

briant! Herrſchſüchtig, gefallſüchtig, zügellos im Drange nach Zerſtreuung hat ſie nach Deiner Abreiſe alle meine Geduld auf die Probe geſtellt. Ich war ihr zuwider, weil meine Nähe ſie in Schranken einengte, und mit frecher Stirn erklärte ſie mir, daß ſie mir nicht nach Paris folgen werde. Alle meine Bitten waren umſonſt, ſie blieb in Fontainebleau, um dort ungeſtört ihre Stelldichein mit Liebhabern aller Gattung abhalten zu können. Ich ſchickte, ich ſchrieb, ich beſchwor unaufhörlich, denn die ſkandalöſeſte Nachrede erhob ſich bereits überall offen um mich her, und alle ehrenwerthen Leute beſchworen mich, die Hand von ihr abzuziehen, denn Du würdeſt ja doch in aller Zukunft ein ſolches Geſchöpf keines Blickes mehr würdigen. Auch ich war der Meinung, aber ich wollte doch ſtreng erfüllen, was Du mir aufgetragen. Es war umſonſt. Als ich endlich entſchieden befahl, ſie ſolle nach Paris zurückkehren, da krönte ſie ihr ſchamloſes Betragen dadurch, daß ſie mir ſagen ließ: was kümmere ſie das Haus Valois! Und bei hellem Tage zog ſie mit Gott weiß wie viel Galanen nach Spanien hinüber zu Deinen Feinden. Du wärſt nicht

mein Sohn, wärſt nicht König von Frankreich, wenn Du uns und Deinem königlichen Hauſe jemals die Schmach anthäteſt, ſolch ein Geſchöpf wieder über unſere Schwelle zu führen!

So wird dieſe Flucht vor dem Könige erſcheinen, ſagte Marot vor ſich hin, als er ſich im Dunkeln ſelbſt ſein Pferd ſattelte. Und der König, ſprach er weiter, ach unſer leichtſinniger Herr, der ſo ſchnell vergißt, der wird halb lachend, halb ärgerlich ſagen:

Souvent femme varie
Fou qui s'y fie!

und einen Tag lang wird er trauern, daß die Ritterſitte überall die Welt verlaſſe und nirgends mehr Treue zu finden ſei, den Tag darauf aber, nachdem dies überwunden iſt — denn Trauer haftet nicht in ihm —, wird er ein verborgenes Behagen empfinden, von einer Verpflichtung erlöſ't zu ſein, denn er iſt nicht gewiſſenlos und empfindet eine ſolche gegen Françoiſe, und muß irgendwie davon losgeſprochen werden, um die unglückliche Gräfin ihrem Schickſale zu überlaſſen. Ja wohl, unglückliche, Du ſelbſt hilfſt ihn losſprechen. —

Digitized by Google

Dieſe Gedanken ausſpinnend hatte Marot die Vorſicht in Betreff Florentin's außer Acht gelaſſen, und war von ſeiner Köhlerherberge aus dicht auf den Gartenhof des Schloſſes, an welchem der nächſte Weg vorüberführte, zugeritten. Jetzt ſah er ſich plötzlich im Lichtſcheine der Fenſter Françoiſens neben einem Manne, der aufmerkſam nach jenen Fenſtern hinüberſah. Als ſein Pferd auf das Pflaſter des Hofes trat, wendete ſich der Mann nach ihm zu, und Marot ſah mit Schrecken, daß es Florentin ſei. —

So war denn zu all dem widerwärtigen Verdachte Anlaß gegeben worden, ohne daß Marot auch nur den Vortheil davon gehabt hätte, nicht erkannt zu werden! Er verſuchte indeß auch hier noch das Letzte und warf ſein Pferd zurück, um den verbergenden Wald wieder zu gewinnen. Aber ach, er hörte hinter ſich des Prieſters Ruf: „Marot, heda, Marot!“

Herr Marot war kein Held, und hatte etwas vom Strauße, der ſich geſichert glaubt, wenn er den Feind nicht ſähe. Die ſtrafende Regentin vor Augen, welche durch den Prieſter unterrichtet ihn zur Rede ſtellen würde, ſpornte er ſein Pferd und ritt trotz

Digitized by Google

aller entgegenſchlagenden Aeſte dergeſtalt mitten in den Wald hinein, daß er nach einer Viertelſtunde vollſtändig verirrt war, und daß ſeine beabſichtigte Hilfsleiſtung für Françoiſe im entſcheidenden Augenblicke ganz verloren ging. Als der unfreundliche Tag graute, fand er erſt nach einigen Stunden einen Weg, und nachdem er dieſem wieder einige Stunden gefolgt war, kam er todtmüde in dem Flecken Malesherbes an, und ward von Bauern belehrt, dieſer Ort ſei ebenſoweit von Paris entfernt als Fontainebleau, nur mit dem Unterſchiede, daß von Fontainebleau aus eine Straße nach Paris führe, von Malesherbes aber nicht, daß er alſo am beſten thäte, nach Fontainebleau zurückzureiten, wenn er anders den höchſt ſchwierigen Weg dahin durch den Wald wieder finden könne.

Marot, im höchſten Grade abgeſpannt, erſchrak vor dem Gedanken, wieder nach Fontainebleau zu kommen, und überließ, deutlich ausrechnend, daß nun doch jede Hilfsleiſtung von ſeiner Seite zu ſpät eintreffe, die Gräfin mit einem tiefen Seufzer ihrem Schickſale. Des Poeten ſanguiniſche Natur gab ſich dem Drange des Augenblickes hin, und entſchlief in

Digitized by Google

einer Bauernhütte zu Malesherbes, während die unheilvolle Wendung in Françoiſens Leben bei Fontainebleau vor ſich ging. Als er erwachte, war der kurze Lauf der Spätherbſtſonne ſchon wieder zu Ende, und die Bauern erklärten, es ſei bei dem drohenden Regenwetter und dem üblen Wege nach Etampes hinüber rathſamer, er warte noch bis zum nächſten Morgen.

So kam er denn erſt nach Paris, als dies ſchon in allen Winkeln erfüllt war von der Neuigkeit: die Gräfin Chateaubriant ſei von einem ſpaniſchen Herzoge, den ſie ſchon ſeit einiger Zeit bei ſich in Fontainebleau verborgen habe, von da entführt worden. Eine kleine Schaar königlicher Trabanten, von der Frau Regentin abgeſchickt, um dieſen Skandal zu verhindern, habe ſich den Entweichenden auf dem Wege von Fontainebleau nach Pithiviers entgegengeſtellt, ſich aber zurückziehen müſſen, da der Herzog ein großes Reitergefolge bei ſich gehabt und die Gräfin jede Aufforderung zur Rückkehr ſchnöde abgewieſen habe. Es ſeien nun Kouriere an alle Statthalter bis an die ſpaniſche Grenze abgeſendet, um den Flüchtigen

Digitized by Google

den Weg zu verlegen, da man auch politiſche Verrätherei dahinter vermuthe, und ſo nehme denn die Liebſchaft des Königs mit dieſer ausgelaſſenen Dame ein Ende mit Schrecken.

Digitized by Google

12.

Gräſin Françoiſe an den Kanzler Budé.

Schloß Foix 15. Februar 1525.

Es wäre Alles gut, mein lieber Freund, wenn ich ihm nur jede Woche einmal in's Auge ſehen, einmal eine Minute lang am Herzen ruhen könnte. Ach, er iſt ſo weit und ſo gefährdet, und Alles zwiſchen ihm und mir iſt ſo nebelhaft unſicher! Nicht doch, ich will nicht undankbar ſein: die ſtille Wintereinſamkeit hier im Schloſſe meiner Kindheit war mir gar wohlthätig, und Lautrec, der zweimal hier geweſen iſt, war immer gut, wenn auch herb. Er iſt nun einmal in Stahl und Eiſen aufgewachſen, und kann's nicht begreifen, wie man ſo lieben kann, um Alles darüber zu vergeſſen. Er hat auch ganz

Digitized by Google

Recht, daß ich dem Grafen unverzeihliches Weh anthue; aber du lieber Gott, ich will es ja auch nicht verziehen haben, ich will ja gern ſpäter dafür büßen, und es iſt ja doch auch nicht meine Schuld allein. Warum hat Gott dem Könige Franz die großen braunen Augen, den ſchalkhaften Mund, den ſtolzen Bart, die hohe Stirn, den mächtigen Wuchs, die königliche Haltung, das ſinnige Wort, die unerſchöpfliche Regſamkeit gegeben, welche jeden Augenblick anders, jeden Augenblick unerwartet anſpricht und feſſelt! Er iſt eben mein Leben, und ich bin ihm nun einmal begegnet, iſt das nicht auch Gottes Sache, und kann ich gegen Gott? Mit meiner Conſtance aber thut mir Lautrec geradezu Unrecht, wenn er ſagt, ich ſei eine gefühlloſe Mutter. Ach nein, Budé, das bin ich nicht! Was habe ich Alles aufgeboten, mein Kind zu haben, aber ach, die zuverläſſigſten Menſchen haben mich dabei im Stich gelaſſen, vielleicht gar verrathen. Ihr erinnert Euch des breitſchultrigen Dieners mit röthlichem Haar, Namens Baptiſte, ſolltet Ihr ihn nicht in Blois geſehen haben? Der ſchien mir treu ergeben, und wollte mir meine Conſtance

um jeden Preis zuführen, er hat aber nicht Wort gehalten und wie ich höre auf meine Koſten ſeinen Frieden gemacht mit dem Grafen. Was ſoll ich thun? Auch hierin muß ich wie in Allem auf meinen Franz warten, er wird ſchon Rath wiſſen. Ach, Franz! Ich ſchreibe ſo haſtig hin, lieber Budé, um eine Angſt zu verbergen, die mich peinigt, und die ich Euch doch erſt am Ende des Briefes ſagen will, damit ich Euch, dem ich ſo unbeſchreiblich dankbar bin, doch in einiger Ordnung Nachricht von mir gebe. Nun ja, man hat mir's nicht geſchenkt, was Alles über meine Flucht aus Fontainebleau ausgeſprengt, ja mit abſcheulicher Sicherheit behauptet worden iſt, um mich bei meinem Könige und vor aller Welt zu verderben. Gott vergebe es ihr, ſie hat ihn ja geboren! Und was wäre ich ohne ihn? Ein nichtiges Ding, das Gottes Reichthum nimmer erkannt hätte. Denn ob ich ihn auch mit vielen Schmerzen erkenne, ich bin doch unendlich reicher, ja glücklicher in dieſen Schmerzen als ich vorher war in der Armuth und Dunkelheit des Friedens. Alſo laß mich ſchweigen, Budé, von den erſten Monaten dahier, als

Digitized by Google

mir Lautrec und der Abt unten Alles das mittheilten, was ein Weib tödten mag, wenn ſie nicht liebt über alles Weh hinaus. Das Schlimmſte waren die Aeußerungen des Königs, die man erfahren haben wollte, und die gewiß erlogen waren. Meiſter Clément, der gute, half mir von dieſer Pein. Wie viel gute Menſchen giebt es doch! Er entwich gewiß nicht bloß um der Regentin und um ſeinetwillen aus Paris, der gute Marot hatte gewiß auch meine Noth vor Augen, als er, der ſchüchterne Poet, ſeinen Weg in's Kriegslager nahm mitten in Gefahren hinein, deren er ſo ungewohnt. Und ſiehſt Du, Budé, daß ich Franz beſſer kenne als Ihr Alle ihn kennt: lächelnd und gnädig hat er ihn, den die Mutter ſo angeſchwärzt, aufgenommen und angehört, und hat ihm auf die Wangen geklopft und geſagt: Ja, ja, ſie mögen ihr arg mitgeſpielt haben! — Ich werd's dem vortrefflichen Clément nie vergeſſen, daß er mir damals aus dem Lager vor Pavia gleich geſchrieben hat, und ſeit der Zeit regelmäßig ſchreibt mit den Kourieren, die an Lautrec kommen. Wie könnte ich es von Franz verlangen, der ſo überhäuft iſt mit den

Digitized by Google

wichtigſten Sorgen! So erfahre ich doch immer wörtliche Aeußerungen von ihm, mitunter ſogar einen Gruß, und erfahre genau, wie er ausſchaut und wie ihm zu Muthe iſt. Ach ja, nun muß ich es ſagen, Budé! Ich habe ſeit vierzehn Tagen keinen Brief von Marot, und in der hieſigen Gegend und überall, von wo man eine Kunde hört, läuft wie unterirdiſches Donnern ein Gerücht umher, deſſen Urſprung kein Menſch zu bezeichnen weiß, und das in ſeiner Unbeſtimmtheit entſetzlich klingt: es ſei mitten in zauberhaften Gärten Italiens bei Sonnenſchein und bei Mondenſchein eine ſchreckliche Schlacht geſchlagen worden zwiſchen Franzoſen und Spaniern, und es ſeien alle Franzoſen getödtet worden, ſo daß ihre Leichen häuſerhoch geſchichtet lägen, und auf dem höchſten Haufen läge der König ſelber ausgeſtreckt, das todte Antlitz und die am Schwert erſtarrte Hand gen Himmel gerichtet! — Ein entſetzliches Geſpenſt, das gewiß unſere Mönche ausgebreitet haben; denn ſie ſprechen hier ſchon überall von der ſträflichen Nachſicht, die der König gegen die Ketzer hege. Sagt mir doch mit dem rückkehrenden Boten, was für Nachrichten

Digitized by Google

aus Italien gekommen ſind: ich verharre in großer Angſt die zehn Tage, welche der Reiter braucht.

Wie undankbar bin ich doch! Faſt hätte ich Euch zu danken vergeſſen für die Schriften, welche Ihr mir in meine Einſamkeit geſendet habt, und welche ich mit Hilfe eines ſprachkundigen Prälaten der Abtei, eines alten würdigen Herrn, großentheils verſtanden zu haben glaube. Freilich ſind meine Verſtandeskräfte nicht ſtark genug, um ſich mit einiger Zuverſicht des Reformplanes bemeiſtern zu können. Ich muß meine Schwäche ſo weit eingeſtehen, daß ich noch gar keinen einigen Plan herausfinden kann; freilich habe ich auch Alles durch einander geleſen, was die Schweizer, was die Wiedertäufer, was die Bauernapoſtel und was Luther ſelbſt geſagt haben. Der Letztere ergreift es für mich am tiefſten, und wenn er uns den „freien Willen“ abſpricht und die „guten Werke“ nicht für nothwendig erklärt, ſo ſtimme ich ihm von ganzer Seele bei. Wie bin ich zu meinem Schickſale gekommen? Doch wahrlich nicht aus freiem Willen! Ein Gott hat mich ergriffen, wie Dein Freund Lascaris ſo ſchön ſagt, ein Gott iſt

mein Wille. Und nach dem Urtheile der Welt habe ich nur üble Werke gethan, und fühle mich doch nicht belaſtet! Aber wie kann Luther gegen Kreuzzüge wider die Ungläubigen ſprechen! Es iſt ja unſer Beruf, das geltend zu machen, was uns theuer iſt: dadurch ja allein handelt unſere Seele. Der Reformator iſt ſchüchtern, weil er durch den Zweifel gegangen iſt und den Zweifel nur in der Wallung überwunden hat. Habe ich Recht, Budé? Was würde Franz ſagen, wenn man den ritterlichen Glaubenskampf verbieten wollte! Ich meine, wer nicht für ſeinen Glauben kämpfen will, der hat keinen Glauben. Und das iſt es wohl eben: die Dinge hängen alle eng, unglaublich eng zuſammen, und die Folgerungen beſtürzen uns bis in's Herz hinein, und erſchüttern uns den Glauben, welchen wir uns mühſam auferzogen. Es iſt ein furchtbar Werk, das da angefangen worden iſt: die Bauernapoſtel haben mich entſetzt mit ihrem Schrei nach Gütergemeinſchaft, Abſchaffung aller Rechte und Pflichten! Heilige Jungfrau, ich bin wohl auch ſchon auf verwegene Ideen gekommen, wenn ich unter dem Volke vollſtändig be-

Digitized by Google

gabte und dadurch von der Natur zu Allem berechtigte Menſchen geſehen habe. — Baptiſte war beinahe ſo, Guernard iſt es ganz und gar, denn er hat außer der Begabung eine Faſſung und Enthaltſamkeit, wie ſie wenigen Seigneurs erreichbar iſt — aber ich wage mich darin nicht weiter, und die Bauernſcenen in Deutſchland haben mir allen Muth geraubt. Dem Könige wüßte ich dies auch in keiner Form gefällig darzuſtellen. Und noch Eins: wie kann man die Fürbitte der Heiligen ausſtreichen wollen! Darin liegt ja das innerſte Geheimniß der Liebe, der wunderbare Zauber, welchen ein Menſch für den andern in Bewegung ſetzen kann durch bloße Kraft des Herzens. O nein! Ich weiß, daß ich vor Franz von dieſer Erde ſcheiden werde, und ich weiß, daß es mich noch in einer anderen Welt beglücken wird, wenn ſich ſeine Gedanken zu mir wenden, und Hilfe heiſchen von mir hierhin oder dahin. Das wird ja eben mein Geiſt, mein neues Leben ſein, daß ich wirke für das, was mir theuer geweſen iſt vom Beginn meines Gedächtniſſes.

Schilt nicht, Budé! Was wäre die neue Lehre,

wenn ſie nicht auch vom Geſichtspunkte oder wenn Du willſt vom Herzenspunkte des Weibes beleuchtet und gebildet worden wäre. Und von dieſem aus muß ich denn auch billigen, daß mein Prälat der Reform eine zu gröbliche Rückkehr zu den rohen Tendenzen und Traditionen des alten Teſtamentes Schuld giebt. Ich finde in alle dem, was er mir da mittheilt von Iſaak und Jakob und von der fanatiſchen Leidenſchaftlichkeit der Juden wenig Erbauliches und Evangeliſches, und glaube ihm gern, daß dieſe Dinge, zum erſten Male in's Volk gebracht, garſtige Leidenſchaften aufſtacheln helfen. Belehre mich darüber, Budé!

Aber vor allen Dingen ſprich mir von ihm, denn er iſt meine Welt, und alles Andere beſchäftigt mich nur in Bezug auf ihn. Daß Ihr keine Bilder mehr wollt in den Kirchen, das vergebe ich Euch ſo wenig wie er es Euch vergiebt. Keine Bilder! Und doch ſehen wir Alles, das Beſte nur im Bilde! Was hätten die Glücklichen für ein Glück ohne die Kunſt? Platten Vortheil. Und wie ertrügen die Unglücklichen ihr Schickſal ohne ſie?!

Digitized by Google

Dieſer Brief kam viel ſpäter als Françoiſe gehofft hatte nach Paris, und an dem verhängnißvollen **24.** Februar, an welchem ſie bereits eine Antwort erwartete, war er noch nicht in Budé's Händen. Das mochte zum Theil an Lautrec liegen, der ſich von Toulouſe, der Hauptſtadt ſeiner Statthalterei, eben entfernt hatte, als Françoiſe den Brief dahin ſandte, damit er von dort mit den Depeſchen nach Paris geſendet werde. Lautrec ritt um jene Zeit öfterer als nöthig war an den Rhone hinüber, welcher die Grenze ſeiner Statthalterei bildete, um den Nachrichten aus Italien näher zu ſein. Jedermann war darauf geſpannt, und wie dies bei großer Spannung zu geſchehen pflegt, beängſtigt durch böſe Ahnungen. Denn jede verſchobene Entſcheidung erregt krampfhaft die Phantaſie. Zum Theil mochte aber auch die ſpäte Ablieferung des Briefes in Paris ſelbſt ihren Grund haben: einem Frauenregimente maß man die gefährliche Einführung bei, Briefe zu eröffnen und allenfalls zu unterſchlagen, deren Inhalt Bedenken erwecken könnte. Die Regentin Louiſe von Angoulême mochte in dem damals überreizten Zuſtande des Lan-

Digitized by Google

des Veranlaſſung finden zu ſolchen unlauteren Eingriffen, denn namentlich Paris ſtrotzte von bedrohlicher Stimmung. Man hielt es dort für unzweifelhaft, daß die Regentin üble Nachrichten vom Heere zurückhalte, und beſonders einige Prieſter benutzten den vorhandenen Unruheſtoff, um eine ſchallende Willensäußerung aufzubringen gegen die Ketzerei, welche in Frankreich noch nicht das geringſte Hinderniß erfahren hatte, welche ſogar am Hofe durch die Herzogin Margaretha und den Kanzler Budé begünſtigt ſein ſollte, und welche offenbar vom Rheine her mit einem gefährlichen Einbruche der aufrühreriſchen ſchwäbiſchen Bauermaſſen drohte.

Kurz, erſt am zweiten März in der Mittagſtunde erhielt Budé jenen Brief und gleichzeitig eine Ladung, ſich im Hôtel des Tournelles bei der Frau Regentin einzuſtellen. Er achtete nicht auf den Diener, der ſich ohne Weiteres zurückzuziehen ſchien.

Nachdem er den Brief geleſen, weggelegt und ſich zum Ausgange angeſchickt hatte, ſprach er traurig vor ſich hin: Unglückliche Françoiſe, Du hoffſt noch, wo keine Hoffnung mehr vorhanden iſt! Nach der erſten

Digitized by Google

Jugendliebe brauchen wir immer einen äußeren Anreiz, wenn unſere Neigung mächtig und dauernd ſein ſoll: der Gegenſtand unſerer Neigung muß dann ſchwer erreichbar oder höher geſtellt ſein als wir, oder muß Glanz und Ehre oder Reichthum mit ſich bringen. Ohne ſolchen Anreiz ermattet gar bald unſere Phantaſie, denn nur einmal kommt unſere Neigung aus reinem Herzen. Und König Franz! Weiß er Dich auch gerechtfertigt vor den Lügen ſeiner Mutter, was iſt ihm das! Entſchädigen und belohnen kann er überall, das iſt ihm kein Reiz. Erobern will er, Widerſtand lockt ihn, die erſte Ergebung berauſcht ihn — Dein entſcheidender Moment, Françoiſe, iſt dahin, iſt verloren, ſelbſt wenn er Dich ſchön und liebenswerth wiederfände!

Traurig ſchritt er über die hölzerne Brücke, welche damals oberhalb des Louvrethurmes über die Seine führte — denn das Kollegium, welches er gegründet hatte und bewohnte, lag am linken Ufer, und war noch abgeſondert von der mehr aufwärts angebauten und bevölkerten Stadt —, traurig bog er in der Gegend der alten Kirche St. Germain l'Auxerrois nach

der St. Honoré-Straße in den belebteren Theil von Paris, und ſah mit Beſorgniß, daß die Bürger in ungewöhnlichen Gruppen verſammelt waren, heftig redeten, und da, wo ſie ihn erkannten, finſter auf ihn blickten.

Die Regentin hatte ſich lange nicht um ihn gekümmert, er hielt es für rathſam, erſt bei der Herzogin Margaretha vorzuſprechen, um über Stimmung der Mutter und Stand der Dinge nachzufragen, und es konnte ihm nichts erwünſchter ſein, als daß er im Gardenſaale einen Diener Margarethens fand, der bereits ſeiner harrte. Er ahnte nicht, daß jener Diener der Regentin, Florio, welcher ihm den Brief überbracht, die Zerſtreuung des keine Thür ſchließenden Gelehrten benutzt, ſich im Vorzimmer verborgen und den Brief an ſich gebracht hatte, ehe Budé noch aus dem Hauſe war. Er ahnte nicht, daß dieſer Menſch eben mit ſeiner Beute an ihm vorüberſchritt nach den Zimmern der Regentin hinüber, als die Herzogin Margaretha ihm ſelbſt an ihrer Thürſchwelle entgegentrat.

„Wir ſind in unglaublicher Pein, Budé,“ — ſprach ſie, — „noch immer keine Nachrichten vom

Digitized by Google

Heere, und Paris in kindiſcher Aufregung, und meine Mutter in beſter Laune, dies Alles uns entgelten zu laſſen.“

Uns?

„Uns, und zwar unter dem Vorwande, daß wir die Ketzerei begünſtigten. Ich habe eben eine ſchmerzliche Scene mit ihr gehabt: ſie behauptet, das Volk rotte ſich zuſammen, weil es durch die fürchterlichſten Prophezeihungen in Angſt und Schrecken geſetzt ſei, dieſe Prophezeihungen gründeten ſich aber darauf, daß vom Throne herab die Ketzerei geduldet werde, und daß dem Throne und Lande deshalb die ärgſte Züchtigung bevorſtehe. Ihr ſeid's, rief meine Mutter, Du, Budé, Marot und was ſonſt zu der heilloſen Chateaubriant hält, die Ihr dieſe Gährung durch Euer Geſchwätz erzeugt habt. Ich weiß es, ſetzte ſie hinzu, daß Budé mit der Chateaubriant Briefe wechſelt im Intereſſe der ſogenannten Kirchenreform, und ich werde ihn ſammt ſeiner Gräfin dem Volke zum Sühnopfer hinwerfen — heiliger Gott, ſeht nur, welche drohende Menſchenmaſſe aus allen Straßen quillt und ſich um das Hôtel zuſammendrängt! Was iſt die Welt kin-

Digitized by Google

diſch! Du haſt doch nichts ſchriftliches ausgehn laſſen, was Duprat in die Hände geliefert werden könnte? Denn er iſt verhaßt wie die Peſt, und ergriffe begierig die Gelegenheit, ſich durch ein Ketzergericht beliebt zu machen. Mein Bruder kann Dich jetzt nicht ſchützen, Gott weiß ob er nicht ſelbſt des Schutzes bedarf!“

Ehe Budé antworten konnte, erſchien ein neuer Diener der Regentin mit der Anfrage, ob Kanzler Budé den Befehl erhalten habe. —

Ich bin zu Befehl! unterbrach ihn Budé und folgte dem Zurückeilenden.

„Ich folge Dir auf dem Fuße, Budé, meine Gegenwart iſt Dir von Nutzen — à propos! ſie machte ſich geſtern Abend luſtig darüber, daß unſer deutſcher Reformator nichts eiligeres zu thun habe als zu heurathen. Offen geſtanden, ſie hat Recht; er hätte die Aufgabe nicht ſo bürgerlich faſſen und einſam ohne trivialen Zuſammenhang mit der Alltagswelt bleiben ſollen.“ —

Solche Bemerkung konnte wohl der Königsſchweſter, die ſich ungefährdet wußte und einen dreiſten Charakter beſaß, in ſolchem Augenblicke kommen. Budé

war ſchwerlich geſtimmt dafür, und eilte nicht ohne Beſorgniß in den Saal, welchen ihm der Diener zeigte. Wenn auch nicht für ſeine Perſon, für ſein Lebens=intereſſe fürchtete er eine ſolche Zorneskriſis, wie ſie jetzt durch den unglücksſchwangern politiſchen Zuſtand zu gefährlicher Höhe geſteigert werden konnte.

Das regneriſche Wetter, wie es dem nördlichen Frankreich heute noch eigen iſt und damals, als noch die Wälder in aller Ausdehnung beſtanden, in noch höherem Grade eigen war, hüllte an jenem Tage Pa=ris wie in ein graues Tuch. Als Budé in den ſtei=nernen Saal trat, war es ſo dunkel, obwohl um Mittagszeit, daß er mit ſeinem etwas kurzſichtigen Blicke zunächſt nur die Regentin erkannte, welche mit haſtigen Schritten auf den ſteinernen Flieſen umher=ſchritt. Dies Hôtel, welches der König vorzugsweiſe in Paris bewohnte, da vom Louvre erſt der uralte Thurm beſtand und die Tuilerieen, vierzig Jahre ſpä=ter erſt erbaut, damals dem Namen und der That nach nur Ziegeleien waren, dies Hôtel, genannt des Tournelles, von der alten Mode, überall Erkerchen und thurmartige Vorſprünge und Thürmchen anzu=

bringen, und von dem alten Verſammlungsorte der zwölf Parlamentsrichter, der lange Zeit aus einem Thurmzimmer dieſes Hauſes beſtand, war dem Könige Franz niemals angenehm. Der alte fränkiſche Geſchmack, welcher winklige Räume, kleine Fenſter, ſchmale Treppen liebte, herrſchte darin troß aller angebrachten Aenderungen, und dieſer Geſchmack beſcheidener Lehnsherrſchaft war dem modernen Könige zuwider. Er brauchte weite und große Verhältniſſe, ſein Baugeſchmack hing eng zuſammen mit ſeinem ſouverainen Regierungsgeſchmacke, über welchen er ſich freilich, Ritterthum und neues Königthum kraus durcheinander miſchend, nicht ſo klare Rechenſchaft zu geben wußte als über den Stil ſeiner Bauten.

Hölzernes Getäfel bis an die Hälfte der Wandhöhe lief um die Mauern dieſes Saals herum, und war ringsum einige Fuß hoch vom Boden zu Sitzen mit hölzernen Armlehnen aus Eichenholz ausgearbeitet, ſo daß das Ganze theils an eine Kapelle, theils an uralte Rathhausſäle erinnerte. In einem Winkel ſtand vor dieſen Sitzen ein ſchmaler Tiſch, und hinter dieſem Tiſche ſaßen, auch für einen nicht Kurzſichtigen

kaum erkennbar drei Männer in talarartigen Gewändern. Der eine war Florentin im violetten Prälatentalar, der andere Duprat im rothen Richtergewande, der dritte deſſen Schreiber, welcher zum Protokoll die Feder geſpitzt hielt, im langen Kleide von ſchwarzer Serge. An der einzigen Eingangsthür ſtanden zwei rieſenhohe Trabanten mit Spießen, am mittleren der drei Fenſter, welche in den Hof des Hôtels führten, lehnte der Leibdiener der Regentin, welcher beauftragt ſein mochte, zu berichten, was ſich da unten ereigne. Der rieſelnde Nebel nämlich, welchen Budé bei ſeinem Ausgange kaum bemerkt, hatte ſich in einen vollſtändigen franzöſiſchen Winterregen verwandelt, und hatte die Bürger aus den Straßen hereingetrieben unter die niedrigen Arkaden, welche innerhalb des Hofes um das erſte Stockwerk des Hôtels umher liefen. Dies heftige Regenwetter und das Hereindrängen der Maſſe war ſo plötzlich geſchehn, daß man dem Zudrange durch Schluß des Thors nicht hatte vorbeugen können, und dieſe aufrühreriſche Maſſe der Bürgerſchaft, deren wirrender Stimmenlärm von Zeit zu Zeit mitten durch das Plätſchern des Regens hin-

Digitized by Google

durch herausdrang, ſchien die Haſt der im ſchwarzen Gewande umherſchreitenden Regentin beſonders zu ſteigern. Nach den erſten Fragen und Aeußerungen ſah die Lage Bude's ſehr übel aus, und Margarethens Meinung, er könne zum Sühnopfer für das aufrühreriſche Volk auserſehen ſein, ſchien ſich zu beſtätigen. Da er Duprat und deſſen Schreiber nicht erkannte, und keines förmlichen Verhörs, noch deſſen gewärtig war, daß jener Schreiber all ſeine Worte zu Papier brächte, ſo antwortete er Anfangs unbefangen und unvorſichtig auf die Fragen der Regentin: welchen Theil er bisher genommen habe an der Reform? Es war überhaupt nicht ſeine Abſicht, allen Antheil daran abzuläugnen, und daß er dieſe Abſicht nicht hatte, war in dieſem Augenblick von unmittelbarer Lebensgefahr für ihn. Die Regentin, der Liebe wie des Haſſes in ausgedehntem Maaße mächtig, haßte ihn, weil er ihre Lebensweiſe zum Oefteren öffentlich getadelt hatte, und weil er unwandelbarer Beſchützer der Chateaubriant war. Sie wußte wohl, daß der König außer ſich ſein würde über den Verluſt ſeines Studienkanzlers, aber ſie meinte, in ſo drohendem politiſchen Augen-

Digitized by Google

blicke die Staatsraiſon für ſich zu haben, und ſie war ſelbſt, vielleicht nicht bloß durch die politiſche Gewitterſchwüle, in dieſem Augenblicke krankhaft geſteigert. Kurz, ſie fragte in ihn hinein, mit dem Vorſatze, ihn zu verderben.

„Du giebſt Dir alſo gar nicht die Mühe zu läugnen“ — erwiderte ſie dann auf Budé's Zugeſtändniſſe — „daß Du thätigen Antheil an der ketzeriſchen ſogenannten Reform nimmſt?“

Wenn Ihr es thätigen Antheil nennt, daß ich meine Kenntniſſe gebrauche, um die ſchwierige Aufgabe löſen zu helfen —

„Und daß Du die ketzeriſchen Grundſätze mündlich und ſchriftlich verbreiten hilfſt! Das haſt Du gethan! Du haſt der Schweſter Deines Königs die Ohren damit erfüllt, Du haſt eine Perſon, welche eine Zeitlang wichtig war in dieſem Reiche, ja welcher eine Zeitlang mit der ſtolzeſten Ausſicht auf Erhebung geſchmeichelt wurde, welche alſo um ihres Einfluſſes auf Frankreich willen allen Neuerern eine Hauptperſon wurde, Du haſt die Gräfin Chateaubriant ſyſtematiſch

Digitized by Google

der katholiſchen Kirche abtrünnig zu machen geſucht! Kannſt Du es läugnen?"

Ich habe das Thema mit ihr beſprochen —

„Du haſt ſie ſogar ſchriftlich damit beſtürmt, nachdem ſie ſich bereits der ihr von voreiligen Freunden zugedachten hohen Stellung unwürdig gemacht und in lüderlicher Lebensweiſe aus unſerer Nähe entfernt hatte, Du haſt" —

Dergleichen hat die Gräfin Chateaubriant, welche eine verehrenswerthe Dame iſt, nie gethan —

„Wir fragen Dich nicht um Deine befangene Meinung über dieſe verlorene Frau, wir beſchuldigen Dich, daß Du beſtrebt geweſen und beſtrebt biſt, ſie zur Königin des Ketzerthums in Frankreich zu machen, und daß Du jetzt noch, da das Land in ſchwerer Beſorgniß, dieſen verrätheriſchen Verkehr durch aufreizende Briefe mit ihr unterhalten haſt, kannſt Du es läugnen?"

Dies kann ich läugnen.

„Verräther, heute erſt haſt Du einen Brief von ihr erhalten, der von ausbündigen Prätenſionen und

Digitized by Google

von Ketzereien ſtrotzt! Kanzler Duprat, haltet dieſen Beweis dem lügneriſchen Manne unter die Augen!“

Als Kanzler Duprat vortrat, und Budé den entwendeten Brief Françoiſens in deſſen Händen ſah, war er einen Augenblick ſo beſtürzt, daß ihm das Wort verſagte, und er nicht auseinanderſetzen konnte, wie er ſein Abläugnen verſtanden wiſſen wollte. Die Regentin deutete dies Schweigen als Eingeſtändniß, und, da eben vom Hofe herauf Steine in die Fenſter des Saales flogen, und der Stimmenlärm zu dröhnendem Tumulte anſchwoll, ſo rief ſie mit erhöhter Stimme Florentin zu, er ſolle an’s Fenſter treten, und dem Pariſer Pack verkündigen: der Vater aller Ketzerei in Frankreich ſei ſoeben entlarvt worden im Kanzler Guillaume Budé, und er ſolle dem Gerichte und der allgemeinen Sühne noch in dieſer Stunde zugeführt werden hinaus nach Montfaucon — noch Eins! Seine Helfershelferin ſei die Gräfin Chateaubriant, und noch in dieſer Stunde ſollten bewaffnete Reiter von Paris abgehn, um dieſelbe zum Spruche des geiſtlichen Gerichts, welches von jetzt an in dieſer Stadt errichtet werde, herbeizuholen, die Bürger der

Digitized by Google

St. Honoré-Straße dürften ſich auf ein intereſſantes Schauſpiel freuen!

Während Florentin nach dem Fenſter ſchritt, befahl ſie den Trabanten, Budé zu ergreifen. —

Ehe aber der Prälat das Fenſter öffnen, und die Trabanten Hand anlegen konnten, war die Herzogin Margaretha, welche bei den letzten Worten eingetreten war, haſtig bis zu Budé vorgeſchritten, hatte dieſen bei der Hand gefaßt, und mit eben ſo ſtarker Stimme gerufen: haltet ein!

„Zurück Margaretha!“ rief die Regentin, und ſtreckte die Hand nach ihr aus, als ob ſie Budé von ihr trennen wollte; Florentin ferner, dem ſolche Störung unnütz ſchien, öffnete ohne auf Margaretha's Ruf zu achten das Fenſter.

Ich beſchwöre dich im Namen unſeres Familienglücks, liebe Mutter, ſagte Margaretha haſtig, aber leiſe zur Regentin, regiere Deinen Zorn, er iſt Franz theuer, und Franz vergiebt Dir nie, wenn Du dem Ungeſtüme einer böſen Stunde folgſt, und ihm einen Mann tödteſt, der ihm Freund und von unſchätzbarem Werthe, und den er auch um das größte Verbrechen

Digitized by Google

nicht tödten ließe — Du verlierſt Deinen Sohn, wenn Du jetzt Deinem Zorne folgſt!

„Schweig!“ entgegnete Louiſe, und blickte nach dem geöffneten Fenſter, von welchem ſich Florentin ſo eben eilig zurückzog, weil er mit einem Hagel von kleinen Steinen dergeſtalt begrüßt worden war, daß er nicht ſchnell genug hatte beiſeit kommen können, und daß Blut über ſein Antlitz herunter ſchoß. „Kanaillen von Manants!“ ſchrie die Regentin auf und wandte ſich, eine leidenſchaftlich beherzte Frau, ſelbſt nach dem Fenſter. Unerwartet wurde ſie von einer magern Hand feſtgehalten. Der ehrwürdige Biſchof Pierre Duchatel war eingetreten und hatte ſie ergriffen; er genoß damaliger Zeit bei allen Parteien des größten Anſehns, und dies Anſehn war auch für die Regentin von Ehrfurcht gebietender Macht. Seine plötzliche Erſcheinung, die ſie in ihrer Zornesbewegung nicht bemerkt hatte, trug dazu bei, daß ſie einen Augenblick verſtummte, und ihm zum Sprechen Zeit ließ. —

„Gnädigſte Herrin,“ ſprach er langſam, „Euer Leben darf nicht ſo gefährlichem Zufalle ausgeſetzt

werden, es iſt zu koſtbar, es iſt dem Lande doppelt koſtbar in dieſem Augenblicke, da ganz Frankreich zittert für Euren Sohn, unſern König. Wiſſet Ihr denn, was für eine Nachricht durch Paris fliegt wie ein geflügelter Bote des Todes? Kein Menſch weiß, wo ſie her gekommen ſei, und doch lautet ſie in Worten Eures Sohnes, die Euch wie mir von erſchrecklicher Aechtheit erſcheinen müſſen" —

Welche Nachricht?

„Ihr habt keinen Brief vom Könige?"

Nein.

„Aber Paris hat einen, und er iſt kurzen und ſchrecklichen Inhalts!"

Welches Inhalts?

„„Alles iſt verloren, nur die Ehre nicht,"" „hat König Franz nach Paris geſchrieben."

Gerechter Gott!

Von allen Seiten begleitete ein Schreckensſchrei dieſen Ausruf der Regentin, und eine Pauſe trat ein.

Habt Ihr ſelbſt dieſe Worte geleſen? fragte endlich zitternd die Regentin.

„Nein, gnädigſte Frau," erwiederte Duchatel, „kein

Digitized by Google

Menſch hat ſie geleſen, und doch zweifelt kein Menſch an ihrer Richtigkeit, und als ob ſie am Firmament geſchrieben ſtünden für Jedermann, ſo hört man von Jedermann die entſetzlichen Worte: „Tout est perdu fors l'honneur!“

Es war eine Zeitlang todtenſtill im Saale; auch im Hofe des Hôtels war es unter den Volksmaſſen plötzlich todtenſtill geworden, man hörte nur den Regen plätſchern, und den reißend ſchnell herannahenden Hufſchlag eines Roſſes. Dieſer Hufſchlag ſchien die Pariſer Bürger in geſpannte, ſchweigende Aufmerkſamkeit verſetzt zu haben. Ein über und über mit Koth beſprützter Reiter flog um die Ecke, bog in's Thor des Hôtels, und ſtürzte mit dem erſchöpften Pferde inmitten des Hofes, deſſen große Steine waſſerglatt waren, raſſelnd zu Boden. Ehe man ihm beiſpringen konnte, war er ſchon auf den Füßen und auf dem Wege nach der ſchmalen Treppe, das arme Thier ſeinem Schickſale überlaſſend, und an ſeiner ledernen Botentaſche heftelnd, als müſſe ſie geöffnet ſein, ehe er die Treppe erſtiegen. Lautlos aber einmüthig drängten ſich alle Bürger hinter ihm her die

Treppe hinauf — man ſah dies Alles vom Saale herab kommen, denn auch dort war Jedermann an's Fenſter geeilt, und weder Regentin noch ſonſt Jemand achtete in dieſem Augenblicke auf die nachdringende Maſſe oder auf ſonſt etwas: die Botſchaft des Kouriers verſchlang allen andern Antheil, und auf einen Wink der Regentin, welche übrigens, ſchrecklicher Nachricht gewärtig, regungslos ſtehen blieb, wurde der beſudelte Reiter ſogleich mitten in den Saal gelaſſen.

Er überreichte der Regentin einen breit gefalteten Brief, und während dieſe, ihn öffnend, ausrief: „Er lebt, Gott ſei Dank! es iſt die Schrift meines Sohnes!" fragte er, wo er ein zweites, für den Herrn Kanzler Budé beſtimmtes Schreiben abgeben könne. Während Budé es in Empfang nahm, und die Pariſer Bürger in den Saal drangen, hatte die Regentin den Brief geöffnet, und wollte ihn eben mit begierigen Augen überleſen, als wiederum die magre Hand Duchatels ſie berührte, und dieſer unter allgemeinem Zurufe das Verlangen ausſprach, daß ſolche für ganz Frankreich gleich wichtige Nachricht laut

verleſen werde. Die hierbei zurufenden Volksmaſſen, denen die ebenfalls patriotiſch betheiligten Trabanten den Eingang nicht ernſtlich gewehrt hatten, verhielten ſich übrigens achtungsvoll und mit abgenommenen Mützen, als ob ſie mit dem Eintritte in den Palaſt ſelbſt ganz andere Leute geworden ſeien.

Die Regentin, unter dem Einfluſſe der Ueberraſchung und der Mutterſorge — und am Ende hätte auch die Politik nichts dagegen zu ſagen gehabt — las das Schreiben des Königs mit lauter aber heftig zitternder Stimme wie folgt:

„Madame! Um Euch in Kenntniß zu ſetzen, wie ich den Druck meines Mißgeſchicks trage, ſo iſt mir von allen Dingen nichts übrig geblieben als die Ehre und das gerettete Leben, und ich habe, damit Euch die Nachrichten über mich doch von einigem Troſte ſeien, gebeten, daß man mich ſchreiben laſſe an Euch. Dieſe Gnade hat man mir bewilligt, und ich bitte Euch, keinem verzweifelten Schritte Euch hingeben zu wollen und Eurer gewohnten Klugheit eingedenk zu ſein; denn ich hoffe, daß mich doch am Ende Gott nicht ganz verlaſſen wird, und empfehle Euch Eure Enkel,

meine Kinder, Euch bittend, dem Träger Dieſes freies Geleit nach und von Spanien zu geben, wohin er zum Kaiſer geht um Nachricht, wie er wolle, daß mit mir verfahren werde."

Dieſer faſſungsloſe Brief furchtbaren Inhalts fiel wie ein langer, zerſchmetternder Donnerſchlag auf alle Perſonen im Saale. Gerade die Faſſungsloſigkeit der Worte, die man am Wenigſten gewohnt war bei Aeußerungen des Königs Franz, ſteigerte den Eindruck des Unglücks bis zum Aeußerſten. Die Regentin, welche kaum noch im Stande geweſen war, die letzten Zeilen auszuſprechen, fiel mit ſchreiendem Schluchzen rücklings über, und in die Arme des Mannes, den ſie eben vernichten gewollt, Guillaume Bude's. Margaretha ſtand lautlos, ihre Glieder flogen zitternd, als ob ſie der ärgſte Fieberfroſt ſchüttelte, und Thränen rollten ſtromartig über ihre Wangen. Alle übrigen Anweſenden ſtießen nur vereinzelt erſchreckende Seufzer des Weh's aus, und ſchwiegen. Auch die Bürger von Paris ſtanden wie feſtgebannt und ſchweigend.

Der Biſchof Duchatel ermannte ſich zuerſt, und rief ihnen mit gebrochener Stimme zu, indem er den

Prälat Florentin durch Hand und Blick aufforderte bewerkſtelligen zu helfen, was er anriethe: „Geht in die Kirchen und betet für König und Land, betet inbrünſtig wie die Iſraeliten es thaten, als der Aſſy-rier an der Grenze war und ihren König gefangen hatte. Und alle Glocken ſollen läuten, und alle Welt ſoll zu Gott ſchreien um Hilfe!“

Mein Sohn, mein Sohn! ſchrie mit einem Male in herzzerſchneidendem Tone die Regentin, die ſich aus halber Ohnmacht empor riß, mein Sohn gefangen! Barmherziger Himmel ſchütze ihn! Eilt beten, beten, alle Welt ſoll beten!

Und während ſich die Bürger, beſtürzt von der Nachricht und von dem leidenſchaftlichen Schmerzes-ausdrucke dieſer Mutter, die man immer nur als ſtolze Herrin geſehn hatte, aus dem Saale hinausdrängten, faſt eilig hinausdrängten, als wäre es hier, wohin ſie noch kurz vorher gewaltſam geſtrebt hatten, ſchauer-licher denn anderswo, ſah ſich die Regentin ſtarren Auges im Kreiſe um, und fiel, indem ſie die Hand nach Budé ausſtreckte, ihrer Tochter Margaretha, von Neuem laut aufſchluchzend, in die Arme.

Digitized by Google

Dieſe Bewegung gegen Budé hin war keine unwillkührliche geweſen: ſie gehörte zu den Naturen, welche unbekümmert um das, was im Wege ſtehen könnte, jederzeit da, wo es ſich um Weſentliches handelt, dem natürlichen Drange folgen, und für welche es in Augenblicken der Kriſis keinerlei Convenienz, keinerlei Rückſicht giebt. Sie bat Budé nicht um Verzeihung, daß ſie ihn kurz vorher mit dem Tode bedroht hatte, nein, ſie dachte jetzt, als ſie ihm die Hand hinſtreckte, mit keiner Sylbe an das, was der ſchrecklichen Nachricht vorausgegangen war, ſie wußte nur noch dieſe Nachricht und Budé's Anblick erinnerte ſie daran, daß er einer der treuſten Freunde ihres Sohnes, und für dieſen ſtets werth und belebend ſei. Meinem Sohne muß auf jede mögliche Weiſe geholfen werden! Das allein war ihr Gedanke, und zu dieſem Gedanken gehörten Budé und Margaretha —

„Eilt zu ihm!" rief ſie denn auch, als ſie vor Schluchzen wieder ſprechen konnte, „damit ihm einiger Troſt werde, damit er ſich nicht der Melancholie hingebe — ach, mein armer Franz! — Nehmt die

Digitized by Google

Chateaubriant mit Euch, ihr Anblick wird ihn erfreun — ich ſelbſt, ich will auf der Stelle an den Kaiſer ſchreiben, und ihn beſchwören — da ſteht ja der Unglücksbote noch" —

Gnädigſte Frau — unterbrach ſie Budé, der in der Größe ſeines Herzens ihr ohne Weiteres das Attentat auf ſein Leben vergeben hatte — erholt Euch erſt, ehe Ihr etwas anordnet.

„Und er wartet, er ſchmachtet in Gefangenſchaft!"

Wir können ihm erſt nützen, wenn wir genau unterrichtet ſind —

„Da haſt Du Recht, Budé, ganz Recht" —

Und der Kourier hat mir ein Schreiben, der Aufſchrift nach von Chabot de Brion mitgebracht, ordnet nichts an, bis ich nachgeſehn habe, ob es uns nähere Aufſchlüſſe bringt —

„Oeffne, ſo öffne doch — lies! lies!"

Budé ſah bei Eröffnung des Briefes, daß der Eingang ſich auf ihn und die Gräfin Françoiſe perſönlich bezog, und wollte dies überſchlagen, er winkte alſo dem Diener der Regentin, einen Seſſel für die erſchöpfte Herrin herbeizubringen, und ſuchte haſtig

Digitized by Google

mit den Augen, wo der Brief die Darſtellung der allgemeinen Angelegenheiten aufnähme.

„Lies um Gotteswillen!“ rief ungeduldig die Regentin, „all Euer Perſönliches iſt ja jetzt gleichgültig, es iſt ja Alles verändert, Alles ſchrecklich neu, lies, lies, wir billigen ja jetzt Alles was Ihr wünſcht, wenn mein Sohn dabei gerettet werden kann, lies!“

So las den Budé, ohne ein Wort zu unterſchlagen Folgendes:

„Im Unglücke denkt man ſeiner Freunde am lebhafteſten, lieber Budé. Ach, nicht damit ſie uns helfen ſollen, das erneuerte Andenken an ſie iſt uns ſchon eine Hilfe. Ich habe ſeit unſrer Abreiſe von Fontainebleau weder an Euch noch an Françoiſe geſchrieben, weil ich Herr meiner unglücklichen Sehnſucht zu werden hoffte durch hartnäckiges Abweiſen derſelben von meinem Gedächtniſſe. Es gelang mir nicht, und wäre mir auch ohne Marot's Ankunft nicht gelungen, der uns die unwürdige Handlungsweiſe der Herzogin von Angoulême in Betreff Françoiſens enthüllte. Dadurch wurde die Theilnahme des Königs für eine Liebe, die er nicht zu ſchätzen weiß, wieder angeſchürt und meine

Digitized by Google

Eiferſucht, meine Sehnſucht ward von Neuem entflammt. Ich hab' es zuweilen — warum ſoll ich es Euch nicht geſtehn, braver Budé? — ich hab es es zuweilen verwünſcht, daß Franz mein König und Lehensherr ſei, und daß ich ihm deshalb nicht mit Herz und Schwert einen Schatz ſtreitig machen könne, den er nicht verdient. Wo früge aber die Neigung nach Verdienſt, ſie iſt despotiſch wie es der König von Frankreich ſein möchte. Glaubt übrigens den gebräuchlichen Reden nicht, daß ich zu denen gehörte, welche ihn in dieſem Beſtreben unterſtützten; nein, ich bin nur einmal gleichen Schrittes und Weges mit Bonnivet gegangen, und dies eine und letzte Mal freilich habe ich dadurch zum allgemeinen Verderben beigetragen. Wir haben eine Schlacht vor Pavia geliefert, Budé, haben ſie total verloren, und ſind alle gefangen. Die Blüthe unſeres Adels iſt getödtet, unſer Herr exiſtirt nicht mehr, unſer König und was ihm treu, iſt in den Händen habſüchtiger und ränkeluſtiger Feinde" —

Ein allgemeiner Schrei des Schmerzes unterbrach hier den Vorleſer.

Digitized by Google

„Ich ſchreibe dies, Budé, auf die Gefahr hin, daß man meinen Brief, welchen der Feind abſenden muß, öffne. Was iſt an meinem Schickſale gelegen! Ich habe nichts zu hoffen auf der Welt. Ihr ſollt, ſo viel an mir liegt, ein getreues Bild unſeres Unglücks erhalten, es wird für die Zukunft lehrreich ſein, und ſo habe ich doch vielleicht vor Pavia einigen Nutzen geſtiftet."

„Wir haben keinen Führer gehabt, der gleichzeitig genial und erfahren geweſen wäre. Daher kam uns die Kataſtrophe, denn daher kamen uns die Spaltungen und der ſtarre Eigenſinn. Der König iſt ein genialer Kriegsmann, er iſt ungemeiner Pläne und einer raſchen ungemeinen Anſtrengung fähig, des Muthes gedenke ich nicht erſt, denn der iſt ihm zweifellos im höchſten Grade eigen. Aber der König hat zu wenig Uebung im großen Kriege, der jetzt alljährlich neu ausgebildet wird, ſeine jüngeren Lieblinge unter den anführenden Seigneurs, Bonnivet, Montmorency, St. Marſault und ich, hatten nicht viel mehr Uebung als er, und die geübteren wie La Tremoille, La Paliſſe, Foix-Lescun, Louis d'Ars ver-

Digitized by Google

ſtanden nicht, in die kühnen Ideen des Königs einzugehn, und ſo waren wir innerlichſt eigentlich immer ohne Zuſammenhang. Das brach ſchrecklich zu Tage am 24. Februar."

„Der Feind rückte ſchon vor vier Wochen von Lodi herüber gegen uns an, Peſcaire, Lannoy und Bourbon führten ihn. All unſre älteren Führer, den alten Marſchall Chavannes La Paliſſe an der Spitze, ſchrieen in den König hinein, er ſolle ſich nicht einſperren laſſen zwiſchen Pavia und das anrückende kaiſerliche Heer, er ſolle die Belagerung Pavia's für den Augenblick aufheben, auf Mailand zurückgehn und dort eine feſte Stellung einnehmen. Wir jüngern aber waren der Meinung, es ſtünde uns ſchlecht an, eine ſo lange betriebene Unternehmung wie dieſe Belagerung Pavia's vor dem heranziehenden Landesverräther Bourbon aufzugeben, Bonnivet beſonders ſprach voll kriegeriſchen Uebermuthes dagegen, und der König hatte ſich in Voraus verſchworen, lieber zu ſterben, als die Belagerung von Pavia aufzuheben. So blieben wir denn, und verſchanzten uns nach Kräften am linken Ufer des Teſſino, welcher dem Feinde den Zutritt

Digitized by Google

zu Pavia verſperrte. Dorthin lehnte ſich unſer rech-ter Flügel; die Front unſeres Lagers von der Seite nach Lodi ward durch einen Wallgraben vertheidigt, und unſer linker Flügel ſtützte ſich auf den Park von Mirabello, der von Mauern eingeſchloſſen iſt. Ach, Budé, dort hab' ich neben dem unſeligen Herzog von Alençon gefochten." —

Mein Gott! rief bei Nennung ihres Gemahls die Herzogin Margaretha.

„Dieſe Villa, dieſer Park, deſſen Sträucher und Bäume bereits im hieſigen frühen Frühling zu knos-pen begannen, iſt ein zauberiſcher Aufenthalt. Sie ſind lange der Lieblingsſitz der Herzöge von Mailand geweſen, und hatten früher nur Dichter und Liebende geſehen und gehört. Zum erſten Male ſollten ſie die donnernden Kanonenſchläge und den mannigfachen To-desſchrei vernehmen. Ich wohnte mehrere Wochen in der prächtigen Villa unangefochten mit dem Her-zoge von Alençon; wir bildeten die Arrieregarde un-ſeres Heeres, und waren am wenigſten darauf ge-faßt, Mittelpunkt einer entſcheidenden Schlacht zu wer-den. Die weiten Mauern des Parks waren auch

Digitized by Google

ihres großen Umfanges wegen nicht vollſtändig zu decken, und es hieß allgemein, der Feind leide an großem Geldmangel und halte nur mühſelig ſeine Söldner zuſammen. Wie thöricht! Dieſe Spanier haben ja in Amerika unerſchöpfliche Quellen, man ſagt, es würde das Gold dort gegraben wie bei uns der Eiſenſtein; kurz, gegen all unſer Vermuthen hatte der Feind die Abſicht, gerade durch unſeren Park ſich einen Weg nach Pavia zu bahnen. Und wie der Erfolg gezeigt hat, war dieſe Abſicht ganz klug berechnet, denn der König mußte ſein verſchanztes Lager verlaſſen, um uns in Mirabello zu unterſtützen. In der Nacht zum 24. Februar, als ich mit dem Herzoge am Bretſpiele ſaß, hörten wir eine lebhafte Kanonade vom Lager des Königs her. Wir ſchickten Reiter aus, um Erkundigung einzuziehen, und freuten uns, daß ſich der Feind die Köpfe einrennen wolle an den Palliſaden des alten Galiot de Genouillac, der unſere Verſchanzungen geleitet hatte und unſere Batterieen befehligte. — Wir Unglücklichen ſpielten ruhig weiter im Bret, und unſere einfältigen Reiter berichteten auch weiter nichts, als daß ſich der Feind

Digitized by Google

gegen den Wallgraben im Schirme der Nacht nutzlos verſuche. Während deſſen arbeiteten die Spanier mit allen Kräften an unſerer Parkmauer, die Kanonade ſpielte nur auf, um das Geräuſch der Picken und Hacken zu übertäuben, und als der Tag graute, erfuhren wir zu unſerem Erſtaunen, es ſei eine Breſche von dreißig bis vierzig Toiſen Breite in der Parkmauer niedergeworfen, und die ſpaniſche Armee ziehe im Sturmſchritt durch den Park nach Pavia hinüber. Ihr könnt denken, wie haſtig wir dreinfuhren in die Reihen, welche jenſeits unſerer äußerſten Linken wie ein dunkler Wald vorüberzogen. Das ging auch Anfangs vortrefflich, und der Feind ſchien ſich Alles ſo eingerichtet zu haben, um gliederweiſe niedergemäht zu werden. Wir fielen mit voller Wucht in ſeine Flanke, und der alte Galiot hatte ſeine Schlünde vom Lager aus meiſterhaft gegen einen breit ausgehauenen Waldflügel gerichtet, welchen die Spanier überſchreiten mußten. Dieſen Flügel entlang warf er denn Alles nieder, was der ſpaniſchen Avantgarde, die wir unter den Händen hatten, in Maſſe nachdrückte. O, wie verheißungsvoll war die herbe Morgenluft und

Digitized by Google

die roth aufſteigende Sonne: man ſah nur Köpfe und Arme der Spanier fliegen in der breiten Waldſchneiße von Galiot's Kugeln, ihre Reihen löſ'ten ſich, und ſie liefen zerſprengt nur noch einer nach dem anderen, um das kleine Thal hinter dem Flügel zu gewinnen. Da, ach, daß ich es ſagen muß! trat die unheilvolle Wendung ein: ich hatte dem Könige anzeigen laſſen, daß ich ſo eben dieſſeits des Flügels im Park ein ſpaniſches Bataillon zerriſſen und einige Kanonen genommen hätte, und der König ſah ſelbſt, daß der Feind nur noch einzeln und flüchtig ſich zeigte, er hielt alſo voreilig den Sieg für geſichert, gab ſeinem Ungeſtüme vorzeitig nach, und ſtürzte ſich mit der Gensdarmerie hervor aus dem Lager zum niederwerfenden Angriff. Bourbon und Pescaire ſollen gejubelt haben bei dieſem Anblicke, denn der König gab damit nicht nur ſeine feſte Stellung auf, ſondern er maskirte auch unſer Geſchütz dadurch, daß er ſich gerade vor ihm herauswarf und es ſolchergeſtalt ſelbſt zum Schweigen nöthigte. Die Garniſon von Pavia benutzte denn auch dieſen Augenblick, hervorzubrechen unter Anführung des furchtbaren Antonio

Digitized by Google

de Leyva, der uns ſo lange getrotzt hatte. Er drängte am Lager vorüber, das nicht mehr Truppen genug hatte, ihn zu hemmen, und ſchloß ſich an den langſam vor uns weichenden ſpaniſchen Vortrab, der ſich auf die eiligſt aufmarſchirenden Schlachtreihen Pescaire's und Bourbon's zurückzog. Nun begann die volle Schlacht: wir hatten einen weſentlichen Vortheil unſerer Stellung verloren, aber wir hatten den vollen Muth des Gelingens, und es wäre vielleicht Alles gut geworden, wenn Jedermann ſeine Schuldigkeit gethan hätte. Leider geſchah das nicht, und leider trat der ſchreiendſte Mangel gerade neben mir ein. Ich bildete mit dem Herzoge von Alençon alſo den linken Flügel nach der Mailänder Straße zu, an uns ſtieß zu unſerer Rechten ein ſtarkes Korps Schweizer, nach dieſem kam der König im Mittelpunkte der Schlacht und umgeben von der Blüthe des Landes; zwiſchen ihm und dem rechten Flügel kam eine verwogene Truppe deutſcher Lanzknechte, gegen 5000 an der Zahl, die letzten Ueberreſte der alten Banden aus Geldern und Weſtphalen, maſſive Leiber mit ruhiger, durchgreifender Courage, das Kaiſerhaus haſſend allerwege

und im Reichsbanne von Kaiſer Karl; den rechten Flügel endlich führte La Paliſſe. So ſtanden wir, ach in meiner letzten Stunde werde ich's noch ſehen, wie die Morgenſonne über unſere Schlachtlinie vom alten Paliſſe herüber, der vorgeritten war, um ſich umzuſchauen, die Reihen entlang ſchien bis zu dem gleichgültigen Gemahle Margarethens, der am äußerſten Flügel hielt, als denke er bei erſter Gelegenheit umzukehren. Zwei Figuren ragten über Alle aus der Mitte hervor: die eine war König Franz, auf deſſen prachtvollem Helme und Harniſche die Morgenſonne mit beſonderem Wohlgefallen zu ruhen ſchien, wie fröhlich wehten ſeine weißen Federn im Morgenwinde zu uns hin, wie ſchrie ſein Hengſt, aus Tauſenden heraus erkennbar! Die zweite war der dunkle Herzog von Suffolk, der letzte Sproß des königlichen Hauſes York in England, den das regierende Haus Tudor geächtet hatte, und der bei uns die deutſchen Lanzknechte führte, ein finſter ausſehender langer Herr von erſtaunlicher Tapferkeit, deſſen Beiname „Weiße Roſe" in grellem Widerſpruche ſtand mit der ihm eigenen düſteren Erſcheinung. Auf ihn und ſeine

Digitized by Google

Schaar fiel wie ein Hagelwetter der erſte Angriff des Feindes: Bourbon warf ſeine deutſchen Lanzknechte auf unſere Deutſchen, und dieſe Leute würgten einander, als ob Bären an einander geriethen. Die unſrigen, von den dazu beſtimmten Schweizern nicht unterſtützt, erlagen dem übermächtigen Andrange, die hohe „weiße Roſe" fiel, und Bourbon konnte ſich ſiegreich gegen unſeren rechten Flügel kehren. Siegreich! Das Schickſal war dieſem übeln Bourbon fortdauernd günſtig, auch unſer rechter Flügel ward geworfen, und der alte Paliſſe hat es nicht erlebt. Sein Pferd iſt tödtlich getroffen worden, die Maſſe iſt über ihn hergeſtürzt und ein neapolitaniſcher Kapitain hat ihm den Degen abgenommen. Ein gemeiner Spanier aber, dem Italiener das gute Glück ſolch einer Gefangennehmung beneidend, hat ſeine Büchſe angeſchlagen und unſeren alten Krieger niederträchtiger Weiſe erſchoſſen. Es war ein grauenvoller Tag! Ihr könnt übrigens denken, daß unterdeſſen der König ſelbſt nicht müßig war, er wie wir waren in volle Arbeit getreten. An der Spitze ſeiner Gensdarmerie riß er die feindlichen Reiterreihen nieder immer eine

Digitized by Google

nach der anderen; einen Marquis von St. Ange, der vom großen Skanderbeg abſtammen ſoll, und vier, fünf andere Führer des Feindes tödtete er mit eigener Hand; hier war furia francese, hier war glorreicher Kampf! Hoch König Franz! ſchrieen die Seigneurs in ſeiner Nähe, und mähten und warfen ſo ſchön, ſo gewaltig! es wäre um die Spanier geſchehen geweſen, hätte Pescaire nicht ein Mittel ergriffen, das unritterlich genug war gegen ſolche Ritter, das aber freilich furchtbaren Erfolg hatte. Er verſtreute wie man eine Hand umwendet gegen zweitauſend baskiſche Büchſenſchützen unter ſeine Reiter, eine unerhörte Art, die Reiterſchlacht zu vernichten! und ließ nun dieſe furchtbar gewandten und wie die Füchſe geſchmeidigen Schützen ſchießen und laden, laden und ſchießen auf unſere glänzendſten Rüſtungen und Wappenröcke, daß es nur zu bald ein Entſetzen wurde für Frankreich. Die Kerle ſollen bis mitten unter uns geweſen ſein, um in größter Nähe unſere Seigneurs von älteſtem Kriegsruhme von den Pferden zu ſchießen, wie man das widerſtandsloſe Wild niederwirft auf der Jagd. Grauenvoll, grauenvoll ging es

Digitized by Google

her, raſch nach einander ſah man von den Pferden verſchwinden Louis de la Trémoille, und Ihr wißt ein Trémoille iſt immer ein halbes Heer; Louis d'Ars, Bayart's Lehrer und Freund; San Sévérino, des Königs Großſtallmeiſter; den Baſtard von Savoyen; den Marſchall Foix=Lescun, Françoiſens zweiten Bruder — nun iſt nur Lautrec noch übrig von dieſem Kriegsgeſchlecht! — ach, und immer neue und neue! Nur die Helmfedern des Königs blieben immer noch hoch, und es gelang ihm noch einmal, mit voller Wucht vorzudringen. Pescaire ward geworfen und verwundet, Lannoy mußte zurück, es hat einen Augenblick in der Mitte ausgeſehen, als ſei der Sieg noch möglich, aber ach! wie ſoll ich's beſchreiben?! Ich hatte mich mit meinen Leuten mehr und mehr nach rechts zurückgedrängt, in die keilförmige Oeffnung hinein, welche der König in die Feinde bohrte, da werd' ich auf einmal mit Schrecken inne, daß es links neben und hinter mir leer iſt, leer! Der Herzog von Alençon hatte bei den Nachrichten: die Lanzknechte ſeien erwürgt, der rechte Flügel geworfen, La Paliſſe todt, Trémoille, Foix todt, und die Mitte

kämpfe nur noch für ihr Leben, er hatte den ſchwachen Kopf verloren, und ſich mit der ganzen Gensdarmerie des linken Flügels zu ſchmählicher Flucht verhängten Zügels gewendet, und das entſetzliche sauve qui peut —"

Unterbrecht Euch einen Augenblick, bat hier mit ſanften Worten der Biſchof Duchatel, — die Frau Herzogin von Alençon iſt beſinnungslos!

Solch ein Wicht von Gemahl, der den König und Frankreich in's Verderben geſtürzt, verdient keine Theilnahme, mein Kind, ſchrie die Regentin, indem ſie ihrer Tochter beiſtand.

Nicht aus Theilnahme für ihn, aus Scham, Alençon zu heißen, vergingen mir die Sinne, Mutter. —

Und der König! mein Sohn, mein tapfrer Sohn, was wird mit ihm, fahrt fort, Budé, ich ermanne mich an ſeinem Muthe!

„und das entſetzliche sauve qui peut" — fuhr Budé im Vorleſen fort — „hatte die Schweizer neben und hinter mir weggeriſſen, ich ſah nichts als Staub und einzelne Flüchtige nach der Straße von Mailand zu, und hiermit waren wir verloren; denn nun fiel

die ganze ſchwere Schlacht auf den König allein und die Seigneurs, die ſich um ihn drängten!“

Mein Sohn, mein Sohn, wie hab’ ich ſtatt zu klagen nur Gott zu danken, daß Dein Leben erhalten worden iſt in ſolcher grauſamen Noth! rief die Regentin.

„Es entſtand ein Gemetzel, denn von rechts und links ſchwenkte der ſiegreiche Feind auf dieſen unſeren letzten Kriegshaufen zuſammen, es wurde ein Schlachten, mein Herz zittert, wenn ich daran denke, was alles Entſetzliches in einer Viertelſtunde um mich her geſchah! Ich ſah Bonnivet, den Unglücklichen, auf den die Hauptverantwortlichkeit des Tages fiel, und der ihn nicht überleben wollte, ich ſah ihn barhäuptig, beſtäubten, blutigen, ſtarren Antlitzes dem biederen Diesbach, dem Anführer der treulos gewordenen Schweizer, zuwinken und zurufen, ſah wie ſie, beide den Tod ſuchend, vorgeſtreckten Hauptes in die Spieße der Bourbon’ſchen Lanzknechte hinein rannten, und rücklings überſtürzten, ſah wie die Schaar um den König geſpalten wurde, wie der König, voll Blut von oben

Digitized by Google

bis unten, allein focht, wie ſein Hengſt endlich hoch aufbäumte und mit ihm zuſammenſtürzte“ —

Jeſu Maria!

„und ich flog in dem Augenblicke ebenfalls mit meinem getroffenen Roſſe zu Boden. Ach, verwundet und matt konnte ich nicht hervor unter der Laſt des Thiers, und mußte wehrlos dreinſchaun, wie Bourbon umher ſuchte nach Bonnivet, um ihn zu erſchlagen, und wie er läſterte, als er das Racheopfer ſich entzogen fand. Der Tod beruhigt: Unglücklicher, hat er ausgerufen, Du biſt ſchuld am Unglücke Frankreichs und an dem meinigen! Als ob Bonnivet ihm gerathen hätte, Landesverräther zu werden!“

„Als man mich hervorzog war Alles vorbei. Der König hatte ſich vom ſtürzenden Pferde zu befreien gewußt, und zu Fuß weiter gefochten wie ein Löwe. Umſonſt hatten ihm die Soldaten zugerufen, ſich zu ergeben; er hätte das Schickſal La Paliſſe's gehabt, wäre nicht Pompérant, der Gefährte Bourbon's, dazu gekommen, und hätte ihn erkannt und

Digitized by Google

angerufen. Er hat ihn gebeten, ſich Bourbon anzuvertrauen, König Franz hat zornig erwidert, daß er mit dieſem Verräther nichts zu ſchaffen habe" —

O, mein Cäſar!

„und da iſt denn Lannoy, der Vicekönig von Neapel herbeigerufen worden, und hat knieend das blutige Schwert des Königs in Empfang genommen, das ſeinige dafür dem König bietend."

„So verlief, lieber Budé, die unglückliche Schlacht bei Pavia. Die Blüthe Frankreichs iſt dahin: was nicht todt iſt, das iſt gefangen, und wir ſind unſerer ſo viele hier unter den Feinden — der König von Navarra, Graf St. Pol, Fleuranges, Montmorency, auch der kleine Marot, der dicht neben dem Könige verwundet und gefangen worden iſt — und die feindlichen Soldaten ſelbſt ſind ſo berauſcht von der Tapferkeit des Königs, daß es uns manchmal vorkommt, als ſei das Alles ein Traum, und als ſeien wir noch unter unſern Leuten. Aber ach, die Wunden brennen, und erinnern uns an die herbe Wirklichkeit, und ſo eben höre ich, daß der

Digitized by Google

König, damit er dem gefährlichen Enthuſiasmus der deutſchen Lanzknechte, die ihn zum Führer haben wollen, entzogen werde, in eine Feſte gebracht werden ſoll. Ich ſchließe, um dieſe Blätter dem Boten mitgeben zu können, welcher ein Schreiben des Königs an die Frau Regentin bringen darf. Der Sieg unſrer Feinde iſt ſo groß, daß es ihnen gleichgültig iſt, was wir darüber in die Heimath berichten. Tröſtet die Gräfin! Das Herz bricht mir, wenn ich an ihren Schmerz denke.“

„Euer Chabot de Brion.“

Es trat eine Pauſe nach dieſer Vorleſung ein: Der ſchreiende Schmerz hatte ſich bereits in Ausrufungen Luft gemacht, und der traurige Moment war nun gekommen, in welchem Jedermann in weher Verzichtleiſtung all die bevorſtehenden traurigen Folgen an ſeinem Geiſte vorüberziehen läßt. Dieſe Folgen konnten entſetzlich werden, denn die Exiſtenz Frankreichs ſtand auf dem Spiele. Kein Heer, kein Führer, kein König war mehr vorhanden, und der Sieger von Pavia, Kaiſer Karl der Fünfte, der von den flandriſchen und brabantiſchen Städten im

Norden den Rhein aufwärts bis in die Franche Comté, ja jetzt bis in's Mittelmeer hinein Frankreich umſchloß wie eine Schlange, der als König von Spanien über die Pyrenäen eben ſo ungehindert eindringen konnte, der im Bündniſſe mit England war, und dieſem Erbfeinde Frankreichs die Küſtenprovinzen von Bayonne bis Dünkirchen überlaſſen mochte, der mit dem ſüdlichen Hochlande Frankreichs den Sieger Bourbon entſchädigen würde, dieſer furchtbare Kaiſer erſchien nach dieſer Niederlage der Franzoſen wie ein Dämon des jüngſten Gerichts für Alles, was bis daher in Frankreich geherrſcht hatte. Ein Wink von ihm ſchien hinreichend, um dies bereits ſo ſtolze Königreich auszuſtreichen.

Die Regentin, wie lebhafte Mutter ſie war, hatte auch die volle politiſche Einſicht, und fand vielleicht deshalb raſcher als jeder Andere die Kraft zum Handeln. Denn politiſche Noth treibt, während andere Noth oft nur lähmen mag. Sie winkte dem Diener, einen kleinen eichenen Tiſch aus einem Winkel des Saales in die Mitte herzubringen vor den Lehnſeſſel, in welchen ſie geſunken war, und das Schreibemate-

Digitized by Google

rial vom Gerichtstiſche, welcher jetzt ſeine Bedeutung verloren hatte, herbeizuholen. Ihr Buſen flog, ihre Lippen zuckten, aber dennoch ſchrieb ſie mit feſter Hand. Budé ſah die Ueberſchrift „Mon bon fils“ und glaubte deshalb, und weil die Feder ohne Stockung dahinflog, es ſchriebe die Regentin an König Franz. Sie ſchrieb aber an den Kaiſer, und beſchwor dieſen, ihren Sohn königlich zu behandeln, und ſchrieb an den Hafenkapitain von Marſeille, Galeeren abzuſenden an die italiſche Küſte, und ſchrieb an den Herzog von Geldern um Lanzknechte, und ſchrieb an Lautrec und an den Herzog von Vendôme: ſie zeigte in dieſem furchtbaren Augenblicke die volle Kraft der Regierungsfähigkeit. Sie bedurfte deren aber auch ganz und gar, denn die Proben drängten ſich nun einzeln herbei, da die Nachricht vom grenzenloſen Unglück wie ein Sturmwind durch Paris gefahren war. Noch ſtand oder kauerte vielmehr die Herzogin Margaretha an der Eichenbank, welche um den Saal herumlief, in unbeſchreiblichem Schmerze, denn ſie hatte ihren Gemahl, der jetzt Frankreich und ihren Bruder auf eine ſo nichtswürdige Weiſe in's Verderben

Digitized by Google

ſtürzte, nicht einmal geliebt, ſie hatte ſich einer Konvenienzheurath mit ihm geopfert, und erntete nun ſo entſetzliche Früchte von dem Opfer. Noch ſtand Duprat regungslos neben ſeinem Schreiber: als ſcharfſinniger Mann überſah er mit innerem Grauen, welch Unheil ihm perſönlich aus dieſem Unheil des Landes erwachſen könne. Er hatte bis daher Alles auf die Gunſt des regierenden Königshauſes geſtellt, und dem Könige wie der Regentin zu Gefallen das Parlament tyranniſch genug behandelt. Nur zu gut kannte er die eigentliche Stimmung des Parlamentes, und durfte nicht zweifeln, daß dieſe jetzt drohend hervorbrechen, und ſeine Stellung, wenn nicht ſeine Freiheit und ſein Leben bedrohen werde. Ebenſo harrte Florentin regungslos der Dinge, die da kommen ſollten; auch er hatte nur Nachtheil zu erwarten, und die Aeußerung der Regentin, Françoiſe dem Könige als Tröſterin zu ſenden, bedrohte ihn unmittelbar. Nur für Budé, welchen des Landes Unglück tiefer betrübte als irgendwen, weil er am Lande ſelbſt, am Könige und an den mit dem Könige beſchloſſenen und nun in's Unberechenbare hinaus geſchobenen Plänen einer gründ-

Digitized by Google

lichen Bildung des Landes mit ganzer Seele hing, nur für ihn eröffnete ſich mit jener Aeußerung der Regentin doch eine günſtige Ausſicht. Françoiſe wieder zur Macht zu bringen, war ihm nicht nur eine Herzensangelegenheit, ſondern auch von verheißungsvoller Bedeutung für all ſein Lebensintereſſe. Der Sinn für Reform in der Kirche, der Sinn für neue Bildung aller Art kam ſeines Erachtens mit ihr zur Herrſchaft, und wie ein ſanguiniſcher Gelehrter in ſeiner theoretiſchen Vorliebe die nächſten politiſchen Hinderniſſe für unbedeutende materielle Hinderniſſe erachtet, welche dem höheren Geiſte ohne Weiteres weichen müßten, ſo ſchlug er es gering an, daß der Fanatismus des herrſchenden Glaubens die Landes-Calamität ausbeuten könne bis zur Ausrottung aller Spur von Reform, und daß jetzt mehr als je dem Könige eine politiſche Heurath unabweisliches Bedürfniß, ja vielleicht einziges Rettungsmittel werden könne. Er ſah geſpannten Blickes auf die haſtig und unabläſſig ſchreibende Regentin; ſobald ſie nur das erſte Mal aufblickte, wollte er ihr vorſchlagen, mit der Herzogin Margaretha die Gräfin Françoiſe abzuholen,

Digitized by Google

und mit dieſen beiden dem Könige angenehmſten Frauen nach Italien, und ſo weit es irgend erreichbar, in des Königs unmittelbare Nähe zu eilen.`

Aber die Regentin ſchrieb und ſchrieb, die quälende Stille im Saale des Hôtel des Tournelles ward von keinem andern Geräuſche unterbrochen als dem, welches die eilig getriebene Feder und der außen plätſchernde Regen verurſachten. Der König und Frankreich ſollten verloren ſein, und doch hatte es hier im Schooße der oberſten Landesmacht das Anſehn, als ſei überall tiefſte Ruhe. Budé, halb mit dem Rücken nach der Eintrittsthür gekehrt, bemerkte es erſt an der auffallend entſtehenden Unruhe des ſonſt ſo unveränderlichen Duprat, daß von jener Thür her eine Verwandelung der Scene ſich ankündige. Sich umwendend ſah er, daß in ſchwarzer Amtstracht die Räthe des Parlaments geräuſchlos, geiſterhaft einer nach dem andern eintraten, und im weiten Halbkreiſe ſchweigend ſich aufſtellten. Die Regentin wurde ihrer nicht gewahr und ſchrieb und ſchrieb.

Duprat verſuchte es, ſich ſeinen Amtsgenoſſen zu nähern, aber es gelang ihm nicht. Wollte er die

Digitized by Google

Regentin durch kein Geräuſch ſtören, oder entſetzten ihn die eiskalten Blicke der Parlamentsräthe? Dieſe Leute, welche er bis daher ſo leicht geführt und beherrſcht hatte in unbefangen tyranniſchem Stile, dieſe Leute ſchienen ihn gar nicht mehr zu kennen — verändert ein politiſches Ereigniß die Menſchen wie ein Luftwechſel das Wetter? Denn auch Duprat war ganz verändert, und je geſcheidter er ſonſt war, deſto wichtiger war dieſe Veränderung an ihm, deſto wichtiger für ihn ſelbſt: Es mußte doch plötzlich gewaltig viel Grund der Beſorgniß für ihn vorhanden ſein. Aus welchen Seelentheilen iſt das Gewiſſen zuſammengeſetzt? dachte Budé, der ihn betrachtete. Es nehmen doch gewiß alle daran Theil, und der Herzloſe und Kluge wird verlegen und betreten, ja geräth vom bloßen Gewiſſen aus in Verzweiflung, wenn ihm ſein eigner Verſtand die Gelegenheit aufdringlich zeigt, über ſich ſelbſt beſchämt zu ſein. Das Wiſſen unſrer Schwäche bildet das Gewiſſen.

Endlich ſah die Regentin von ihrem Schreiben auf, und erblickte die drohenden ſchwarzen Geſtalten. Es durchzuckte ſie wie ein Dolchſtich; denn ſie wußte

Digitized by Google

wohl, daß hiermit die Auflehnung gegen ihr Regiment begann, und daß die Revolution jetzt von allen Seiten über ſie hereinbrechen werde. Aber ſie beſaß ein mächtig Naturel: Keine Schwäche zu zeigen war jetzt die Hauptſache, und ſie ſah auf die düſteren faltenreichen Geſichter der Parlamentsräthe mit großen, feſten Augen, und ſo lange, daß mancher von ihnen ſeinen Blick ſenken mußte. Die Gewohnheit des Herrſchens iſt zur Hälfte die gerechte Fähigkeit des Herrſchens: die Parlamentsräthe waren im Rechte, und der fragend ſtrafende Blick der Regentin ſetzte doch einige in die Verlegenheit des Unrechts. Sie ſprach kein Wort zu ihnen, ſondern winkte dem Diener. Dieſer ſchien ſie zu verſtehen, und ging hinaus. Unterdeß faltete ſie die Briefe; als ſie damit fertig und der Diener noch nicht zurück war, ſtand ſie auf, und ſchritt auf die Parlamentsräthe zu. Der Vicepräſident derſelben hielt dies für den erwarteten Augenblick, und begann zu reden —

Geduld! unterbrach ſie ihn, noch iſt Wichtigeres zu erledigen, als Euer Beileid anzuhören!

Digitized by Google

Nicht unſer Beileid allein auszudrücken ſind wir gekommen —

Es iſt Euer Amt, Alles in Beſchwerden einzuhüllen, unterbrach ſie ihn von Neuem — und ſo werdet Ihr denn auch im Augenblicke großer Landesgefahr die Erſten ſein, welche mit Klage und Beſchwerde Entzweiung erheben werden, ſtatt auf doppelt nöthige verſtärkte Einigung zu denken. Dies Klappern Eures Handwerks hat Euch bisher immer weiter vom Platze der Herrſchaft entfernt, und wird Euch, wenn Ihr ſo fortfahrt, noch weiter davon entfernen —

Bei dieſen Worten kam der Diener mit brennenden Wachskerzen zurück, ſtellte ſie auf den Schreibtiſch der Regentin und legte Siegelwachs, Seidenfaden und Petſchaft daneben. Aber es folgten ihm auf dem Fuße eine Menge halb herrenmäßig halb bürgermäßig gekleideter Männer, die ſich hinter den Parlamentsräthen aufſtellten. Es war dies die Municipalität von Paris, und auch von dieſer mochte die Regentin kein bloßes Beileid erwarten, das Zucken ihres Antlitzes verrieth, daß ſie der fortgeſetzten Vorberei-

Digitized by Google

tung ſolcher Maſſenangriffe ſchwerlich länger die Spitze bieten könne, und eine neue Wendung des Benehmens ſuchen müſſe. Im Stile ihres ſtolzen Benehmens wenigſtens Zeit für Ueberlegung zu gewinnen, wendete ſie ſich zum Diener, der das Siegelwachs ſchon bereit hielt, und reichte ihm den erſten Brief. Er träufelte das Wachs darauf und überreichte ihn dann wieder der Regentin, welche, nachdem ſie das Petſchaft darauf gedrückt, nach dem italieniſchen Boten rief. Dieſer Unglücksbote, mit Schweiß und Koth bedeckt, hatte in einem Winkel des Saals geharrt. Als er hervortrat, ſtreckte die Regentin ein offnes Blatt dem Diener hin, mit dem Finger den Ort andeutend, wohin das Wachs zu träufeln ſei, und ſprach gleichzeitig zu dem Kourier:

Dein Dienſt ſoll Dir königlich belohnt werden. Du haſt uns eine Unglücks-Nachricht gebracht, aber eine Nachricht, daß das Unglück geringer ſei als unſre aufgeſchreckte Einbildungskraft ſich vorſtellte. Hilf nun durch Deine Eile, daß dem Könige raſch geholfen werde. Je ſchneller Du dieſen Brief nach Madrid beförderſt, deſto eher iſt der König von Frank-

Digitized by Google

reich wieder in Paris. Hier — und dabei ſiegelte ſie das offene Blatt — iſt Dein Geleitsbrief. Gott ſchütze Deine Eil!

Der ſteif gewordene Bote polterte hinaus, und die Regentin ſiegelte ſchweigend weiter. Dann übergab ſie drei Briefe dem Diener, bei jedem langſam die Aufſchrift vorleſend: An den Herzog von Geldern — der Reiter ſoll fliegen und dem Herzoge mündlich wiederholen, daß er ſeine Lanzknechte geradeaus über Paris führen ſoll; — An den Herzog von Guiſe — er ſoll die Truppen aus der Champagne ebenfalls über Paris führen; — An den Grafen Lautrec von Foix, der die ſavoyiſche Grenze zu beſetzen hat — für die beiden erſten die beſten Pferde aus meinem Stalle!

Als der Diener hinausging, blieb ſie nachdenkend, von den Deputationen abgekehrt vor dem Tiſche ſtehn, einen noch ungeſiegelten Brief, wie es ſchien bloß mechaniſch ergreifend. Es fing an, bei dem ununterbrochen ſtrömenden Regen zeitig dunkel zu werden, und die zwei Kerzen auf dem Armleuchter erhellten den düſtern Saal nur nothdürftig.

Digitized by Google

Der Vicepräſident unterbrach jetzt zum zweiten Mal die Stille, und jetzt hatte die Regentin keine Veranlaſſung mehr, ihn wiederum zu unterbrechen. Er trug in nachdrücklichen und an Kraft immer wachſenden Worten die Beſchwerden des Parlamentes vor, welches ſeit Jahren vom Könige beeinträchtigt worden ſei. Das Parlament habe das Konkordat nicht einregiſtrirt, und doch nehme die Regierung fortwährend Bezug darauf, als wäre es ein unbeſtrittnes Geſetz. Das Parlament beſtehe darauf, daß die frühere Ordnung der kirchlichen Dinge, der alten Pragmatika gemäß, allein geſetzlich ſei. Das Parlament verlange ferner, daß die Stellen im Staatsdienſte, vor allem die Richterſtellen nicht fürder käuflich ſein ſollten für Geld; es werde der Richterſtand auf's Gemeinſte dadurch entwürdigt. Das Parlament verlange nachdrücklich, daß die außerordentlichen Kommiſſionen für immer abgeſchafft würden. Sie entzögen den Angeklagten alle Sicherheit freien Richterſpruches, ſie entwürdigten das Recht zum Liebediener der Gewalt. So iſt Semblançay — ſetzte der Präſident hinzu — auf eine unrechtmäßige Weiſe verurtheilt worden, ein

Digitized by Google

Mann, der uns Allen für tugendhaft gilt, iſt von einer der Parteilichkeit verdächtigen Kommiſſion geradezu gemordet worden, und unſer Kanzler, mit Entrüſtung müſſen wir es ſagen, ſteht all dieſen Ungeſetzlichkeiten an der Spitze! Er wird von uns Allen ſeiner Stellung für unwürdig erklärt, und wir beſtehen darauf, daß er von dieſer Stunde an ſein Amt niederlege und vor Gericht geſtellt werde.

Der Kanzler Duprat?

Duprat! Duprat! ſchrieen die Räthe alleſammt. Er werde gerichtet zur Sühne Semblançay's! riefen die Kühnſten, als der erſte Ruf verhallt war. Jedermann vernahm dieſe Worte, und Duprat zitterte in Todesangſt.

Iſt dies Alles, was Ihr in ſo günſtiger Stunde verlangt? ſprach nach einer Pauſe die Regentin.

Die unglückliche Stunde des Landes ſei wenigſtens eine günſtige für das bürgerliche Recht, entgegnete der Präſident, welches Gefahr läuft, in einem willkührlichen Regimente des Königs unterzugehn. Der Himmel hat den König geſtraft, das Schwert, worauf er

Digitized by Google

überall allein ſich geſtützt, iſt zerbrochen, es iſt alſo jetzt der richtige Augenblick für uns, zurückzufordern, was man uns mit Gewalt entriſſen hat, unſre Rechte und Freiheiten! Der Himmel hat ein Zeichen gegeben, daß es anders werden muß, wenn Frankreich beſtehen ſoll. Die ſchreckliche Niederlage bei Pavia iſt Strafe des Himmels: Ihr laßt die Ketzerei überall ungeſtraft ihr Haupt erheben; worauf ſollen wir ſchwören und ſchwören laſſen, wenn die Regierung uns die Religion anbrechen und verdächtigen läßt? Wir verlangen Gericht gegen die Ketzer!

Gericht gegen die Ketzer! ſchrieen die Räthe, und die Municipal-Deputation ſtimmte donnernd ein in dieſen Ruf. Die Scene ward tumultuariſch, und die Regentin hatte die Uebermacht vornehmer Ruhe hiermit verloren. Alles drängte ſich näher an ſie heran. Auf Duprat und Budé blickend ſchien ſie zu überlegen, ob es nicht gerathen ſei, dieſe beiden Männer zu opfern, um den ausbrechenden Sturm zu beſchwichtigen. Budé erkannte mit Schrecken, daß Alles wieder zu ſeinem Nachtheil geändert ſei, und das Entſetzen, welches ihm vorher, da für ſeine Freundin

Digitized by Google

keinerlei Ausſicht vorhanden ſchien, fremd geblieben war, ergriff ihn jetzt, da er wieder hoffen durfte, ſie dem Könige zuzuführen. Er griff wie ein Ertrinkender um ſich, und faßte die Hand des greiſen Duchatel. Dieſer alte würdige Mann folgte auch ſogleich der Aufforderung, und mühſam den leeren Seſſel der Regentin erſteigend gebot er mit mächtiger Prieſterſtimme Ruhe.

Er war ein allgemein verehrter Mann: Einer nach dem Andern ſchwieg, als man ihn erblickte und hörte, und er gewann Raum, zu ſprechen und zum Frieden zu mahnen. Ehe dies indeß wirkſam geſchehen konnte, ſchrie einer der Municipalmänner, welcher hinten im Getümmel verblieben war, und welcher den zur Ruhe winkenden und ſprechenden Biſchof noch nicht geſehn und gehört hatte: Greift zu, Ihr Herren! Es kommt eben Botſchaft vom Gouverneur, daß er ſich zu uns ſchlägt, und uns Waffen ausliefert. Die Valois können Frankreich und Paris nicht mehr ſchützen, wir müſſen es ſelber thun! Greift den Budé, der unſre Söhne verderben läßt durch kauderwelſchen Unterricht, und der als Hauptketzer die Noth über uns heraufgebracht hat. Er iſt zwar mager

genug — ſetzte der dicke Mann, ein Kupferſchmied, der ſein Viertel mit Nachdruck zu regieren wußte, mit einem Anfluge guter Laune hinzu — mager genug, um einen ſchlechten Braten abzugeben, aber bei ſchlechter Zeit und zur Faſtenzeit ſchickt ſich's nicht anders, greift ihn!

Die Municipalherrn drängten ſich hinzu, dieſem Aufrufe zu folgen, die Regentin zog ſich ſo gut es anging aus dem Tumulte zurück, und ſchien die beiden bedrohten Männer aufzugeben; Florentin, der ihr zur Seite geweſen, hatte ſich davon gemacht. Da erhob ſich Margaretha, die bis daher theilnahmlos verblieben war, und drängte ſich durch die Menge zu Budé und Duchatel, und griff, als ſie ihre Stimme und ihre Geberden ungehört und unbeachtet ſah, einem der Parlamentsherrn nach dem Degen, zog ihn raſch aus der Scheide und ſchwang ihn verwegen um die Köpfe der nahe zuſammengedrängten Aufrührer, ſo daß dieſe theils vom Blitzen, theils vor der leicht verwundenden Berührung zurückwichen, und ein leerer Raum, ſo wie eine augenblickliche Stille entſtand. Seid Ihr Franzoſen?! rief ſie heftig, dieſen Augen-

Digitized by Google

blick der Stille benutzend, — Nimmermehr ſeid Ihr das! Ihr zeigt Euch roh im Unglücke, roh gegen Frauen, roh gegen Leidende! Kennt Ihr mich? Wißt Ihr, daß ich des Königs Schweſter, daß ich eine Valois bin, daß ich das grenzenloſe Elend erlebe, von meinem unwürdigen Gatten zu hören, ſeine Feigheit ſei ſchuld am Unglücke bei Pavia!

Deſto ſchlimmer für uns, ſchrie der Kupferſchmied, wenn die Prinzen von Geblüt hinter dem Hochmuthe die Feigheit verbergen. — Iſt's ein Grund, größere Rückſicht zu verlangen, wenn man das Unglück hat, größere Schuld zu haben? ſetzte ein Parlamentsrath hinzu, und die Dazwiſchenkunſt der Herzogin ſchien die Aufregung nur zu ſteigern. Umſonſt rief der Biſchof Duchatel mit gewaltiger Stimme über den Lärm hinweg, und ermahnte zum Frieden, die Parlamentsräthe ergriffen eigenhändig den ihnen verhaßten Duprat, die Municipalherren ergriffen Budé, und in politiſcher Meinung vereinigten ſich alle zu der offenbar vorgefaßten Abſicht, dem Frauen-Regimente der Valois ein Ende, und den nach Alençon nächſten Prinzen von Geblüt, den Herzog von Ven-

dôme zum Regenten zu machen. Da, als ſie ſich bereits mit ihren Gefangenen zum Rückzuge wendeten, änderte ſich die Scene: dröhnenden Schrittes marſchirten die Trabanten des königlichen Hauſes, auf Befehl der Regentin heimlich durch Florentin herbeſchieden, in den Saal, durchbrachen mit vorgehaltenen Hellebarden die erſchreckt auseinander fahrenden Aufrührer, und theilten das große Gemach, zwei Mann hoch aufgeſtellt von der Thür bis an die entgegengeſetzte Wand und linkshin wie rechtshin die Spieße ſtreckend, in zwei Theile. Die Regentin, dies vorausſehend, hatte ſich hinter den Schreibertiſch Duprat's der Thür gegenüber aufgeſtellt, und erhob nun, da der Schrecken vollſtändiges Stillſchweigen herbeigeführt, ihre Stimme:

Das Parlament von Paris liefert ſeinen Vicepräſidenten, der unehrerbietig und aufrühreriſch geſprochen, als Geiſel aus, damit er im Chatelet den Ausgang der Klage, welche Ihr gegen den Kanzler Duprat erhoben, abwarte!

Die Municipalität von Paris thut Desgleichen mit

Digitized by Google

Darennes, dem Kupferſchmiedmeiſter, und darf ſich verſichert halten, daß ſein Kopf fällt, ſobald die Municipalität noch einmal einen nur entfernt dem heutigen ähnelnden aufrühreriſchen Schritt verſucht. Der Herzog von Vendôme wird Euch weitere Nachricht von mir geben, wenn Ihr vor Ankunft der Geldernſchen Lanzknechte und Guiſe's Truppen noch eine nähere Auskunft begehrt. Prevoſt, thut, wie ich befohlen!

Der Anführer der Trabanten verhaftete ohne irgend einen Widerſtand zu finden die beiden bezeichneten Männer, und alle übrigen entfernten ſich eilig, als auf einen Wink der Regentin der durch die Trabanten beſetzte Ausgang frei gegeben wurde.

Noch in derſelben Nacht reiſ'ten die Regentin, die Herzogin und Budé gegen Lyon: dieſe, um dem Süden näher alle möglichen Anſtalten zur Unterſtützung oder Befreiung ihres Sohnes und zur Deckung der Landesgrenzen zu treffen, letztere beide um mit der Gräfin Françoiſe, welche durch einen Eilboten nach Avignon beſchieden wurde, dem Kö-

Digitized by Google

nige Geſellſchaft und Troſt in die Gefangenſchaft zu bringen. Die Regentin erhob ſich in dieſer ſchrecklichen Lage zur Höhe einer umſichtigen, mäßigen und doch energiſchen Herrſcherin, und zur Höhe einer Mutter, welche alle Vorurtheile zum Opfer brachte, die ſchmerzhafte Lage ihres Sohnes zu erleichtern. Es iſt gleichgültig, ſagte ſie zu Budé, was ich bisher von der Chateaubriant gedacht, und wie ich in ihrem Betreff gehandelt habe, ſie iſt meinem Sohne werth, und fern ſei es von mir, ſie ihm von nun an, da er des Troſtes ſo bedürftig iſt, zu entziehn. Mit dieſer Aenderung der Lage verſchwindet auch mein Groll gegen Euch, und Ihr könnt meines Schutzes ſicher ſein. Ihr ſeid meinem Sohne ebenfalls werth, Ihr ſeid welterfahren, ſeid im Vatikan von Eurer früheren Geſandtſchaft her bekannt, ſeid vertraut mit den hundertfältigen Verhältniſſen Italiens, die jetzt bei der ungebührlich aufſchießenden, den Italienern unbequemen Uebermacht des Kaiſers leicht für einen Umſchwung zu handhaben ſein werden, geht, und arbeitet für Befreiung meines Sohns, für Milderung der Niederlage. Ihr werdet die Italiener be-

reit finden, ſie haſſen den Spanier; hütet Euch vor Lannoy, dieſer Wallone gehört dem Kaiſer, aber ſchließt Euch an Pescara, er iſt zugänglich und begabt, und redet Bourbon in's Gewiſſen. Vor allen Dingen befreit meinen Sohn, und ermahnt ihn, ſich als Gefangener Italiens, nicht des Kaiſers zu zeigen. Sucht eine Küſtenſtadt für ſeinen Aufenthaltsort auszuwirken, und eilt, eilt!

Digitized by Google

Im Verlage des Unterzeichneten ſind ferner nachſtehende Werke erſchienen:

Der Prätendent. Von Heinrich Laube. Sauber broſchirt. **Preis 1 Thaler.**

Dieſes Buch entwickelt das intereſſanteſte Geheimniß der neuern politiſchen Geſchichte, ein Geheimniß, welches bisher noch nicht gelöſ't worden iſt. Dem Verfaſſer haben alle mögliche Quellen zu Gebote geſtanden, und der Name deſſelben bürgt dafür, daß die Aufgabe geiſtreich und geſchmackvoll behandelt ſei.

Gebete und **Lieder** von Eliſa von der Recke, gebornen Reichsgräfin von Medem. Mit dem in Stahl geſtochenen Bildniſſe der Verfaſſerin. In Silberdruck-Umſchl. geb. **1⅓ Thlr.**

Von dieſen trefflichen Gebeten und Liedern, die durch Innigkeit des Gefühls und Klarheit des Glaubens jedes religiöſe Gemüth anſprechen und erheben, habe ich eine Prachtausgabe veranſtaltet, deren brillante Ausſtattung dem inneren hohen Werthe vollkommen entſpricht und als Feſtgabe mit vollem Rechte anzuempfehlen iſt.

Arthur vom Nordſtern hinterlaſſene Geiſtliche Gedichte. Auswahl und Vorwort von Chr. Fr. von Ammon. 8. In guillochirtem Umſchlag. **Preis 1 Thlr. 4 Gr.**

Von den zahlreichen Verehrern des verblichenen Sängers „Arthur vom Nordſtern", der ſo oft zu ſeinen Freunden in wahrer Frömmigkeit ſeines begeiſterten Gemüths geſprochen, that ſich das Verlangen kund, der großen Anzahl ſeiner hinterlaſſenen Gedichte die religiöſen und didaktiſchen entnommen und ſie in einer eigenen Sammlung vereint zu ſehen. Dieſem Verlangen wird hiermit auf alle Weiſe entſprochen.

Pſyche. Aus Franz Horn's Nachlaſſe. Ausgewählt von **Guſtav Schwab** und **Friedrich Förſter.** Mit dem Bildniſſe des Verfaſſers. Elegant brochirt. **Preis 3 Thlr.**

Welchem gebildeten Deutſchen ſollte Franz Horn's Name unbekannt ſein? Als anmuthiger Novelliſt, wie Literarhiſtoriker und Aeſthetiker hat er ſich durch die Meiſterſchaft ſeines Styls, durch die Tiefe ſeines Gemüths, durch ſeinen Scharfſinn, eben ſo unbeſtreitbar aber durch die Ehrenhaftigkeit und Sittlichkeit ſeines Strebens einen unvergänglichen Namen erworben. Zur Empfehlung ſeines hier erſcheinenden Nachlaſſes bedarf es alſo wohl nur der berühmten Namen der Herausgeber, um zu verbürgen, daß nur Gediegenes und Tüchtiges aufgenommen wurde.

Die Gesangkunst, oder die Geheimnisse der grossen italienischen und deutschen Gesangmeister alter und neuer Zeit vom physiologischen, psychologischen, ästhetischen und pädagogischen Standpunkte aus betrachtet, mit Berücksichtigung aller Erfordernisse, von denen die vollendete Ausbildung eines Sängers abhängig ist. Systematisch bearbeitet, durch anatomische Tafeln erklärt, nach eigenen Erfahrungen erweitert und durch eine rationelle Basis zur Wissenschaft erhoben von *C. G. Nehrlich.* gr. 8. In schönem allegorischen Umschlage.

Preis 1¾ Thlr.

B. G. Teubner in Leipzig.

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Widener Library
3 2044 100 912 161

Digitized by Google